



FRAG DIE JUGENDARBEIT

Unterstützungsbedarfe und Entwicklungsperspektiven
der sächsischen Jugendarbeit

IMPRESSUM

Originalausgabe

November 2024

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung
bleibt vorbehalten.

Herausgegeben von

Sächsische Jugendstiftung
Weißeritzstraße 3
01067 Dresden

Ansprechpartner

Robinson Dörfel
Fachreferent Jugendarbeit

Telefon: 0351 - 3237190-15
Telefax: 0351-3237190-9

rdoerfel@saechsische-jugendstiftung.de

Autoren

Robinson Dörfel,
Tobias Burdukat,
Dr. Peter Kühn

Statistische Analyse

Bernhard Wagner

Lektorat

Stefanie Bunge

Gestaltung

cmykey - Mathias Engert

Die Autoren

Robinson Dörfel, Fachreferent für Jugendarbeit, seit 2021 in der Sächsischen Jugendstiftung tätig. Unterstützt Fachkräfte vor Ort bei der Umsetzung wichtiger Themen, stärkt die Handlungsfeldübergreifende Zusammenarbeit und setzt sich dafür ein, dass die Jugendarbeit in der Politik und Gesellschaft mehr Gewicht bekommt.

Tobias Burdukat (Exkurs I), Sozialpädagoge und Geschäftsführer Between the Lines GmbH, seit 2021 Lehrauftrag TH Nürnberg Georg Simon Ohm Kritische Soziale Arbeit Themenschwerpunkt "Herrschaft vs. Emanzipation". Verfasser des Exkurs I auf Seite 25f..

Dr. Peter Kühn (Exkurs II), Sachgebietsleiter Jugendhilfeplanung Landeshauptstadt Dresden, seit 2021 Vorstandsvorsitzender der Sächsischen Jugendstiftung. Verfasser des Exkurs II auf Seite 32ff..

INHALTSVERZEICHNIS

Die wichtigsten Ableitungen in Kürze	5
1 Querschnittsthemen in der alltäglichen Praxis der Jugendarbeit	8
2 Die Arbeit mit den Adressat*innen	15
Exkurs I: Emanzipatorische Perspektive (Autor: Tobias Burdukat)	24
3 Kooperation und Vernetzung im Gemeinwesen	26
Exkurs II: Verwaltungsperspektive (Autor: Peter Kühn)	32
4 Unterstützung der Jugendarbeit vor Ort	36
5 Ableitungen aus der Bedarfserhebung – Was können wir tun? Methodik	44
Methodik	51
Literatur	53

VORWORT

Die Sächsische Jugendstiftung ist eine landesweit wirkende, privatrechtliche Stiftung mit der Zielsetzung, die Jugendhilfe, insbesondere die Jugendarbeit nach § 11 KJHG in Sachsen zu unterstützen und das Engagement junger Menschen im Freistaat Sachsen in allen Lebens- und Bildungsbereichen zu befördern. Die Entwicklung, Unterstützung und Förderung von Strukturen, welche jungen Menschen in Sachsen beste Voraussetzungen für eine individuelle Persönlichkeitsentwicklung in Verbindung mit dem sozialen Wachsen in und mit unserer Gesellschaft ermöglichen, ist hierbei unser Hauptziel. Wir sind davon überzeugt, dass es Jugendarbeit als wichtigen und starken Partner für das Aufwachsen junger Menschen in der Gesellschaft braucht. Daher wollen wir uns künftig noch stärker auf die Weiterentwicklung von Jugendarbeit in Sachsen konzentrieren. Dafür möchten wir ein Unterstützungssystem aufbauen, welches Einrichtungen der Jugendarbeit in der inhaltlichen Weiterentwicklung, der Verankerung von Querschnittsthemen und der Entwicklung neuer Ansätze und Modelle unterstützt. Hier sollen tatsächliche, inhaltliche Bedarfe erfasst, Fachkräfte gestärkt und multiprofessionelle Begleit-Netzwerke aufgebaut werden. Mit diesem Vorhaben reagieren wir darauf, dass für diese wesentlichen Aufgaben aufgrund knapper Ressourcen innerhalb der alltäglichen Arbeit der Einrichtungen kaum Zeit bleibt. Jugendarbeit ist ein wichtiges Element für die Gesellschaft und ein bedeutender Sozialisationsbereich. Deshalb wollen wir die Themen, die für sie relevant sind, gezielt im Fachdiskurs verankern.

Bereits bei der im Rahmen der Veröffentlichung des Strategiepapiers von 2019 geleisteten Bestandsaufnahme stand die Fokussierung auf die qualitative Weiterentwicklung und Etablierung von begonnenen Programmen im Zentrum. Um dies adäquat leisten zu können, ist es uns wichtig, uns an den bestehenden Bedarfen zu orientieren. Die hier vorliegende Publikation zu den Ableitungen aus den zentralen Ergebnissen der breit angelegten Befragung („Jugendarbeit in Sachsen stärken“ aus dem Jahr 2022) sächsischer Jugendarbeiter*innen löst dieses Versprechen ein. Die Bedarfserfassung bildet somit gleichermaßen Grundlage und Ausgangspunkt für eine passgenaue Unterstützung und Stärkung der Einrichtungen der Jugendarbeit vor Ort. Denn eine **Starke Jugendarbeit** bedeutet gleichsam eine **Starke Gesellschaft**.

Die Ergebnisse der Bedarfserfassung werden nunmehr für die Fachöffentlichkeit zugänglich. Auf der Website der Sächsischen Jugendstiftung finden sich unter der Rubrik „Jugendarbeit stärken“ zudem zahlreiche Verweise auf Materialien und Ergebnisse, die für den Transfer in die eigene sozialpädagogische Praxis hilfreich sein können. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen im Namen der Mitwirkenden Autor*innen eine anregende und für Ihre Fachpraxis unterstützende Lektüre.

→ www.saechsische-jugendstiftung.de

DIE WICHTIGSTEN ABLEITUNGEN IN KÜRZE

1 | Gender und Diversity als Nicht-Thema!? – Inhaltliche Unterstützung und strukturelle Stärkung von Querschnittsthemen

Die Förderung von Gender und Diversity in der Jugendarbeit ist in ländlichen Regionen Sachsens herausfordernd. Während es in Städten wie Leipzig und Dresden vielfältige Angebote gibt, fehlen in ländlichen Gebieten oft die Strukturen und Sensibilisierungen. Niedrigschwellige Ansätze wie geschlechtersensible Workshops, lokale Vorbilder und Thementage zur Vielfalt sollen Jugendlichen dort diskriminierungsfreie Räume ermöglichen und das Thema organisch in ihren Alltag integrieren, ohne belehrend zu wirken.

2 | Herausforderung Engagementförderung – Unterschiedliche Zugänge erfordern bedarfsgerechte Unterstützungsstrukturen

Engagementförderung, oft als komplex und vielschichtig wahrgenommen, umfasst Maßnahmen, die das freiwillige Engagement von Individuen und Gruppen stärken. Dabei gibt es unterschiedliche Ansätze auf individueller und institutioneller Ebene. Während Organisationen Ressourcen bereitstellen, wünschen sich Einzelpersonen oft kreative Freiräume. Um Hürden abzubauen und Engagement zu erleichtern, bieten sich niederschwellige Ansätze wie Mikro-Engagements, Mentoring-Programme, digitale Plattformen oder Mitmach-Aktionen an. Diese einfachen Module fördern die Beteiligung und machen freiwilliges Engage-

ment für alle zugänglich. Ein Fachdiskurs zur Einordnung und Sensibilisierung für die verschiedenen Facetten von Engagementförderung unterstützt zudem die aktive Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld und verbessert die Einordnung von entsprechenden niederschweligen Angeboten in die Alltagsstruktur.

3 | Infrastrukturelle Bedingungen verbessern – Träger benötigen gezielte Unterstützung

Der Infrastrukturausbau ist für die Jugendarbeit, besonders in ländlichen Gebieten, entscheidend. Investitionen verbessern Ressourcen und den Zugang zu sensiblen Themen. Kleinere Träger brauchen Unterstützung durch landesweite Akteur*innen, etwa in Form von Beratung und Weiterbildung. Ein gendersensibler Ansatz sowie Mentorenprogramme und maßgeschneiderte Fortbildungen fördern darüber hinaus den generationellen Übergang. Zudem sind Vernetzung und individuelle Unterstützung wichtig, um Unsicherheiten zu verringern und die Qualität der Jugendarbeit zu sichern.

4 | Sich verändernde Bedürfnisse und Lebensrealitäten erfordern flexible Konzeptionen

Die Jugendarbeit steht vor der Herausforderung, sich an die veränderten Lebensrealitäten von Jugendlichen anzupassen. Traditionelle Konzepte scheinen vielerorts nicht mehr zu greifen, da sie die vielfältigen Einstellungen, Vorlieben und Verhaltensweisen

der jungen Zielgruppen nicht ausreichend berücksichtigen. Flexible Ansätze, die Partizipation, Selbstbestimmung und Vielfalt fördern, könnten hier Abhilfe schaffen. Insbesondere in Sachsen könnten partizipative Programme, eine stärkere Zusammenarbeit mit Schulen und der Einsatz digitaler Formate helfen, mehr Jugendliche zu erreichen. Zudem gilt es, extremistischen Tendenzen mit präventiven Maßnahmen und politischer Bildungsarbeit entgegenzuwirken.

5 | Differenzierte Kommunikationsstrategie, die sowohl die Besonderheiten des ländlichen als auch des städtischen Raums berücksichtigt

Die Ergebnisse zeigen, dass ländliche und städtische Gebiete unterschiedliche Kommunikationsstrategien erfordern. In ländlichen Regionen sind soziale Medien unverzichtbar, gedruckte Medien weniger relevant. Zur besseren Erreichbarkeit sollten digitale Wege verstärkt genutzt werden. In Städten bleiben traditionelle Medien wie Flyer wichtig. Datenschutz und Schulungen zu digitalen Trends werden zunehmend bedeutend. Hybride Modelle, die digitale und analoge Ansätze kombinieren, bieten hierbei eine flexible Lösung.

6 | Breite Verankerung der Jugendarbeit im Gemeinwesen notwendig

Die Verankerung der Jugendarbeit im Gemeinwesen ist entscheidend für ihre nachhaltige Wirkung. Wesentliche Aspekte sind dabei die Netzwerkbildung, die Zusammenarbeit mit Schulen, Vereinen und der Wirt-

schaft sowie die politische Unterstützung. Jugendarbeit wird von wirtschaftlichen Akteur*innen oft unterschätzt, obwohl sie einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung von Kommunen leistet. Eine stärkere Sichtbarkeit, Partizipation der Jugendlichen und eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit sind nötig, um ihre Bedeutung zu verdeutlichen. Offene Treffpunkte und jugendgerechte Verwaltungsstrukturen sowie eine feste Einbindung in kommunale Entwicklungspläne stärken ihre langfristige Position im Gemeinwesen.

7 | Gezielte Förderung und verbesserte Kooperation: Wie landesweite Träger die Jugendarbeit vor Ort stärken können

Die Unterstützung durch landesweite Träger in der Jugendarbeit wird als wichtig, aber oft unzureichend empfunden. Besonders ländliche Regionen fühlen sich benachteiligt, während in Städten mehr Zufriedenheit herrscht. Trotzdem ermöglicht die Unterstützung wichtige Maßnahmen, besonders in der offenen Jugendarbeit. Unterschiedliche Tätigkeitsfelder verlangen eine bedarfsgerechtere Verteilung der Ressourcen. Zudem wird bessere Kommunikation über Mittel sowie die Förderung von Kooperationen und Netzwerken gefordert, um eine ausgewogene Jugendarbeit zu sichern.

8 | Die Unterstützungsbedarfe der Jugendarbeit in Sachsen: Vielfältig, regional-spezifisch und differenziert

Die Jugendarbeit in Sachsen steht vor vielfältigen Herausforderungen, die maßgeschneiderte und regionale Lösungen erfordern. Themen wie Gender und Diversity, Digitalisierung, Gesundheitsförderung sowie demokratische Teilhabe und Engagementförderung spielen dabei eine zentrale Rolle. Um den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden, müssen Beratungsangebote, Netzwerke und digitale Plattformen ausgebaut werden. Gleichzeitig wird der Ruf nach mehr finanziellen und personellen Ressourcen, insbesondere in ländlichen Regionen, lauter. Praxisnahe Ansätze, flexible Modelle und der Aufbau von Netzwerken sind entscheidend, um die Jugendarbeit zukunftsfähig zu gestalten.

2/3 mit Studium Sozialer Arbeit.

Hinzu kommen acht Prozent mit einschlägiger Ausbildung bzw. Fachschulabschluss. Immerhin gut 20 Prozent der Antworten geben einen anderen als sozialen bzw. erzieherischen Berufsabschluss an. Allerdings ist zu beachten, dass es sich hier um Mehrfachantworten handelt, wobei die Befragten im Durchschnitt etwas mehr als einen beruflichen Abschluss angegeben haben. Dabei kann die Jugendarbeit von Fachkräften mit einem breiten Spektrum beruflicher Qualifikationen und Erfahrungen profitieren, die von Melker*in, Hippopädagog*in über Werkzeugmacher*in und Fachkraft für Lagerlogistik bis hin zu Diplomgeologe/-in und Theologie reichen.

Ein knappes Drittel in der Schulsozialarbeit.

Aus Frage zum Arbeitsbereich bzw. zur (Selbst-)Bezeichnung wird ersichtlich, dass sich 40 Prozent der Befragten explizit der Schulsozialarbeit zuordnen, 31 Prozent verorten sich in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, knapp zwölf Prozent in der Mobilien Jugendarbeit. Zwölf Befragte geben explizit Leitungsfunktionen in verschiedenen Handlungsfeldern an, mehrheitlich handelt es sich dabei um Leitungsfunktionen im Bereich der Offenen Arbeit.

Große Träger dominieren

Die überwiegende Mehrheit der befragten Fachkräfte gibt an, bei Trägern zu arbeiten, bei denen sechs oder mehr hauptamtlich Beschäftigte in der Jugendarbeit tätig sind. Im Sample finden sich zudem elf Prozent „Einzelkämpfer*innen“ (alleinige Mitarbeiter*in) und zu zehn Prozent Kolleg*innen, die zu zweit bei einem Träger arbeiten. Auf der anderen Seite kommen 27 Prozent der Befragten von Trägern mit mehr als 20 Mitarbeiter*innen.

Knapp 40% im ländlichen Raum.

Wir haben die Befragten gebeten, ihre Einrichtung entsprechend vorgegebenen Ortsklassen zuzuordnen. Dabei überwiegen in unserem Sample mit 39 Prozent die Befragten aus dem ländlichen Bereich (Dorf/Kleinstadt unter 10.000 Einwohner*innen), ein Drittel arbeitet in Städten zwischen 10.000 und 50.000 Einwohner*innen, nur elf Prozent in größeren Mittelstädten mit bis zu 100.000 Einwohner*innen. In einer der drei Großstädte arbeiten 26 Prozent, neun Befragte (sechs Prozent) ordnen sich dem Umfeld einer Großstadt zu.

Ø 41 Jahre 50% länger als 12 Jahre dabei

Die befragten Fachkräfte in den Einrichtungen der Jugendarbeit sind in unserem Sample durchschnittlich 41 Jahre alt, die Spanne reicht von 20 bis 67 Jahre. Bei einer durchschnittlichen Berufserfahrung in der Jugendarbeit von 13,5 Jahren reicht die Spanne von einem Jahr bis zu 35 Jahren einschlägiger Berufstätigkeit.

2/3 Frauen

Die eindeutige weibliche Dominanz in sozialen Berufsfeldern reproduziert sich auch im Handlungsfeld der Jugendarbeit in Sachsen – wengleich der Frauenanteil in unserer Befragung mit genau zwei Dritteln (66 Prozent) noch etwas unter den in verschiedenen Statistiken der letzten Jahre zwischen 70 und 80 Prozent ausgewiesenen Anteilen in sozialen bzw. Erziehungsberufen liegt. Zwei Befragte ordnen sich der Kategorie divers zu.

83% arbeiten freigeinnützig.

Der weit überwiegende Anteil der befragten Fachkräfte ist für freigeinnützige Träger tätig, nur zwölf Prozent für öffentliche und fünf Prozent für private Träger.

1 | QUERSCHNITTSTHEMEN IN DER ALLTÄGLICHEN PRAXIS DER JUGENDARBEIT

Querschnittsthemen beziehen sich allgemein auf Themen, die mehrere Disziplinen, Sektoren oder Interessensgebiete umfassen und verschiedene Aspekte eines Handlungsfeldes beeinflussen. Diese Themen erfordern Zusammenarbeit sowie integrierte und koordinierte Ansätze über mehrere Bereiche und Interessengruppen hinweg, da sie eine breite Palette von Aktivitäten und Ergebnissen betreffen und beeinflussen. Mit Blick auf die Jugendarbeit in Sachsen sind diese u.a. im Rahmen der überörtlichen Jugendhilfeplanung als Bildungsziele verankert und stellen somit „im Sinne einer Querschnittsaufgabe aller überörtlichen Träger im Bereich der §§ 11 – 14 SGB VIII sowie angrenzender Themenfelder – den grundlegenden Zielrahmen für ihre Tätigkeit entsprechend der Vielfalt von Werteorientierungen und Konzepten in diesem Bereich dar.“¹ Ableitend für unseren Handlungsauftrag heißt das, aktuelle, in der und für die Jugendarbeit relevante Querschnittsthemen im Fachdiskurs zu bestärken und Ansätze zur Verankerung dieser in der alltäglichen Arbeit zu entwickeln.

Um einen Einblick in die derzeitige Arbeit mit Querschnittsthemen zu bekommen, wurden Fachkräften unter den vier Aspekten *Wichtigkeit des Themas, Häufigkeit der Umsetzung, Umsetzbarkeit des Themas und Resonanz der Zielgruppen* in Bezug zu bestimmten Themen befragt. Folgende sechs zentralen (Querschnitts-)Themen der Jugendarbeit waren vorgegeben²:

- *Demokratiebildung und Jugendbeteiligung*
- *Gleichberechtigte Teilhabe*
- *Gender und Diversity*
- *Engagementförderung*
- *Digitalisierung und Medienbildung*
- *Gesundheitsförderung*

Aspekte der Querschnittsthemen auf einem Blick

Die Untersuchung zeigt, welche Themen in der Arbeit mit Jugendlichen als wichtig angesehen und wie häufig sie umgesetzt werden. Besonders wichtig sind Demokratiebildung und Jugendbeteiligung, die von 57 Prozent der Befragten als sehr wichtig eingestuft und bei 59 Prozent oft oder sehr oft umgesetzt werden. Auch gleichberechtigte Teilhabe wird von 53 Prozent der Befragten als sehr wichtig angesehen und häufig in der Praxis berücksichtigt. Gesundheitsförderung halten 46 Prozent der Befragten für sehr wichtig, und 48 Prozent arbeiten oft oder sehr oft damit. Engagementförderung wird von 37 Prozent der Befragten als sehr wichtig betrachtet, wobei 42 Prozent angeben, dieses Thema häufig in ihrer Arbeit zu behandeln. Weniger als ein Drittel der Be-

fragten erscheinen dagegen die Themen Digitalisierung und Medienbildung sowie Gender und Diversity als wichtig. Trotz dieser Einschätzung arbeiten 53 Prozent der Fachkräfte häufig mit dem Thema Digitalisierung und Medienbildung, was auf die leichte Umsetzbarkeit und die positive Resonanz bei Jugendlichen zurückzuführen ist. Gender und Diversity werden nur von 28 Prozent der Befragten häufig in der Praxis behandelt, und mehr als zehn Prozent halten es für unwichtig. Dieses Thema erhält zudem die meisten negativen Rückmeldungen.

In der Zusammenschau lässt sich zunächst festhalten, dass das Thema Demokratiebildung und Jugendbeteiligung insgesamt die positivsten Einschätzungen³ erfährt: Es wird – neben der Gleichberechtigten Teilhabe – als das wichtigste Thema angesehen und am häufigsten praktisch bearbeitet. Auch die Umsetzbarkeit und Resonanz der Zielgruppen zeigt eine positive Tendenz auf. Deutlich zurückhaltender fallen die Einschätzungen zu den beiden Themen Gender und Diversity sowie Engagementförderung aus: Gender und Diversity werden zwar für ein noch wichtiges Thema gehalten, aber doch für deutlich weniger wichtig als die meisten anderen der sechs Vorgaben. Zugleich ist es das Thema, das mit einem doch deutlichen Abstand offenbar am seltensten eine Rolle in der Arbeit mit den jungen Menschen spielt. Auch die Frage nach der Umsetzbarkeit und die Resonanz bei den Zielgruppen fällt am wenigsten positiv aus.

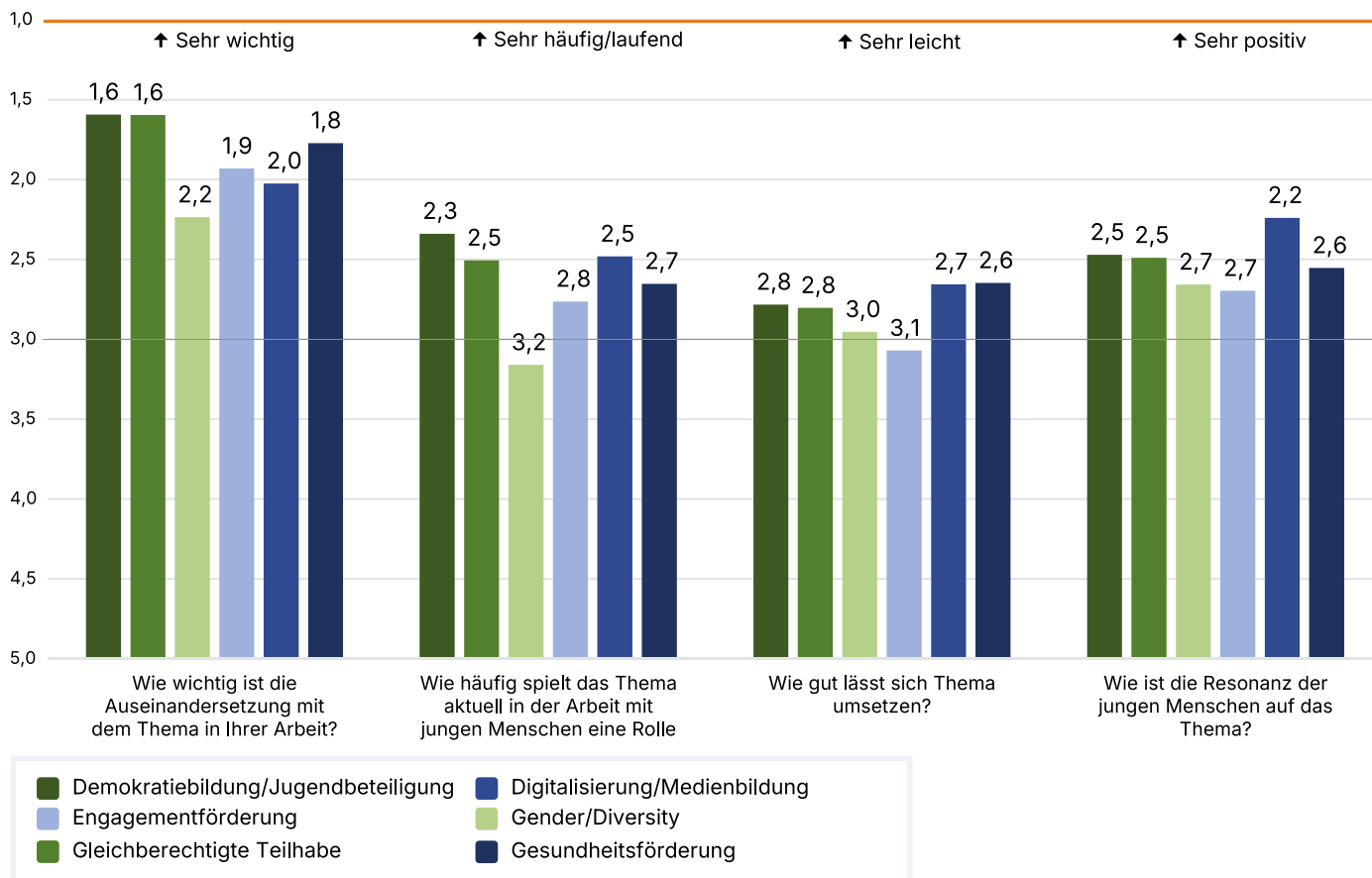


Abb. 1: Übersicht der Mittelwerte zur Arbeit mit den sechs vorgegebenen Querschnittsthemen

- 1 Jugendhilfeplanung zu Aufgaben und Leistungen der überörtlichen Jugendverbände, Dachorganisationen und Fachstellen insbesondere im Bereich §§ 11-14 SGB VIII im Freistaat Sachsen 2021-2025 (*.pdf, 1,20 MB) beschlossen vom Landesjugendhilfeausschuss am 24.09.2020, abrufbar unter: https://www.landesjugendamt.sachsen.de/download/lja_JugendhilfeplanungFortschreibung2021.pdf.
- 2 Die Auswahl der hier vorgegebene Querschnittsthemen beruht einerseits auf ihren Stellenwert in der aktuell gültigen überörtlichen Jugendhilfeplanung und andererseits auf ihrer Relevanz in den Programmen der Sächsischen Jugendstiftung.
- 3 Die Einschätzung der Umsetzbarkeit der Themen orientiert sich am Mittelwert. Dieser beschreibt den statistischen Durchschnittswert (hier zu allen Themen um den neutralen Wert 3,0). Davon ausgehend verorten sich die Ergebnisse aus der Befragung jeweils von 1 (= positiver Pol) bis 5 (= negativer Pol).

»Engagementförderung braucht sowohl institutionelle Unterstützung als auch kreative Freiräume für Einzelne«

Unterschiede nach Geschlecht, Ortsklassen und Tätigkeitsbereichen

Die Untersuchung zeigt verschiedene Tendenzen in der Einschätzung und Umsetzung zentraler Themen in der Jugendarbeit zwischen Männern und Frauen, Stadt und Land sowie unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen. Frauen schätzen die Themen Gender und Diversity, Gesundheitsförderung und Gleichberechtigte Teilhabe wichtiger ein als Männer. Männer beschäftigen sich hingegen häufiger mit Themen wie Engagementförderung, Digitalisierung/Medienbildung und Demokratiebildung/Jugendbeteiligung. Hier zeigt sich ein geschlechterspezifisch unterschiedlicher pädagogischer (Selbst-) Anspruch: Frauen empfinden die Umsetzung aller Jugendthemen insgesamt als herausfordernder als Männer. Diese unterschiedliche Wahrnehmung könnte auf strukturelle und soziale Faktoren zurückzuführen sein, die Frauen stärker unter Druck setzen. Gleichzeitig erhalten Frauen jedoch besonders im Bereich Gender und Diversity sowie Gesundheitsförderung tendenziell positiveres Feedback. Dies deutet darauf hin, dass sie vermutlich in diesen Themenfeldern eine höhere Sensibilität und Reflexionsbereitschaft mitbringen, die von den Jugendlichen und dem Umfeld anerkannt und wertgeschätzt wird. Interessanterweise finden Frauen die Umsetzung aller Themen schwieriger als Männer.

Ein deutlicher Stadt-Land-Unterschied zeigt sich beim Thema Gender und Diversity. Während dieses Thema in Großstädten wie

Dresden und Leipzig als ziemlich wichtig bewertet wird (Mittelwerte 1,7 bis 1,9), fällt die Einschätzung in ländlichen Regionen wie Meißen oder dem Vogtlandkreis deutlich niedriger aus (Mittelwerte 2,7 bis 2,9). Zudem wird Gender und Diversity auf dem Land als schwerer umsetzbar empfunden; 39 Prozent der Befragten auf dem Land sehen es als schwierig, verglichen mit nur 5 Prozent in Großstädten. Fachkräfte in Großstädten berichten auch über eine bessere Resonanz auf ihre Arbeit als in kleineren Städten oder auf dem Land.

Unterschiede zeigen sich auch zwischen verschiedenen Tätigkeitsbereichen. Die außerschulische Jugendarbeit legt mehr Wert auf Demokratiebildung/Jugendbeteiligung, Engagementförderung und Gleichberechtigte Teilhabe. Im Gegensatz dazu bewertet die Schulsozialarbeit Digitalisierung und Medienbildung, Gesundheitsförderung sowie Gender und Diversity als wichtiger. Mobile Jugendarbeit erhält aus Sicht der Befragten besseres Feedback bei Demokratiebildung und Jugendbeteiligung, während Gender und Diversity hier schlechter ankommen⁴.

Darüber hinaus bearbeiten kleinere Träger häufiger Beteiligungs- und Teilhabethemen, während größere Träger sich mehr mit Gender und Diversity, Digitalisierung und Medienbildung sowie Gesundheitsförderung beschäftigen. Fachkräfte mit langer Berufserfahrung (über 26 Jahre) schätzen die Umsetzbarkeit aller Themen dabei insgesamt besser ein.

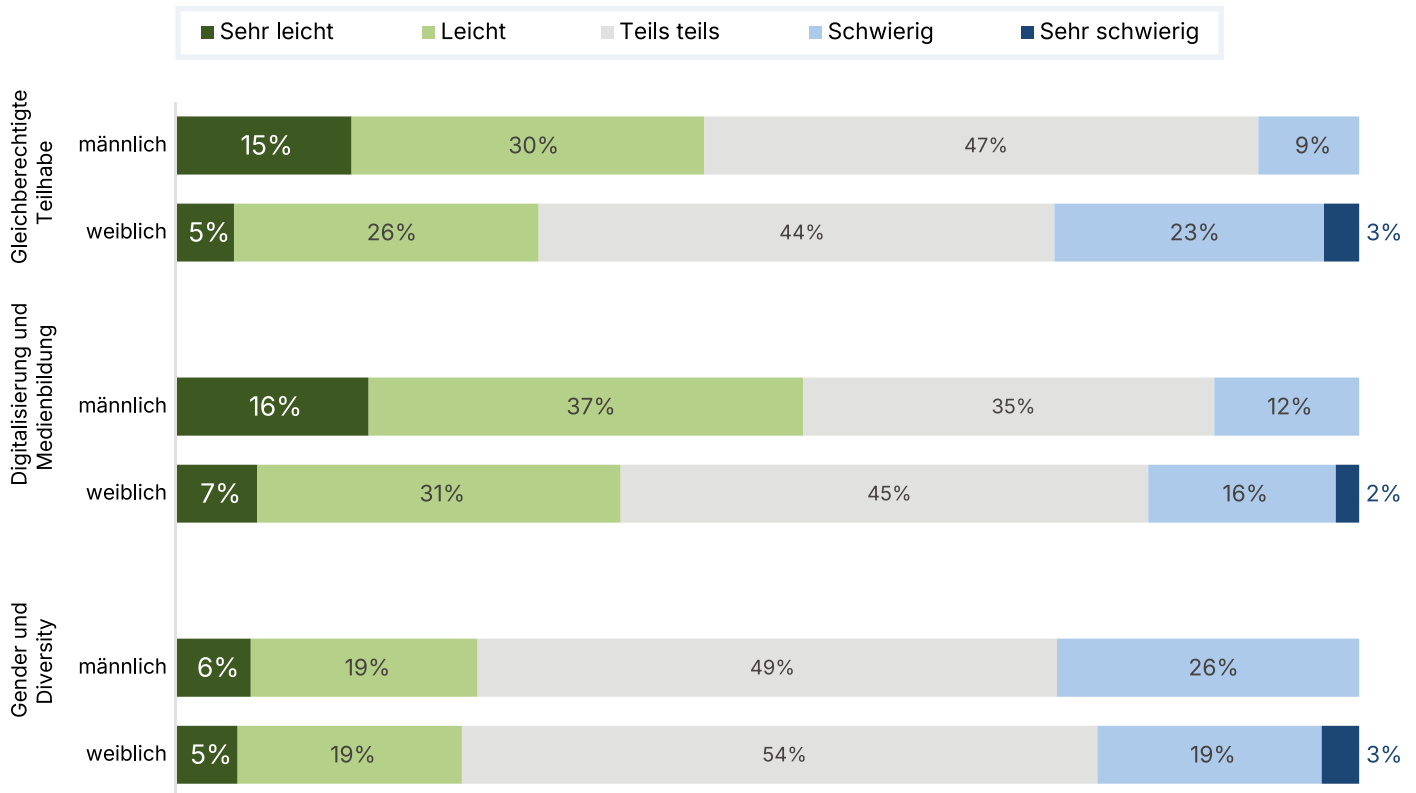


Abb. 2: „Wie gut lässt sich das Thema umsetzen?“ nach Geschlecht (Auszüge aus den Themenbereichen in Prozent)

4 Hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl in Jugendhilfeplänen, Jugendhilfeausschüssen und auch in einigen Fachgremien, als auch in der vorliegenden Befragung die Arbeitsfelder Schulsozialarbeit sowie offene und mobile Arbeit zusammen betrachtet werden. Uns ist bewusst, dass es in der Fachpraxis und den Zugängen zu den Adressat*innen, sowie vor allem in den handlungstheoretischen Grundlagen z.T. fundamentale Unterschiede gibt. Aufgrund von forschungspragmatischen Aspekten haben wir uns dennoch für eine gemeinsame Erhebung entschieden. Die unterschiedlichen fachlichen Ansätze werden in den Ableitungen entsprechend berücksichtigt.

Hinderungsgründe – Warum können Themen nicht umgesetzt werden?

Wir haben die Fachkräfte allgemein gefragt, welche Gründe sie dafür sehen, dass sie bestimmte Themen nicht in gewünschter oder geplanter Weise umsetzen können. Hierzu enthielt der Fragebogen eine standardisierte Frage mit den in Abbildung vier zu ersehenden Antwortvorgaben; daneben konnten die Befragten weitere Gründe angeben. Wenig überraschend wurden vor allem zwei Faktoren genannt, die die Rahmenbedingungen der

Arbeit betreffen: Zeitmangel und mangelndes Interesse der Adressat*innen. Gründe, die mit den eigenen Kompetenzen oder persönlichen Voraussetzungen der Fachkräfte zu tun haben, wurden seltener angegeben. So gesteht nur weniger als ein Fünftel der Befragten eigene Unsicherheiten beim Umgang mit den Themen ein, und zu hohe pädagogische oder didaktische Anforderungen sieht gut jede*r achte Befragte. Immerhin jede*r Dritte sieht die Themen als zu abstrakt an. Dies zeigt ein gewisses Potenzial, Unsicherheiten durch gezielte Unterstützung zu minimieren.

Mobile Jugendarbeit hat relativ selten mit mangelndem Interesse der Adressat*innen zu kämpfen, aber Zeitmangel wird hier am häufigsten als Grund für die Nichtumsetzbarkeit von Themen genannt. Zu hohe Anforderungen oder Unsicherheiten beim Umgang mit den Themen kommen hier praktisch gar nicht vor. Dagegen beklagen Fachkräfte der offenen Kinder- und Jugendarbeit am häufigsten das mangelnde Interesse der Adressat*innen. Auch die Abstraktheit der Themen wird hier von fast der Hälfte der Befragten als Hinderungsgrund benannt. Eine erkennbare Min-

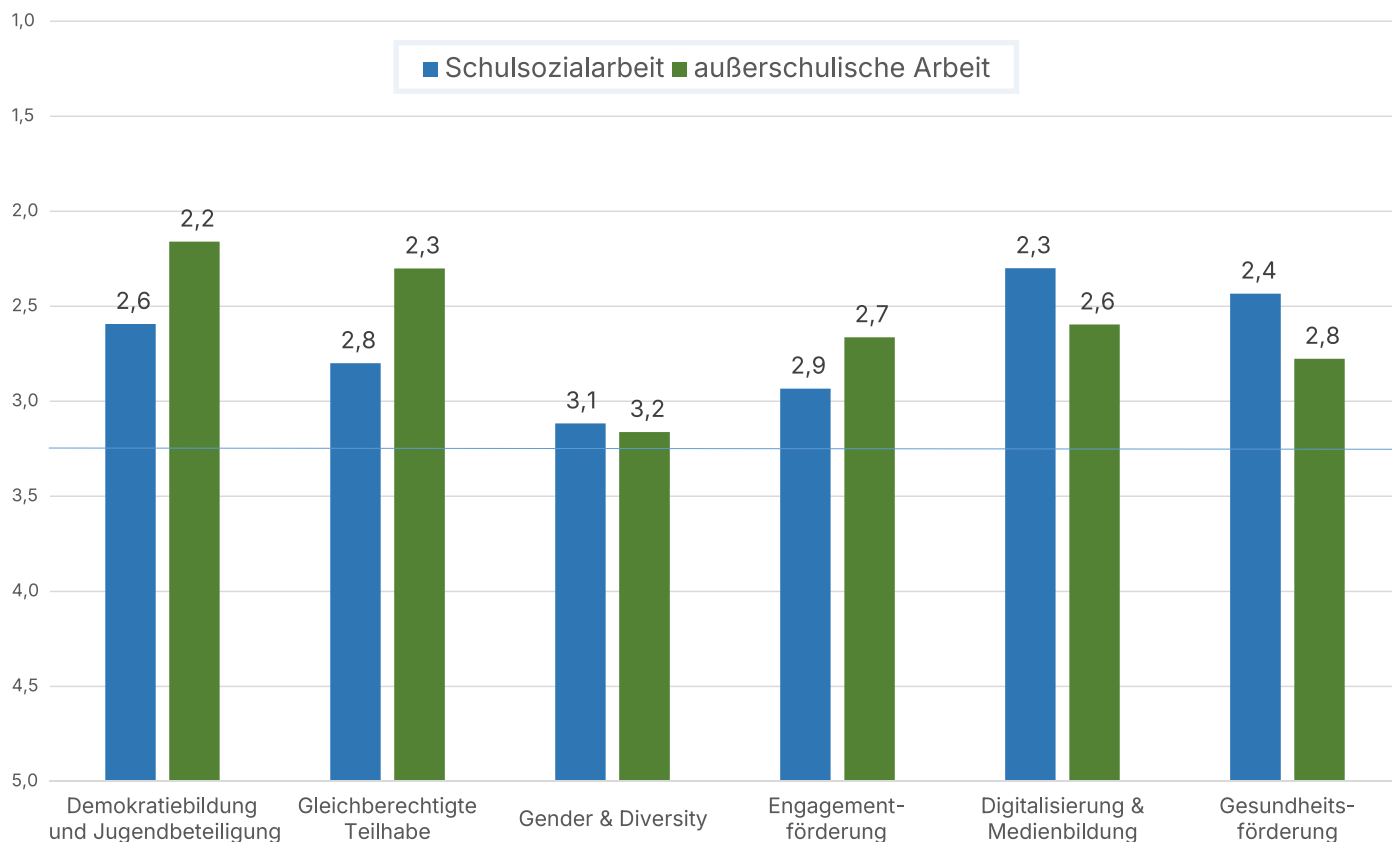


Abb. 3: „Wie gut lässt sich das Thema umsetzen?“ Unterscheidung nach Tätigkeitsbereich (Mittelwerte)

derheit gibt hier auch an, an den pädagogischen oder didaktischen Anforderungen zu scheitern. Schulsozialarbeiter*innen hingegen sehen sich am seltensten mit zu abstrakten Themen konfrontiert, gestehen aber wiederum am häufigsten Unsicherheiten beim Umgang mit den Themen ein.

Ein Vergleich nach Geschlecht zeigt, dass für die Männer alle Hinderungsgründe etwas weniger relevant sind als für die Frauen, mit Ausnahme der zu abstrakten Themen, die 43 Prozent der Männer, aber nur 29 Prozent der Frauen als Hinderungsgrund ansehen. Dies deutet auf geschlechtsspezifische Unterstützungsbedarfe hin.

Die gut 50 offen benannten weiteren Gründe bestätigen die bereits standardisiert vorgelegten Items. Mehr als 10 Antworten beziehen sich auf das Problem der zu geringen Ausstattung, Zeit- und Personalkapazitäten. Schwer erreichbare oder desinteressierte Zielgruppen werden fast genauso häufig thematisiert. Daneben werden mangelnde Relevanz oder Aktualität der Themen und – in wenigen Fällen – fehlende Kooperationspartner oder die örtlichen Gegebenheiten genannt. Schulsozialarbeiter*innen verweisen zudem am häufigsten auf unzureichende schulische Rahmenbedingungen.

- Zeitmangel
- Themen zu abstrakt
- Pädagogische/didaktische Anforderungen zu hoch
- Mangelndes Interesse bei den Adressat*innen
- Unsicherheit beim Umgang mit dem Thema
- Andere Gründe

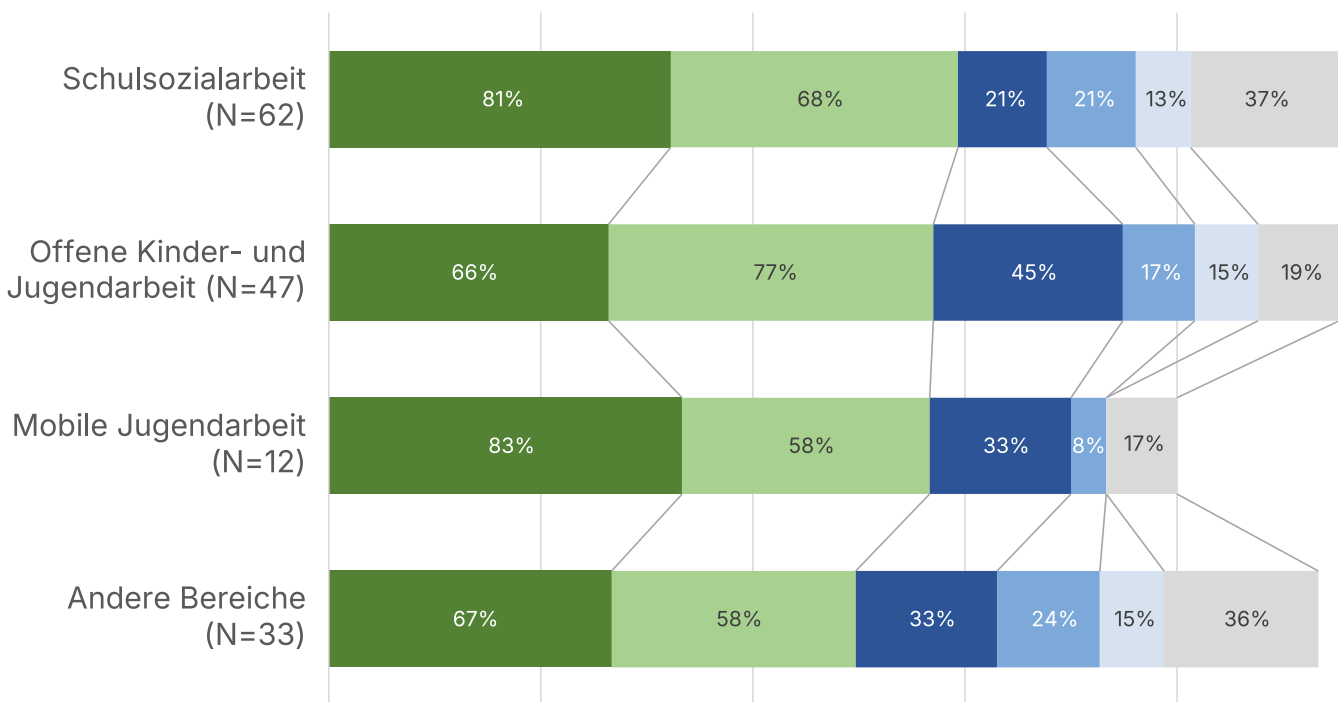


Abb. 4: Gründe, warum Themen nicht in gewünschter/geplanter Weise umgesetzt werden können nach Tätigkeitsbereich (Mehrfachantworten in Prozent)

Zusammenfassung und Erste Schlussfolgerungen

- Gender und Diversity wird als „Problemthema“ identifiziert und von Fachkräften vor allem im ländlichen Raum als am wenigsten wichtig erachtet sowie selten umgesetzt.
- Engagementförderung wird als herausfordernd in der Umsetzung wahrgenommen, wobei die genauen Ursachen für die Schwierigkeiten noch zu ermitteln wären. Ziel: Arbeitshilfen zur Förderung der Umsetzung anbieten
- Geschlechterdifferenzierte Unterstützung der Fachkräfte ist unter Berücksichtigung unterschiedlicher Rollen- und Selbstbilder notwendig.
- Jugendarbeit in ländlichen Regionen kämpft mit infrastrukturellen Benachteiligungen und benötigt andere Zugänge für politisch oder gesellschaftlich umstrittene Themen.
- Förderung und gezielte Unterstützung durch landesweiten Träger für kleine Träger ist sinnvoll, um Hemmschwellen abzubauen und bei fehlenden personellen Ressourcen inhaltlich zu unterstützen.
- Junge Kolleg*innen benötigen andere Unterstützung als ältere, wobei dienstältere Kolleg*innen als Multiplikator*innen fungieren können, daher ist eine Vernetzung innerhalb und zwischen Trägern erforderlich.
- Didaktische oder pädagogische Unsicherheiten können durch gezielte inhaltliche Unterstützung der Fachkräfte verringert werden. Dabei sollte auf gendersensible Ausgestaltung sowie auf differente Unterstützungsbedarfe geachtet werden.



2 | DIE ARBEIT MIT DEN ADRESSAT*INNEN

Mit einer offenen Frage wollten wir zunächst wissen, inwieweit in der Arbeit mit den jungen Menschen eine Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen stattfindet und, wenn ja, aus welchen Gründen diese Fokussierung verfolgt wird.

Die Antworten deuten auf eine wenig differenzierte Auseinandersetzung mit der Frage, welche Zielgruppen durch die eigene Arbeit erreicht werden sollen, hin. Offenbar stellt sich diese Frage für viele Akteur*innen der Jugendarbeit kaum oder gar nicht, weil die Zielgruppen durch entsprechende Rahmenbedingungen oder eine bestimmte Ausrichtung des Angebotes von Seiten des Trägers weitgehend feststehen. In nur 79 Prozent der Fälle gab es überhaupt eine Antwort zur offen gestellten Frage der fokussierten Zielgruppen. Insgesamt lassen sich 157 Angaben zu den Zielgruppen herausdestillieren, da mehrere Einrichtungen mehrere Zielgruppen im Fokus haben. Eine Mehrheit der Antworten beschränkt sich hier auf die Angaben von Altersspannen (die von 5 bis 30 Jahren reichen), Klassenstufen oder der Nennung allgemeiner Personenkategorien wie Schüler*innen oder Kinder und Jugendliche. Nur 35 Befragte nannten spezielle Zielgruppen, die größte Gruppe darunter „sozial benachteiligte“ Problemgruppen, z. B. an „sozialen Brennpunkten“.

Aus den knapp 160 Angaben lassen sich 60 identifizierbare Aussagen herauslesen, die sich zumindest ansatzweise als Begründungen dafür anführen lassen, wieso der Träger/die Einrichtung bestimmte Zielgruppen fokussiert. Der Versuch, die teilweise recht fragmentarischen Antworten zu kategorisieren, muss etwa die Hälfte der Antworten als rein formal einordnen. Einige Antworten beziehen sich dabei auf die Tatsache, dass eine Orientierung auf bestimmte Zielgruppen in der Konzeption des Trägers stehe, durch gesetzliche oder förderrechtliche Bestimmungen vorgegeben sei bzw. einfach dem Rahmen des Handlungsfeldes entspreche. Die restlichen Antworten beziehen sich auf den Bedarf/die Nachfrage, die räumlichen Gegebenheiten (Erreichbarkeit durch Zielgruppen) bzw. geben an, dass es einfach „so gewachsen“ sei bzw. „sich von allein“ sortiere. Es lassen sich wenige Antworten finden, die darauf Bezug nehmen, wieso der Träger/die Einrichtung ein bestimmtes Angebot bereitstellt bzw. für wichtig hält. Insofern kann festgehalten werden, dass diese Frage nicht, wie erhofft, detaillierte und begründete Auskunft darüber gibt, wieso ein spezifisches Angebot gerade so implementiert wurde.

Erreichte Zielgruppen nach Alter, Geschlecht, Nationalität, Ausbildungssituation

Anschließend wurden die Fachkräfte gebeten, in standardisierten Fragen anzugeben, welche Zielgruppen sie in Bezug auf die vier Variablen Alter, Geschlecht, Nationalität und Ausbildungssituation tatsächlich erreichen.

Etwa vier Fünftel der Fachkräfte geben an, 10–13-Jährige als Zielgruppe⁵ zu erreichen, am häufigsten (84 Prozent) stehen die 14–17-Jährigen im Fokus der Aktivitäten (Abb. 5). Bei näherer Betrachtung der erreichten Altersgruppen zeigen sich hier einige auffallende Unterschiede. Erwartungsgemäß ist die Schulsozialarbeit überwiegend auf die Altersgruppen der 10–13-Jährigen und der 14–17-Jährigen fokussiert. Während die mobile Jugendarbeit überproportional die älteren Gruppen erreicht und die Hälfte der Befragten auch mit über 21-Jährigen arbeitet, deckt die offene Kinder- und Jugendarbeit das Spektrum der Altersklassen am breitesten ab: 57 Prozent arbeiten auch mit unter 10-Jährigen, immer noch ein Drittel auch mit jungen Erwachsenen über 21 Jahren.

5 Die Zielgruppe stellt sich in der Praxis als sehr differenziert dar (anders als es der gesetzliche Rahmen vorgibt) und hängt sehr von den regionalen Gegebenheiten und den Sozialräumen vor Ort ab.

Betrachtet man die erreichten Altersgruppen nach der Größe des Trägers (gemessen an der Anzahl der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen in der Jugendarbeit), so fällt auf, dass sich insbesondere die größeren Einrichtungen tendenziell eher auf die 10–13-Jährigen und die 14–17-Jährigen zu fokussieren scheinen. Dagegen halten kleinere Einrichtungen häufiger Angebote sowohl für die jüngsten (unter 10 Jahre) als auch für die älteren (über 18 bzw. über 21 Jahre) Zielgruppen bereit. Hier scheint eine Allzuständigkeit der „Einzelkämpfer*innen“ in den kleineren Einrichtungen vorzuherrschen. Offenbar können es sich die größeren

Träger eher leisten, ihre spezialisierten Angebote auf „Kerngruppen“ zu konzentrieren. Hinsichtlich des Geschlechts der Zielgruppe sind kaum auffällige Unterschiede festzustellen. Das Geschlecht scheint in der Fokussierung der Fachkräfte eine relativ geringe Rolle zu spielen. Von allen in diesem Abschnitt erfragten Merkmalen der Zielgruppen brachte diese Frage am häufigsten die Antwort Keine Prioritäten hervor. Allerdings: Mit Blick auf die Ortsklassen trifft das auf 52 Prozent der Befragten aus den ländlich geprägten Regionen zu, in den Städten

sind es dagegen jeweils um die 40 Prozent. Auch das eigene Geschlecht der Fachkräfte spielt kaum eine Rolle. Männer wie Frauen geben zu 43 Prozent an, dass sie keine eigenen Prioritäten hinsichtlich des Geschlechts der Zielgruppe sehen. Nur: Die Frauen unter den Fachkräften fokussieren etwas häufiger auf weibliche Zielgruppen und nennen doppelt so häufig explizit die Zielgruppe divers.

Für ein knappes Drittel der Befragten gibt es hinsichtlich der Nationalität der jungen Menschen keine keinen besonderen Fokus. 43 Prozent erreichen Deutsche mit Migrationshintergrund, 27 Prozent auch junge Menschen nicht-deutscher Nationalität. Die Schulsozialarbeit ist offenbar in geringerem Maße auf deutsche Schüler*innen ohne Migrationshintergrund eingestellt und arbeitet deutlich häufiger ohne entsprechende Prioritäten als die anderen Handlungsfelder. Mobile wie Offene Jugendarbeit erreichen

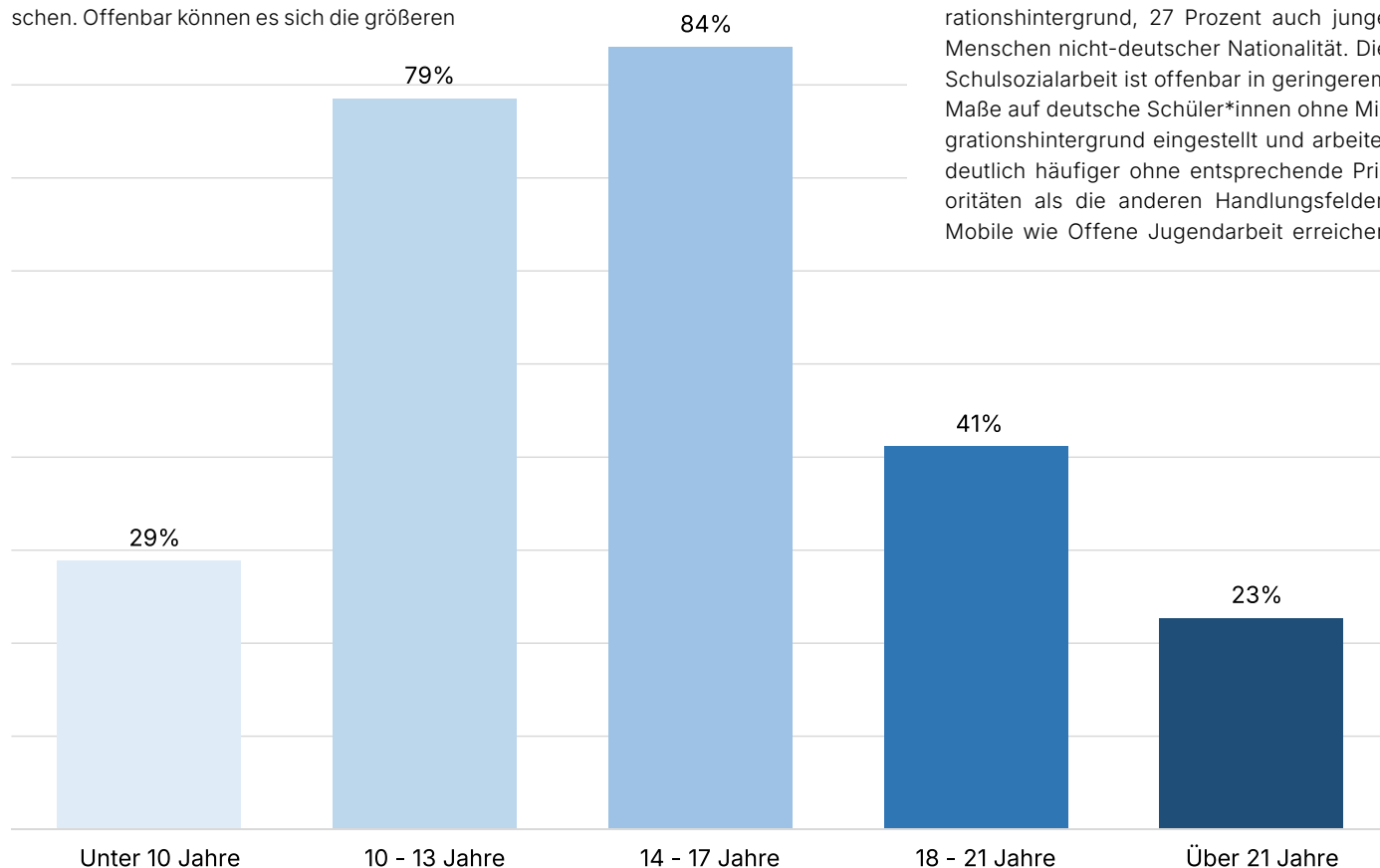


Abb. 5: Erreichte Altersgruppen (Mehrfachantworten in Prozent)

häufiger deutsche mit Migrationshintergrund und nicht-Deutsche Zielgruppen. Während in allen Ortsklassen ein (knappes) Drittel der Befragten keine Prioritäten bei der Nationalität der Zielgruppen angibt, kommen Deutsche mit Migrationshintergrund, vor allem aber Nicht-Deutsche, auf dem Land dann doch deutlich seltener als Zielgruppen der Jugendarbeit vor als in den Städten. So werden auf dem Land nur elf Prozent Nicht-Deutsche erreicht, in den Klein- und Mittelstädten sind das 43 Prozent, in den Großstädten (einschließlich Umfeld) 26 Prozent.

Insgesamt werden Oberschüler*innen als Adressat*innen der Jugendarbeit weitaus am häufigsten erreicht; alle anderen Ausbildungssituationen stehen – je nach Zielgruppe der Träger – deutlich seltener im Fokus der Arbeit (Abb. 6). Während die Schulsozialarbeit weit überwiegend auf die Zielgruppen der Oberschüler*innen (69 Prozent) und auf Gymnasiast*innen (26 Prozent) orientiert ist, erreicht die offene Kinder- und Jugendarbeit mehrheitlich auch Grund- und Förderschüler*innen sowie etwa zur Hälfte auch Gymnasiast*innen und junge Menschen in Berufsausbildung bzw. Erwerbs-

tätigkeit. Die Mobile Jugendarbeit erreicht stark überproportional Förderschüler*innen, junge Menschen in Erwerbstätigkeit oder Berufsausbildung sowie erwerbslose junge Menschen. Auf dem Land werden weit überwiegend Oberschüler*innen erreicht (86 Prozent), dafür aber deutlich weniger Grund- und Förderschüler*innen, aber auch deutlich seltener Gymnasiast*innen, junge Menschen in Berufstätigkeit oder -ausbildung und weniger Erwerbslose als in den Städten.

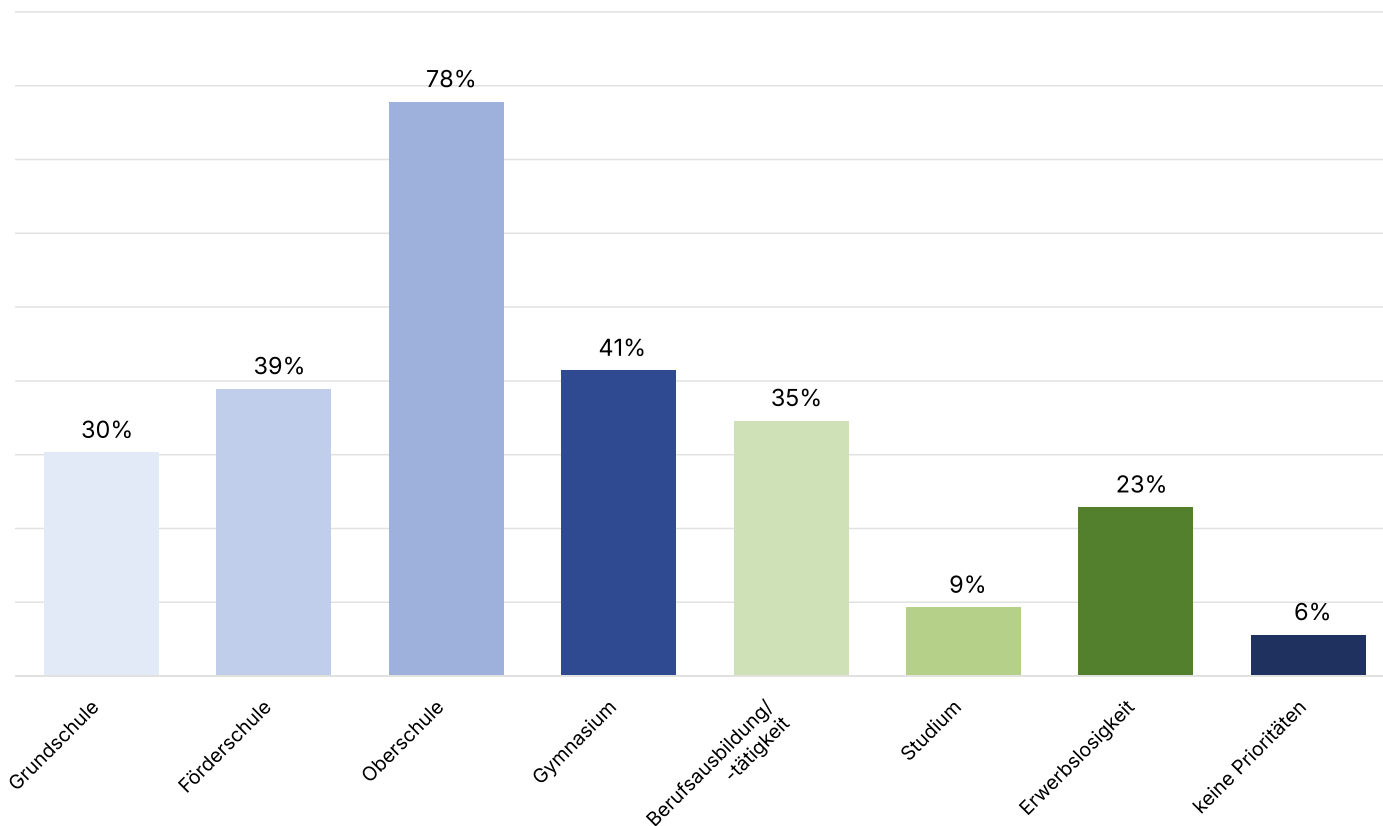


Abb. 6: Tatsächlich erreichte Zielgruppe nach Schul- und Ausbildungssituation (Mehrfachantworten in Prozent)

Bedeutung der Kontaktmöglichkeiten

Die Ergebnisse der Befragung verdeutlichen, dass persönliche Face-to-Face-Kontakte für nahezu alle Befragten (98 Prozent) das bevorzugte Mittel zur Kontaktaufnahme darstellen. Dennoch zeigt sich eine zunehmende Bedeutung von sozialen Medien, sozialen Netzwerken und Messengern: Etwa ein Drittel der Befragten misst diesen Kommunikationswegen große Bedeutung bei, während knapp die Hälfte ihnen zumindest eine mäßige Wert zuschreibt. Analoge Medien wie Flyer oder Aushänge sind nur für ein 10 Prozent der Befragten von gro-

ßer, aber für knapp 60 Prozent von mäßiger Bedeutung. E-Mails haben hingegen in diesem Kontext stark an Relevanz verloren; nur sechs Prozent der Befragten halten sie für sehr wichtig, während 28 Prozent ihnen eine mäßige Bedeutung beimessen.

In der Schulsozialarbeit spielen soziale Medien, soziale Netzwerke und Messenger eine geringere Rolle: Nur etwa 20 Prozent der Fachkräfte in diesem Bereich messen ihnen große Wichtigkeit bei, während es in anderen Bereichen der Jugendarbeit etwa 40 Prozent sind. Auffällig sind auch geschlechtsspezifische Unterschiede: Neue

Medien haben für weibliche Fachkräfte weniger Bedeutung (29 Prozent) als für männliche Fachkräfte (44 Prozent).

Geografische Unterschiede sind ebenfalls signifikant: In ländlich geprägten Regionen spielen neue Medien eine größere Rolle als in Klein- und Mittelstädten und in Großstädten. Nur sieben Prozent der Befragten auf dem Land halten diese Medien für wenig bedeutend, im Vergleich zu 33 Prozent in Großstädten. Gedruckte Medien sind dagegen im ländlichen Raum und in kleinen/mittleren Städten von geringerer Bedeutung als in Großstädten.

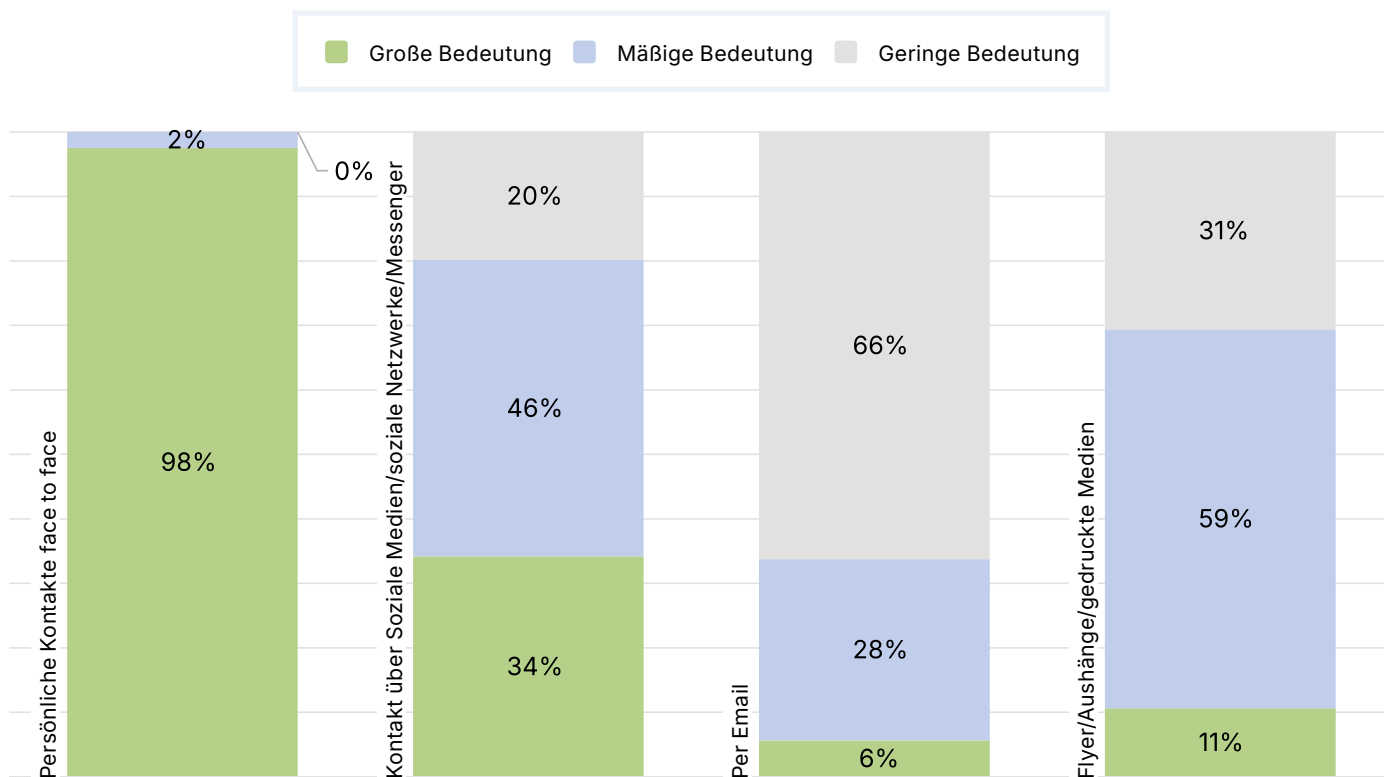


Abb. 7: Bedeutung unterschiedlicher Kontaktmöglichkeiten beim Erreichen der jungen Menschen (in Prozent)

Warum werden Zielgruppen nicht erreicht?

Die offene Frage „Bei Gruppen, die nicht erreicht werden: Warum ist das so?“ ist strenggenommen nur spekulativ zu beantworten, da belastbare Erkenntnisse zu nicht erreichten Gruppen selten vorliegen und hier nur aus Sicht der befragten Fachkräfte beantwortet werden. Dennoch ergab diese Frage ein breites Spektrum an Gründen, die generell dazu führen können, dass die Beteiligung an Angeboten nicht wie gewünscht oder geplant erfolgt. Die Antworten beziehen sich nur bedingt auf konkrete, spezifische Zielgruppen, bieten dafür aber einen interessanten Überblick über hinderliche Faktoren bei der Zielgruppenerreichung.

Von den insgesamt 159 identifizierbaren Antworten beziehen sich allein 44 auf das *mangelnde Interesse an der Arbeit der Befragten*. Dabei lassen sich die 34 Antworten, die ein *mangelndes Interesse bei den Adressat*innen* beklagen, von den zehn weiteren Anmerkungen differenzieren, die ein *mangelndes Interesse von Seiten der Eltern*, vor allem aber der Lehrer*innen im Kontext der Schulsozialarbeit thematisieren. Inwieweit die Aussage eine Schutzbehauptung darstellt, die die Verantwortung von sich selbst auf andere verschiebt – denn schließlich ist Interesse ja zumindest zu weiten Teilen eine Reaktion auf die Qualität des Angebotes –, kann hier nicht beurteilt werden. Die Kategorie mit den zweithäufigsten Antworten (*mangelnde Ressourcen*) dürfte wenig überraschen: 28 Befragte beziehen sich auf nicht ausreichende finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen als Hinderungsgrund für eine bessere Zielerreichung. In diesem Kontext wird einige Male auch auf die schlechte Ausstattung des Trägers (zu *wenig Platz, alte Räume*) verwiesen.

Zwei weitere hinderliche Faktoren werden je elf Mal, und damit gemeinsam am dritthäufigsten, angesprochen: *Infrastrukturelle Gegebenheiten und Einstellungen bzw. Verhaltensweisen der Adressat*innen* selbst. Bei den *infrastrukturellen Gegebenheiten* geht es vorwiegend um die schlechte Erreichbarkeit durch nicht ausreichenden öffentlichen Personennahverkehr, vor allem im ländlichen Raum. Eine exemplarische Aussage hierzu lautet: *„Fehlende Präsenz in der Fläche bzw. schlechte Erreichbarkeit der Angebote durch räumliche Struktur und mangelhaften ÖPNV“*. Das Problem mit der Lage kann aber auch im städtischen Raum bestehen, wie in der Aussage *„Nicht ganz so zentrale Lage, daher weniger spontane Besucher*innen“* deutlich wird.

Unter *Einstellungen und Verhalten der Adressat*innen* wurden Aussagen subsumiert, die auf sehr unterschiedliche Weise zugeschriebene Eigenschaften der Zielgruppen thematisieren, die letztlich alle dazu führen können, dass diese (oder andere) nicht an Angeboten teilnehmen. Einige Beispiele hierzu:

- *„Ziehen sich in privates Umfeld zurück; wollen in ihrer Freizeit nichts mit Erwachsenen zu tun haben“;*
- *„Rückzug aus dem öffentlichen Raum“;*
- *„12-15-Jährige sind schwierig zu erreichen; sehr unstrukturierte Freizeitbeschäftigungen, muss sehr spontan sein, wollen sich nicht so oft festlegen“;*
- *„Das sind Gruppen, die sehr in sich geschlossen sind. Bei ihnen ist es sehr schwierig mittels Beziehungsarbeit durchzudringen. Sie bleiben unter sich und haben keinerlei Interesse an ‚Störungen‘ durch Professionelle und ihre Angebote“;*
- *„Unverbindlichkeit bei Gruppen mit mittlerem und geringem Bildungsniveau“.*

Weitere Einträge beziehen sich auf den spezifischen, schulischen Kontext in der Schulsozialarbeit. So werden zum Beispiel *„strukturelle Blockaden durch das System Schule“* moniert. Eine Aussage gerät zur prägnanten Generalabrechnung mit dem Tätigkeitsfeld Schule: *„Schule ist Schule. Schulsystem veraltet. Kein Platz, um Jugendarbeit bzw. Interesse der Jugendlichen zu vertreten. Lehrer*innen kein Interesse oder Überforderung“*. Dass die Freiwilligkeit des Angebotes als Hinderungsgrund dafür gesehen wird, dass Zielgruppen erreicht werden, mag überraschen, wird aber relativ häufig angeführt. Ein selbstkritisches Eingeständnis, dass das eigene Angebot nicht attraktiv genug sei, um Adressat*innen zu überzeugen, überrascht auf einer anderen Ebene ebenfalls. Beispiele hierfür sind: *„Das Angebot ist nicht passend, nicht niedrigschwellig genug, nicht bekannt, von anderen Gruppierungen besetzt“*, *„zu hochschwellige und bürokratische Angebote“*, *„Multiple Problemlagen, mit den aktuellen Angeboten nicht zu erreichen“* sowie *„Thema zu fremd (z. B. Gender)“*.

»Jugendarbeit muss sich an die veränderten Lebensrealitäten Jugendlicher anpassen. Flexible, partizipative Konzepte, eine stärkere Zusammenarbeit mit Schulen und digitale Formate sind entscheidend, um mehr junge Menschen zu erreichen.«

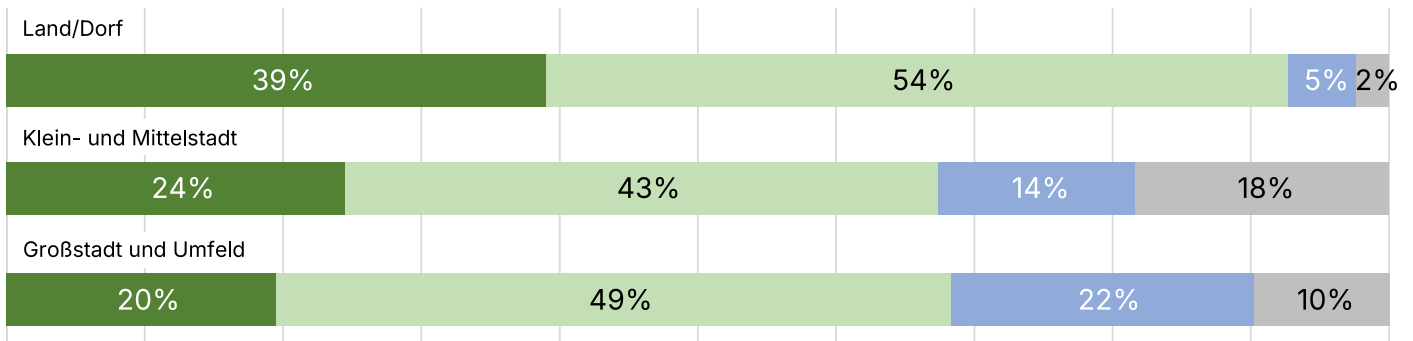
Zu Kategorien geordnete offene Antworten, sortiert nach Häufigkeit	Häufigkeit
Mangelndes Interesse bei Adressat*innen, Eltern u. Lehrer*innen	44
→ Mangelndes Interesse der Adressat*innen	34
→ Mangelndes Interesse bei Eltern und/oder Lehrer*innen	10
Zu wenig Ressourcen/Ausstattungsdefizite	31
→ Mangelnde zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen	28
→ Schlechte (räumliche) Ausstattung	3
Infrastrukturelle Gegebenheiten (schlechte Erreichbarkeit) v.a. im ländlichen Raum	11
Einstellungen und Verhalten der Adressat*innen	11
Schulstrukturen//Schulische Gegebenheiten	8
Zugang beruht auf Freiwilligkeit	8
Angebot nicht attraktiv, nicht zielgerichtet	7
Andere spezifische Zugangsbarrieren	6
Vorbehalte gegenüber Träger und/oder Jugendarbeit	6
Ausbaufähige Werbung/Öffentlichkeitsarbeit	6
Mangelndes Zeitbudget der Adressat*innen	4
Corona-Pandemie	4
Konflikte/Unverträglichkeit der Zielgruppen	3
Konkurrenz anderer Angebote	3
Angebot/Fachkraft noch zu neu	2
Anderes	5

Abb. 8: Antworten auf die offene Frage „Bei Gruppen, die nicht erreicht werden: Warum ist das so?“

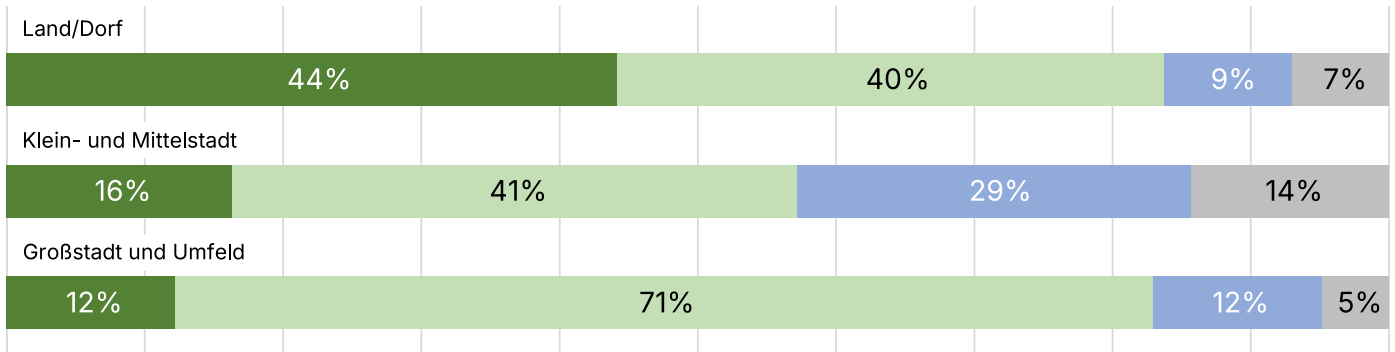
Mehrfach werden auch Vorbehalte gegenüber den Angeboten der Jugendarbeit oder deren Trägern als Barrieren genannt. So besäßen „Menschen, die andere Einstellungen tragen oder menschenverachtendes Gedankengut haben, oft eine große Distanz zu klassischen Angeboten“. Auch von „Ablehnung unserer Einrichtung aufgrund unserer offenen demokratischen Haltung“ wird berichtet. Ähnliches wird in einem anderen Kontext befürchtet: „Kirchlicher Träger wirkt möglicherweise abschreckend“. Schließlich sei ein längeres Statement zitiert, das zwar nicht ein exklusiv sächsisches Problem umreißt, aber ohne Zweifel in Sachsen eine besondere Brisanz haben dürfte: „Bei Heranwachsenden ab 15 J., welche sich einem rechten politischen Hintergrund angehörig fühlen, stellen wir vermehrt fest, dass es von deren Gruppen (Identitäre Bewegung, Jung AfD, III. Weg...) nicht erwünscht ist, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu besuchen. Diese Gruppen halten sich vermehrt im Freien auf, gründen kleinere ‚Wald- und Wiesen-Sportgruppen‘ und meiden Sozialarbeiter (Jugendarbeit und Streetwork)“.

Die standardisierte Version der Frage nach den Gründen für eine (zu) geringe Beteiligung der Zielgruppen an den „Angeboten“ der Jugendarbeit bestätigt im Grunde die oben aus den offenen Antworten gewonnenen Erkenntnisse. Alle hier aufgeführten Gründe, die schwierige Erreichbarkeit oder der Zeitmangel bzw. das Desinteresse der Zielgruppen, finden sich in unterschiedlicher Gewichtung schon in der obigen Auswertung der offenen Fragen. Die drei dargestellten Hinderungsgründe sind dabei im ländlich geprägten Raum am stärksten ausgebildet (Abb. 9).

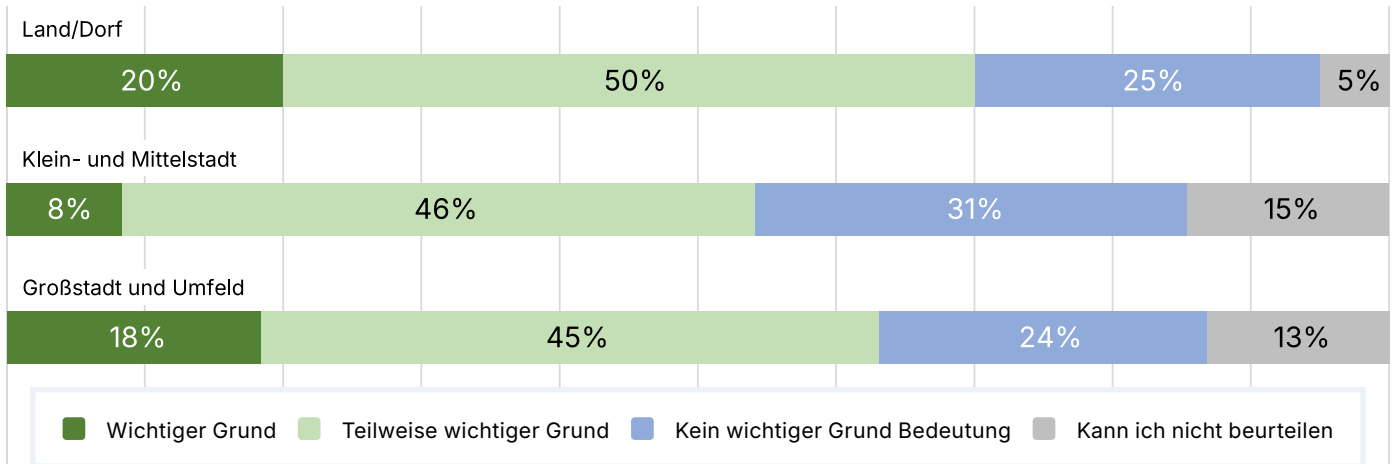
Desinteresse



Zeitmangel



Zugang schwierig bzgl. eventueller Hemmschwellen



■ Wichtiger Grund
 ■ Teilweise wichtiger Grund
 ■ Kein wichtiger Grund Bedeutung
 ■ Kann ich nicht beurteilen

Abb. 9: Gründe für eine (zu) geringe Beteiligung der Zielgruppen nach Ortsklassen (aus Sicht der Befragten Fachkräfte, in Prozent)

Wodurch werden Zielgruppen besonders gut erreicht?

Aus der offenen Frage „Gibt es bestimmte Vorgehensweisen, mit denen Sie die gewünschten Zielgruppen besonders gut erreichen? Wenn ja, welche?“ konnten aufgrund zahlreicher Mehrfachnennungen insgesamt 233 Antworten identifiziert werden. Diese sind fast ausschließlich stichwortartig und bilden letztlich das gesamte Repertoire der Jugendarbeit ab.

Die tabellarische Übersicht in Abb. 10 zeigt zunächst die Häufigkeit, mit der die Antworten den nachträglich gebildeten Kategorien zugeordnet werden konnten. Dabei fällt vor allem auf, dass sich der weitaus größte Anteil der Antworten kurz und knapp auf die direkte bzw. persönliche Ansprache der Adressat*innen bezieht. Thematisch ähnlich gelagert ist die zweithäufigste Kategorie von Antworten, die sich um *Art und Stil der Kommunikation* drehen. Die Antworten reichen hier von konkreten Vorgehensweisen

(wie u.a. „Ansprache durch Peergroups“, „Tür- und Angelgespräche“, „Handynummer veröffentlichen“, „Zeit geben, warten bis sie mich ansprechen, kein Druck“ u.a.) bis zu allgemeinen Charakterisierungen des Kommunikationsstils (wie u.a. „immer ein offenes Ohr“, „offenes Ohr im geschützten Raum“, „Probleme ernst nehmen und nicht verurteilen“, „hohes Maß an Authentizität“)

Daneben werden eine Reihe von *spezifischen Events* oder *Angeboten* genannt, die Erfolg beim Zugang zur Zielgruppe versprechen. Diese reichen von „Tanzgruppe“ und „Disco“ oder „Open End-Veranstaltungen“ bis hin zu „freies Arbeiten im offenen Atelier“, „Angebote sind verknüpft mit kostenlosem Essen“ oder „Freunde einladen lassen“. Während sich die meisten Antworten letztlich auf (fast) alle Bereiche der Jugendarbeit beziehen lassen, thematisieren zahlreiche Einträge offensichtlich ausschließlich den Kontext der Schulsozialarbeit (z.B. Klassentrainings, Pausenangebote, Schulclub).

Aus den Antworten gebildete Kategorien	Anzahl zugeordneter Antworten
Direkte bzw. persönliche Ansprache der Adressat*innen, face-to-face	50
Art und Stil der Kommunikation	19
Spezifische Events und Angebote	18
Nutzung neuer Medien	16
Methoden bei der Durchführung von Angeboten	16
Allgemeine Werthaltungen und Persönlichkeitsmerkmale	13
Hohes Maß an Partizipation	10
Kooperationen, Vernetzung	9
Präsenz vor Ort	9
Beziehungsaufbau	9
Niedrigschwelligkeit	7
Nutzung analoger Medien	7
Aufsuchende Arbeit / „Hingehen“	7
Erlebnis- und Freizeitpädagogische Angebote, Sport	6
An Interessen/Bedarfen der Adressat*innen orientieren	5
Spezifische Antworten im Kontext der Schulsozialarbeit	32

Abb. 10: Gruppierung der Antworten auf die Frage „Gibt es bestimmte Vorgehensweisen, mit denen Sie die gewünschten Zielgruppen besonders gut erreichen? Wenn ja, welche?“

Zusammenfassung und Erste Schlussfolgerungen

- Im Rahmen der Bedarfserfassung wurden keine jungen Menschen befragt. Die Beschreibung der Adressat*innen und Zielgruppen bezieht sich ausschließlich auf die Ergebnisse der Erhebung und gibt die Perspektive der Fachkräfte auf ihre Adressat*innen wieder
- Jugendarbeit muss ihre Angebotsstruktur stärker auf veränderte Einstellungsmuster und Verhaltensweisen der Zielgruppen abstimmen.
- Es bedarf einer Stärkung der Konzepte der Jugendarbeit, die dynamische Ansätze beinhalten, um auf veränderte Bedürfnisse und Lebensrealitäten von Jugendlichen zu reagieren
- Klein- und Mittelstädte (10.000 bis unter 100.000 EW) haben weniger Probleme mit der Beteiligung der Zielgruppen an den Angeboten aufgrund fehlender infrastruktureller und sozialer Probleme.
- Gedruckte Medien spielen in der Ansprache eine geringe Rolle → Soziale Medien als unverzichtbares Kommunikationsmittel.
- Soziale Medien und digitale Kommunikationswege werden verstärkt genutzt und offenbaren gleichzeitig neue Herausforderungen (z. B. Datenschutz).
- Geografische Besonderheiten und Präferenzen der Fachkräfte und Zielgruppen berücksichtigen sowie eine effektive und zielgerichtete Kommunikation sicherstellen.
- Erweiterte Forschungsperspektive: Entscheidungsprozesse untersuchen und Mitsprache bzw. Initiative der Fachkräfte vor Ort evaluieren.



Exkurs I: Emanzipatorische Perspektive (Autor: Tobias Burdukat)

Dieser Exkurs stützt sich auf die tiefergehenden Ausführungen in der Publikation „Frag die Jugendarbeit – Sekundäranalyse im Auftrag der Sächsischen Jugendstiftung“. Im Rahmen der Sekundäranalyse wurde auf die von der Sächsischen Jugendstiftung im Rahmen der Bedarfserhebung generierten Daten und auf die bereits vorhandene Auswertung zurückgegriffen. Der Autor der Sekundäranalyse (Tobias Burdukat) setzt im Zuge seiner Arbeit einen eigenen Fokus auf die Daten und nimmt entsprechend dieser eigene Interpretationen vor. Im Sinne eines multiperspektivischen Ansatzes sind die Ausführungen nicht zwingend deckungsgleich mit denen der Sächsischen Jugendstiftung als Auftraggeberin.

Da es sich bei diesem Exkurs um eine emanzipatorische Perspektive handelt, ist es wichtig, hier noch einmal zum Ausdruck zu bringen, dass Jugendarbeit auf ihre ordinären Felder wie die offene Jugendarbeit mit Angeboten wie der Offenen Tür oder mobile Arbeit und Streetwork zu reduzieren ist und das Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit hier nicht betrachtet wird, da es hier nicht als Teil von emanzipatorischer Arbeit verstanden werden kann. Die in der vorliegenden Bedarfserfassung als Querschnittsthemen benannten Schwerpunkte wie Demokratiebildung/Jugendbeteiligung und im Besonderen die Engagementförderung stellen ordinäre Aufträge der Jugendarbeit dar. Auch die Themen der Gesundheitsförderung, Digitalisierung und die gleichberechtigte Teilhabe sowie Gender und Diversity sollten bei einem emanzipatorischen und an die Lebenswelten und Lebensrealitäten der Jugendlichen angepassten Verständnis von Jugendarbeit fester Bestandteil der alltäglichen

Praxis sein. Dass eine Verankerung dieser Themen bereits wesentlicher Bestandteil von der Idee einer Jugendarbeit im Sinne des § 11 SGB VIII ist, konnte an vielen Stellen herausgestellt werden, sodass sich hier der Eindruck verstärkt, dass durch Förderprogramme und Modellprojekte, welche sich an den Bildungszielen ausrichten, eine Parallelstruktur zu der Regelförderung aufgebaut wurde und diese sich über die letzten Jahrzehnte verselbstständigt hat. Es muss deshalb Aufgabe der landes- und bundesweiten Träger sein, die Strukturen der Regelförderungen zu verbessern und deren Ausdünnung nicht durch Förderprogramme noch zu beschleunigen oder zu unterstützen. Die Parallelstrukturen verwischen den eigentlichen Auftrag von Jugendarbeit und dienen im Wesentlichen der Kontrolle durch die Politik und den damit verbundenen Herrschaftsstrukturen. Die Befragung konnte zeigen, dass gerade bei Themen der gleichberechtigten Teilhabe oder auch bei Gender und Diversity die uns umgebenden hegemonialen gesellschaftlichen Verhältnisse wie eine mehrheitlich akzeptierte Diskriminierung von Minoritäten einen relevanten Einfluss auf die Praxis der Jugendarbeit haben. Dabei wird deutlich, dass bei der Forderung einer besseren Struktur nicht einzig auf eine bessere Ausstattung mit finanziellen Mitteln und einer besseren Personalstruktur rekurriert werden darf, sondern dass es vielmehr um die Schaffung einer flexibleren Struktur für Jugendarbeit gehen muss. Diese Flexibilität muss sich in der Gestaltung von Jugendhilfeplänen und in einer Erweiterung der digitalen Möglichkeiten für Jugendarbeit ausdrücken, mit denen die regionalen Jugendarbeiter*innen in der Lage sind, auf die sich ständig verändernden Lebensrealitäten ihrer Adressat*innen zu reagieren und somit auch wieder Teil ihrer Lebensrealitäten und Welten zu werden. Eine gelingende

Jugendarbeit muss sich an den Bedürfnissen von jungen Menschen orientieren, welche oftmals durch ihr Verhalten ausgedrückt werden. Durch das Verhalten werden unbewusst gespürte Konflikte nach außen kommuniziert und in einer immer mehr von Konflikten durchzogenen Welt ändern sich auch Verhaltensweisen der Jugendlichen. Gleich bleibt jedoch, dass dadurch Bedürfnisse ausgedrückt werden, die nach einer Befriedigung verlangen. Die Begleitung dieser Befriedigung über eigenständige und selbstständige Handlungsfähigkeit herzustellen, ist Aufgabe der Jugendarbeit. Dafür ist es notwendig, dass Jugendarbeit professionell handelt und dazu braucht sie das dafür notwendige theoretische Wissen und muss auf die unterschiedlichsten Methoden als handlungstechnologisches Werkzeug zurückgreifen können. Der oft thematisierte Konflikt zwischen „Jung“ (Jugendliche und Adressat*innen der hier evaluierten Arbeit) und „Alt“ (Erwachsene) ist im weitesten Sinne ein Ausdruck von gesellschaftlichen Verhältnissen und drückt überspitzt gesagt aus, wie groß die Möglichkeit ist, sich innerhalb der bestehenden Gesellschaft zu emanzipieren. Vereinfacht gesagt, kommt man hier zu dem Schluss, dass, je radikaler und enthemmter sich Jugend darstellt, desto geringer ist die Möglichkeit von jungen Menschen oder anderen Minoritäten sich tatsächlich aktiv an Gesellschaft zu beteiligen und eben diese orientiert an ihren Bedürfnissen mitzugestalten. Doch je enthemmter die Jugend, desto lauter wird der Wunsch der Erwachsenengesellschaft nach einer Anpasstheit und einer Integration dieser in die bestehende Gesellschaft, um deren Fortbestand – ohne Veränderung – zu sichern. Diese Integration sicherzustellen, wird oftmals als Auftrag von Jugendarbeit verstanden. Doch Jugendarbeit tut sich hier schwer, diesen Auftrag zurückzuweisen. Jugendarbeit

muss sich hier positionieren, ob sie auf der Seite der Jugendlichen oder der Erwachsenengesellschaft steht. Um diese Entscheidung treffen zu können, bedarf es einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Jugendarbeit, welche sich nicht in erster Linie als ein Feld der Erziehung und Pädagogik oder gar der Fürsorge versteht. Jugendarbeit täte gut daran, sich hier als unabhängige Profession und ein damit verbundenes Arbeitsfeld innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften zu verstehen, welches auf das Wissen der vorgenannten Professionen zurückgreift, aber fähig ist, ihrem eigenen Erkenntnisinteresse zu folgen. Wie auch in der Befragung festgestellt werden konnte, scheint es notwendig, dass diese Punkte im Besonderen eine Berücksichtigung finden, um auch wieder in einen intensiveren Kontakt mit den Adressat*innen zu kommen und dadurch auch wieder von einer gelingenden Jugendarbeit sprechen zu können. Sich als eigenständiges und unabhängiges Arbeitsfeld oder gar eigene Profession, mit eigener Forschung, Theoriebildung und den daraus entstehenden Handlungstechnologien für die Praxis zu verstehen und entsprechende Aus-, Fort-, und Weiterbildungen, oder gar einen eigenständigen Studiengang zu entwickeln, muss als zukünftige Aufgabe der überregionalen Träger, der Hochschulen und der Praxis benannt und gefordert werden. Durch diesen professionseigenen Emanzipationsprozess kann es möglich werden, sich eben auch wieder an den kleinteiligen und regional sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der Jugendlichen auszurichten, wodurch Jugendarbeit auch wieder ihre Adressat*innen erreichen kann. Es schafft eine andere und authentischere Beziehung zu Jugendlichen, welche für eine gelingende Arbeit Voraussetzung ist, um darauf aufbauend die außerschulischen Bildungsprozesse zu initiieren, auf welche auch die

benannten Bildungsziele ausgerichtet sind. Vielleicht wird es so möglich, dass sich Erwachsene und Jugendliche in einen Aushandlungsprozess begeben, wie Gesellschaft sein kann. Dies ist die im SGB und den Bildungszielen angesprochene gesellschaftliche Mitverantwortung. Durch diese Übernahme von Verantwortung können stabilisierende Faktoren geschaffen werden, nach denen die Befragung gesucht hat. Denn für die Etablierung eben dieser Faktoren muss gesellschaftliche Mitverantwortung möglich werden. Dadurch können junge Menschen wieder motiviert werden, erneut in suburbane Regionen zurückzukehren oder gar dort zu bleiben. Dafür bedarf es jedoch auch einer Anpassung an Bedürfnisse und Zugänge junger Menschen. Die Lebenswelten von 99 % aller jungen Menschen sind beeinflusst von digitalen Medien und wenn ihr Lebensraum sich dem dort sichtbaren Angebot nicht annähern kann, wird es schwer, Potenziale für ein Bleiben oder Wiederkommen zu entfalten. Gleichzeitig entstehen genau über diese Aushandlungsprozesse Möglichkeiten, gesellschaftliches Engagement zu stärken und auszubauen. Dafür braucht es jedoch auch Erfolge, was bedeutet, dass Räume und Orte, in denen Jugendliche sich aufhalten, jugendfreundlicher werden müssen und nicht immer von Erwachsenen und deren Strukturen kontrolliert, dominiert und mit deren Regeln ausgestattet werden. Vielmehr sollte innerhalb der Jugendarbeit ein Regelwerk von Gleichheit untereinander existieren, um darüber demokratische und gleichberechtigte Aushandlungsprozesse vermitteln und initiieren zu können. Jugend ist Ausdruck eines immer wiederkehrenden Widerspruches zwischen den bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen und dem natürlichen Prozess der Emanzipation. Ob sich dieser Prozess nur auf einer individuellen Ebene abspielt

oder ob darüber soziale Konflikte thematisiert werden, spielt dabei für die Jugendarbeit vorerst noch keine zentrale Rolle, denn sie arbeitet in genau eben diesem Widerspruch und begleitet junge Menschen dabei, diesen Prozess zu durchlaufen. Um diese Aufgabe wahrzunehmen, braucht Jugendarbeit Wissen, dementsprechende Strukturen und Netzwerke, die sich dem Emanzipationsprozess und der Jugend und nicht den sich ständig wandelnden Verhältnissen verpflichtet fühlen. Durch eine Neufokussierung wird Jugendarbeit wieder möglich, denn ohne ihre Klient*innen, ohne Jugend, kann es keine Jugendarbeit geben. Also muss Jugendarbeit verstehen und akzeptieren, was Jugend ist: Ein immer wiederkehrender Widerspruch zwischen Herrschaft und Emanzipation!



3 | KOOPERATION UND VERNETZUNG IM GEMEINWESEN

Zur Kooperation und Vernetzung im Gemeinwesen wurden den Fachkräften einige Fragen zu Art und Umfang dieser Zusammenarbeit, aber auch zu Akteuren und Themen dieser Kooperation sowie zur eigenen Verankerung im lokalen Sozialraum vorgelegt.

Alles in allem recht gut vernetzt

Zur Art und Weise der Vernetzung und Kooperation im Gemeinwesen wurden den Befragten insgesamt acht Statements vorgelegt. Sechs dieser Aussagen bezogen sich

auf die Positionierung zu anderen Akteuren im Gemeinwesen (Abb. 11). Mit zusammen 36 Prozent arbeiten etwa doppelt so viele Träger bzw. Fachkräfte über überwiegend oder teilweise feste Vereinbarungen mit anderen institutionellen Akteuren zusammen,

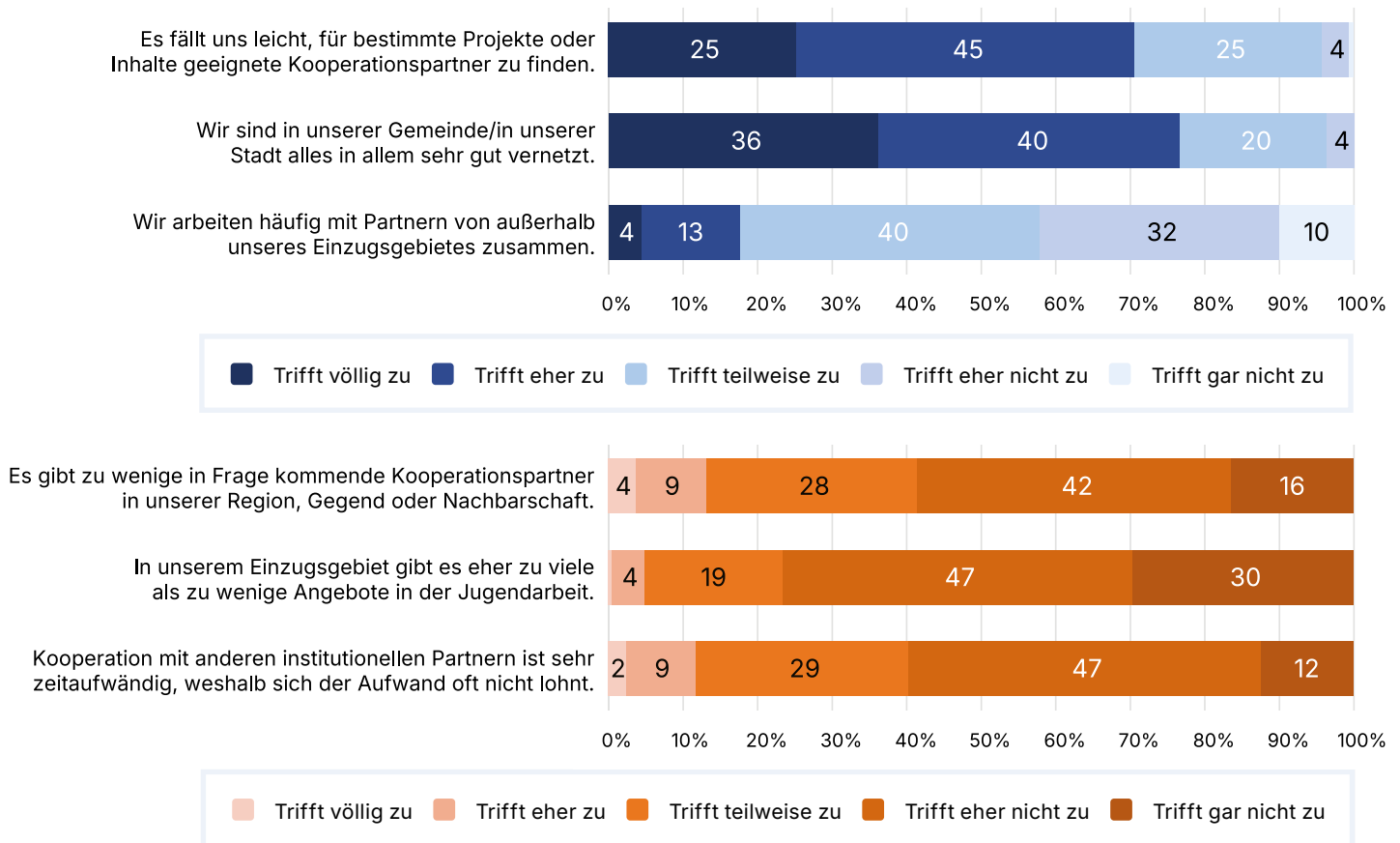


Abb. 11: Aussagen zur Vernetzung und Kooperation im Gemeinwesen (in Prozent)

als mit ihnen ausschließlich oder überwiegend informell zu kooperieren. Ein großer Anteil von immerhin 44 Prozent nutzt die Möglichkeit von Zusammenarbeit im institutionellen Kontext dagegen je nach Bedarf und Situation. Der Aktionsradius der meisten Träger in der kommunalen Jugendarbeit beschränkt sich daneben erwartungsgemäß auf das eigene Gemeinwesen. Nur 17 Prozent arbeiten häufiger auch mit Kooperationspartnern von außerhalb zusammen.

Schließlich wurde mit den in Abb. 12 dargestellten Statements noch einmal die Konkurrenzsituation in der Jugendarbeit in den Gemeinwesen fokussiert. Ein gutes Zehntel steht hierbei weitgehend allein da: Es gibt außer dem eigenen „kaum Angebote der Jugendarbeit“, was überwiegend auf einige ländliche Regionen zutreffen dürfte. Insgesamt 35 Prozent der Befragten geben an, in einem Einzugsgebiet tätig zu sein, in dem eine Vielzahl von anderen Angeboten existiere – wohl vor

allem in den (groß)städtischen Regionen. Lediglich drei Prozent sehen dadurch einen großen Druck, sich gegenüber der „Konkurrenz“ behaupten zu müssen. Jeweils eine deutliche Mehrheit sieht darin aber wohl kaum Probleme: Entweder man kooperiert gut und gerne mit den wenigen anderen Trägern im Sozialraum oder das eigene Angebot fügt sich – jenseits von übermäßigem Konkurrenzdruck – in das vielstimmige Konzert der zahlreichen Angebote ein.

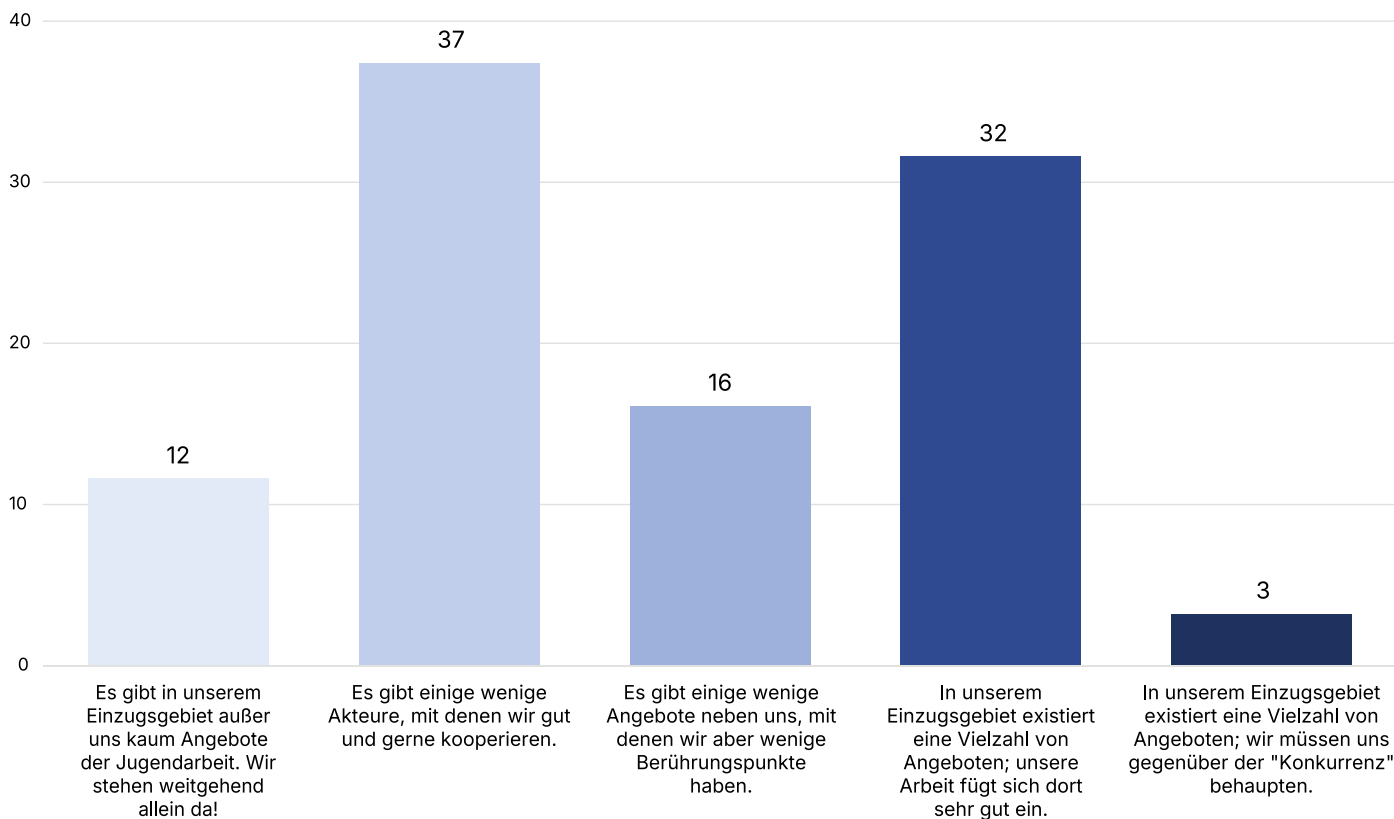


Abb. 12: Wissen um die Existenz anderer Akteure der Jugendarbeit im Sozialraum (in Prozent)

Kooperation auf dem Land deutlich schwieriger

Wie bereits beschrieben, gibt nur eine sehr kleine Minderheit von fünf Prozent an, sie sei nicht sehr gut vernetzt und es falle ihr nicht leicht, geeignete Kooperationspartner auf lokaler Ebene zu finden. Zudem scheint es Konkurrenz oder Probleme mit anderen Trägern kaum zu geben. Deshalb sollen diese Daten hier einmal in Bezug auf die räumliche Herkunft der Befragten nach Ortsklassen betrachtet werden.

Die Antworten zeigen, dass sich Fachkräfte auf dem Land etwas weniger gut vernetzt fühlen als diejenigen in Städten. Während 62 Prozent der Befragten auf dem Land der Aussage "Wir sind insgesamt sehr gut vernetzt" ganz oder eher zustimmen, sind es in Großstädten 75 Prozent und in mittleren Städten sogar 88 Prozent. Außerdem berichten Fachkräfte auf dem Land häufiger davon, dass es in ihrer Region zu wenige potenzielle Kooperationspartner gibt. Zudem finden sie es etwas häufiger nicht lohnend, zeitintensive Kooperationen einzugehen.

Deutlich häufiger arbeiten Fachkräfte auf dem Land mit Kooperationspartnern außerhalb ihres Einzugsgebietes zusammen. Aufgrund einer weniger ausgeprägten Infrastruktur sozialer Träger sind sie offenbar häufiger geneigt oder gezwungen, mit institutionellen Partnern außerhalb des eigenen Gemeinwesens zu kooperieren. Insgesamt 34 Prozent bejahen dies „eher“ oder „völlig“, während solche Kooperationen in Klein- und Mittelstädten und insbesondere in Groß-

städten deutlich seltener vorkommen. Die Aussage, dass es in ihrem Einzugsgebiet „eher zu viele als zu wenige Angebote der Jugendarbeit“ gibt, lehnen 91 Prozent der Fachkräfte auf dem Land ab, verglichen mit 62 Prozent in Großstädten und 75 Prozent in Mittelstädten. Außerdem streben Fachkräfte auf dem Land häufiger kurzfristige und punktuelle Kooperationsbeziehungen an als ihre Kolleg*innen in den Städten.

Die Wahrnehmung durch andere Akteure ist ausbaufähig

In einem gewissen Widerspruch zur positiven Selbsteinschätzung bezüglich Vernetzung und Kooperation stehen die Ergebnisse zu den Fragen nach der Wahrnehmung der Aktivitäten der Jugendarbeit durch andere Akteure. Demnach geben allgemein 46 Prozent der Befragten an, ihre Arbeit werde sehr stark oder eher stark wahrgenommen, davon aber nur sieben Prozent sehr stark. Fast die Hälfte der Fachkräfte sieht sich nur teilweise wahrgenommen, allerdings sind es nur acht Prozent die sich mit ihrer Einschätzung im negativen Bereich⁶ befinden (Abb. 13).

Wohlgemerkt, es geht hier nicht vorrangig um die Bevölkerung als solches; hier müsste man mit einem solchen Ergebnis wohl mehr als zufrieden sein. Es stehen vor allem all jene Institutionen im Fokus, die schon „von Amts wegen“ ein Interesse an einer guten und präsenten Jugendarbeit haben müssten, also neben den Schulen auch andere Träger, Vereine, Kommunen bis hin zur Wirtschaft.

Betrachtet man wiederum die Mittelwerte für einige zentrale Teilgruppen der Stichprobe, so lässt sich nur eine kleine Schwankungsbreite feststellen:

- So sehen sich auch die Befragten in den Landkreisen mitunter besser wahrgenommen: am besten im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge. Dagegen ist die Wahrnehmung in der Großstadt Leipzig am schwächsten ausgeprägt.
- Die Größe des Trägers/der Einrichtung spielt keine Rolle für die Wahrnehmung, das Geschlecht nur eine sehr geringe und bezüglich des Alters lassen sich keine systematisch interpretierbaren Differenzen erkennen.
- Einen etwas größeren, durchaus signifikanten, aber nicht einfach zu interpretierenden Unterschied macht allerdings die Variable Berufsjahre: Je länger die Fachkräfte im Beruf stehen, desto stärker nehmen sie die Wahrnehmung ihrer Aktivitäten wahr. Die Spanne reicht hier von mäßiger Wahrnehmung bis hin zu sehr starker bei den Fachkräften, die schon seit über 25 Jahren im Beruf stehen.
- Schließlich sehen sich die Schulsozialarbeiter*innen deutlich weniger wahrgenommen als die Mobilien Jugendarbeiter*innen (bei der bekannten geringen Fallzahl von N = 18).

Und wie die Abb. 14 zutage fördert, ist das noch mittelmäßige Ergebnis vor allem von den Schulen und anderen Trägern der Jugendarbeit gespeist, denen man unterstellen kann, nicht anders zu können, als die Ju-

6 Der Mittelwert für diese Frage (auf der Skala von 1 = „sehr stark“ bis 5 = „sehr schwach“) beträgt 2,6 und weist somit eine Einschätzung knapp im positiven Bereich aus.

gendarbeit im Gemeinwesen im Wahrnehmungsradius zu haben. Eine weitere, vertiefende Frage zielte auf die mögliche positive Resonanz auf die eigene Arbeit durch die konkreten relevanten Akteure im Gemeinwesen. Wie oben bereits vorweggenommen, nehmen die Befragten einzig die Schulen als überwiegend positiven Resonanzgeber wahr: 62 Prozent berichten hier von einer häufigen oder sehr häufigen positiven Reaktion. Von den anderen Institutionen oder

Trägern der Jugendarbeit wird von 44 Prozent ein positives Feedback berichtet, bei Vereinen, Kommunen und der Bevölkerung (Anwohner*innen) hingegen ist positive Resonanz schon eher die Ausnahme als die Regel. Von Seiten der Wirtschaft bzw. dem Handwerk gibt es offenbar so gut wie keinerlei positive Reaktionen.

»Jugendarbeit muss fest im Gemeinwesen verankert sein, um nachhaltig zu wirken.«

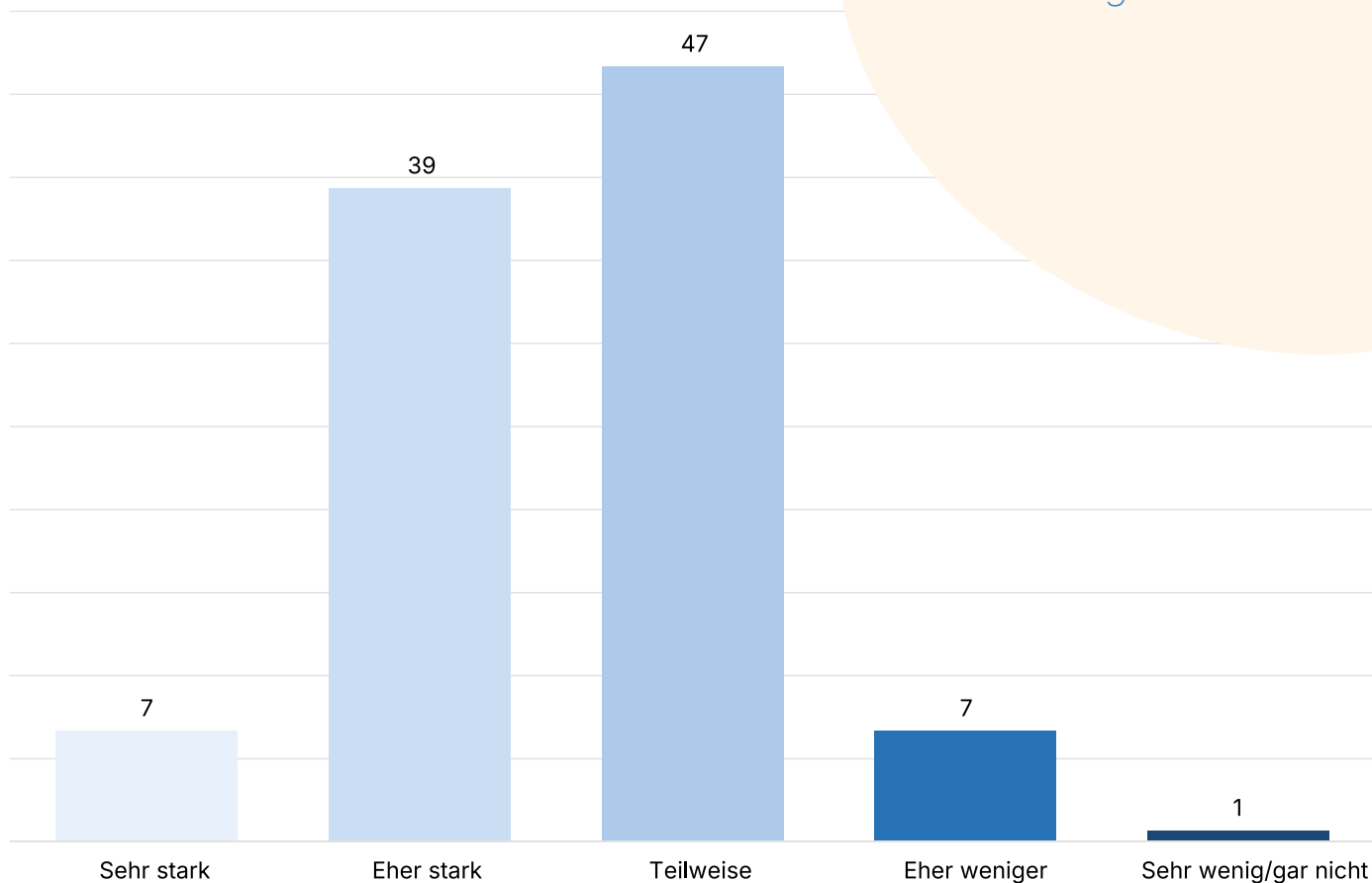


Abb. 13: Wahrnehmung der Aktivitäten von Jugendarbeit mit jungen Menschen im Einzugsgebiet durch andere (z.B. Vereine, Schule, Kommune, Bevölkerung allg., in Prozent)

Im Folgenden sollen diese Variablen im Hinblick auf die Ortsklassen der Träger betrachtet werden. Inwieweit unterscheidet sich die Resonanz der anderen Akteure im Gemeinwesen nach Stadt und Land?

- Von den **Kommunen**, also von den Städten und Gemeinden selbst, gibt es in den kleineren und mittleren Städten am meisten positive Resonanz für die Jugendarbeiter*innen. Allerdings ist sowohl auf dem Land als auch in den Großstädten der Anteil derjenigen, die selten oder sehr selten Rückmeldungen erhalten, mit je 41 Prozent relativ hoch.
- Überraschen mag, dass von den **Vereinen** – jenseits des Bildes vom aktiven und engagierten Vereinsleben auf dem Lande – in den Städten (mit 36–40 Prozent) deutlich mehr positive Resonanz in Richtung der Jugendarbeit erfolgt, als auf dem Land. Hier erhält mit 19 Prozent nicht einmal ein Fünftel der Fachkräfte häufig ein positives Feedback.
- Von der **Bevölkerung** im Gemeinwesen erhalten die Fachkräfte auf dem Land genauso oft positives Feedback wie in der Großstadt; in den Klein- und Mittelstädten deutlich häufiger. Der Anteil derer, die positives Feedback (selten oder nie) erhalten, ist allerdings in den Großstädten mit 48 Prozent am höchsten.
- Bei den **Schulen** schneidet das Land – bei insgesamt guter Resonanz – wiederum am schlechtesten ab, wenn auch mit nicht so deutlichen Unterschieden: Auf dem Land bzw. Dorf berichten 58 Prozent der Befragten von sehr häufiger oder häufiger positiver Resonanz, in den Klein- und Mittelstädten 60 Prozent und in den Großstädten (einschließlich Umfeld) gar 71 Prozent.

- Von Seiten der jeweils anderen Organisationen oder Akteure der **Jugendarbeit** kommt relativ viel positive Resonanz, am meisten in Großstädten, am wenigsten auf dem Land was bei letzterem wohl vor allem auf der Nichtexistenz einer größeren Zahl von Akteuren beruhen dürfte.
- Von der **Wirtschaft** (bzw. dem Handwerk) schließlich, von der die Jugendarbeit insgesamt offenbar kaum wahrgenommen wird, wird in allen Ortsklassen lediglich von 5 Prozent der Befragten von einer (sehr) positiven Resonanz berichtet; allerdings sieht es in den Großstädten mit einem Anteil von 83 Prozent am schlechtesten aus; in Klein- und Mittelstädten vermissen diesbezüglich 61 Prozent, auf dem Land 64 Prozent ein Feedback.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

- Fachkräfte im Gemeinwesen sind überwiegend gut vernetzt und arbeiten sowohl mit festen Vereinbarungen als auch flexibel, je nach Bedarf.
- In ländlichen Gebieten gibt es weniger Angebote der Jugendarbeit, während in städtischen Gebieten eine Vielzahl von Angeboten existieren, aber nur ein kleiner Teil der Befragten verbindet das mit einem Gefühl von Konkurrenzdruck.
- In Städten sind Fachkräfte besser vernetzt, auf dem Land hingegen empfindet gut ein Viertel der Befragten einen Mangel an Kooperationspartnern.
- Weniger als die Hälfte der Fachkräfte sehen ihre Arbeit stark wahrgenommen, häufig durch Schulen, weniger durch

andere Institutionen. Auf dem Land und in Großstädten erhalten Fachkräfte zudem seltener Rückmeldungen von Kommunen und Vereinen.

- Jugendarbeit wird von Wirtschaft kaum wahrgenommen (z.B. als positiver Entscheidungsgrund bei der FK-Gewinnung oder als aktive Mitglieder des Gemeinwesens/der Stadtteile).
- Hervorheben der Bedeutsamkeit der Lebensphase Jugend für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben.
- Bildungsauftrag von Jugendarbeit etablieren und publik machen, auch im Zusammenwirken mit anderen Bildungsakteuren (z.B. Schule).
- In einem aktiven Gemeinwesen wissen alle Akteure voneinander und agieren gemeinsam im Sozialraum, d.h. Jugendarbeit muss sich mit Schule, Wirtschaft, Regionalentwicklung, Vereinslandschaft und Zivilgesellschaft verzahnen.
- Stärkung einer ressortübergreifenden jugendgerechten Ausgestaltung von Verwaltung und Kommune.

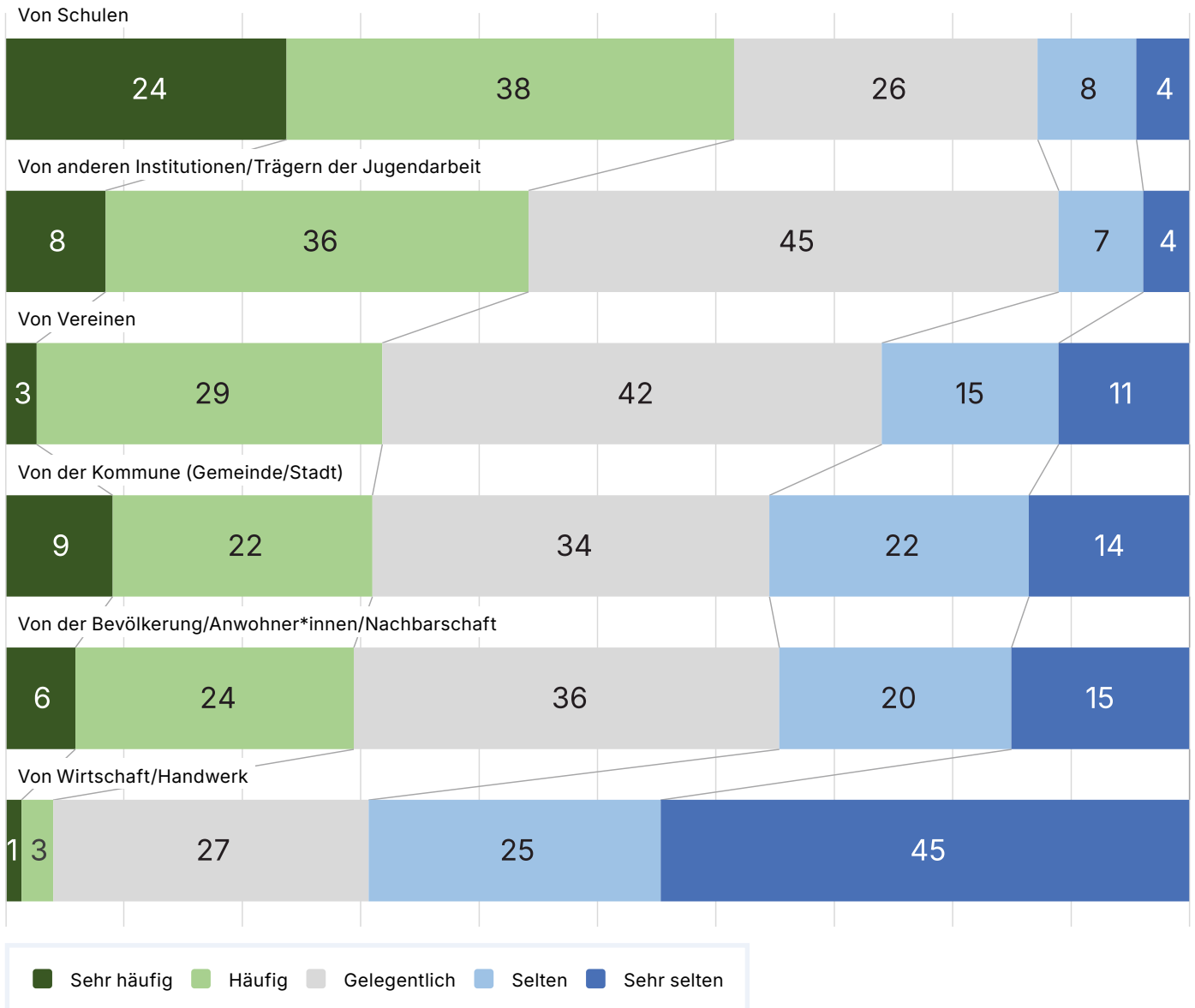


Abb. 14: „Wie häufig erhalten Sie zu Ihrer Arbeit mit jungen Menschen eine positive Resonanz aus dem Einzugsgebiet? (in Prozent)

Exkurs II: Verwaltungsperspektive (Autor: Peter Kühn)

Welche übergreifenden Unterstützungssysteme braucht hauptamtliche Jugendarbeit? Werden diese wirklich benötigt? Hauptamtliche sind in der Regel ausgebildete Fachkräfte auf ihrem Gebiet und sollten über Fortbildungen und Trägerstrukturen usw. genügend Input und Unterstützung finden. Dies bleibt als Basis auch weiterhin bestehen – zuerst sind die Fachkräfte und Träger selbst verantwortlich, sich jeweils zu aktuellen Gegebenheiten, Entwicklungen und Bedarfen weiterzubilden, Netzwerke zu finden, sich auszutauschen und gegenseitig zu beraten. Dennoch bedarf es einer unterstützenden, begleitenden Struktur, die sowohl auf einer abstrakten Ebene allgemeine Entwicklungen aufnimmt und vertiefende Erkenntnisse verarbeitet als auch im konkreten methodisch-pädagogischen Bereich Impulse setzt.

Für den kommunalen Bereich ist der öffentliche Träger für die Förderung des Fachaus-tausches in Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII zuständig: „Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Bildung von Arbeitsgemeinschaften anstreben, in denen neben ihnen die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe sowie die Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind. In den Arbeitsgemeinschaften soll darauf hingewirkt werden, dass die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden, sich gegenseitig ergänzen und in den Lebens- und Wohnbereichen von jungen Menschen und Familien ihren Bedürfnissen, Wünschen und

Interessen entsprechend zusammenwirken“, heißt es in diesem Paragraphen. Neben der Zuständigkeit für Austausch und Vernetzung sind auf örtlicher Ebene im Sinne der Gesamtverantwortung des öffentlichen Trägers nach § 79 SGB VIII und Qualitätsentwicklung nach § 79a SGB VIII jeweils fachliche Impulse oder auch spezifische Unterstützungssysteme sinnvoll. So gibt es z. B. in Dresden mehrere Fachstellen im Bereich des § 11 SGB VIII, die neben der direkten, themenspezifischen Arbeit mit Adressatinnen und Adressaten auch Multiplikator*innenarbeit erbringen, um die Fachkräfte der Jugendarbeit bspw. im Bereich der gendersensiblen Arbeit oder der suchtpreventiven Ansätze zu schulen und zu unterstützen. Auch einzelne spezifische Fachtage können auf kommunaler Ebene organisiert werden.

Daneben sind die Hochschulen, Aus- und Fortbildungsinstitute zu sehen, die auch in fachlicher Hinsicht darauf zu achten haben, stets am Puls der Zeit und der aktuellen wissenschaftlichen und fachlichen Diskussion zu sein. Übergreifend ist für die Unterstützung der Fachkräfte und Träger (sowohl der freien als auch der kommunalen öffentlichen Träger) jedoch die Landesebene zuständig, da dort Wissen aus mehreren Ebenen generiert werden kann, die Vernetzung auf Bundes- oder europäischer Ebene sowie zu verschiedensten wissenschaftlichen Institutionen eher gegeben sein sollte, als das einzelne Kommunen leisten können. Als Ausdruck dessen ist das Dokument zur Jugendhilfeplanung des Landes Sachsen unter die Überschrift „Aufgaben und Leistungen der überörtlichen Jugendverbände,

Dachorganisationen und Fachstellen insbesondere im Bereich §§ 11-14 SGB VIII im Freistaat Sachsen“ (vgl. SMS 2020) gestellt. Inhaltlicher Schwerpunkt der sächsischen Jugendhilfeplanung ist Bildung. Dies bezieht sich einerseits konkret auf junge Menschen (außerschulische Jugendbildung nach § 11 SGB VIII), andererseits explizit auf Multiplikator*innen. „Die Mitarbeiter- und Multiplikatorenfortbildung zielt zunächst auf die Vermittlung von Fachkompetenzen und Handlungswissen in verschiedenen Handlungsfeldern der sozialen Arbeit ab. Zum Bildungsprozess gehört aber auch die Befähigung der Fachkräfte, ihr berufliches Handeln bestimmende Entwicklungen zu reflektieren und auf diese entsprechend Einfluss zu nehmen. [...] Die Mitarbeiter- und Multiplikatorenfortbildung entfaltet ihre Wirkung aber nicht nur unmittelbar auf die Fachkräfte in der Jugendhilfe und mittelbar auf die Arbeit mit den betroffenen Zielgruppen, sondern auch auf Entscheidungs- und Planungsprozesse im fachpolitischen Kontext“ (SMS 2020: 77). Dafür werden überörtliche Träger der freien Jugendhilfe auf Landesebene gefördert. „Bildungsleistungen werden in verschiedenen Formen und Bildungsformaten erbracht. Die Beschreibung der Aufgaben überörtlicher Träger in Form von grundlegenden Leistungen und Bildungsleistungen soll in der Jugendhilfeplanung für den Zeitraum 2021-2025 weiterhin Berücksichtigung finden“ (SMS 2020: 8). Es ist Aufgabe des landesweit tätigen öffentlichen Trägers, diesbezüglich eine bedarfsgerechte Landschaft im Freistaat zu etablieren, in welches neben den Trägern der freien Jugendhilfe auch die Hochschu-

7 Hier sind nicht nur die Leistungen nach § 11 SGB VIII gemeint, sondern auch angrenzende Leistungen nach §§ 11-14 SGB VIII.

8 Sehr detailliert und fundiert wird ein Kompetenzprofil hauptamtlicher Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit dargestellt in Riechert/Jung/Nick (2020). Dies würde hier aber den Rahmen sprengen, deshalb wurden Kompetenzen zusammengefasst. Sie wurden auch und teilweise anders beschrieben und gewichtet und benannt, da ja ausdrücklich die Perspektive der öffentlichen Verwaltung dargestellt werden soll.



len und Weiterbildungsinstitute, Landes- und Bundesstiftungen und Fachverbände einzubeziehen sind. Dazu gehört auch, mit Ausbildungsinstituten bzgl. der Curricula für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit ins Gespräch zu gehen.

Inhaltlich sind aus Sicht einer kommunalen Jugendhilfeplanung mindestens folgende Schwerpunkte zu beachten⁹:

Fachliche Kompetenz: Wie entwickelt sich die Profession der Sozialen Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit?

- **Wissenschaftliche Kompetenz:** Wie entwickeln sich die theoretischen Grundlagen? Welches wissenschaftliche Handwerkszeug lässt sich in der Praxis gewinnbringend einsetzen? Wie gelingt der Theorie-Praxis-Transfer?
- **Methodische Kompetenz:** Welche Arbeitsansätze bewähren sich? Welche sind überholt oder „renovierungsbedürftig“?
- **Thematische Kompetenz:** Welche gesellschaftlichen/politischen Entwicklungen sind für die Jugendhilfe wichtig? Welche Fachdiskussionen sind aufzugreifen und zu führen? Welche Querschnittsthemen sind relevant?
- **Partizipations- und Demokratiekompetenz:** Kinder- und Jugendarbeit funktioniert nur in Koproduktion. Wie werden die aktuellen Bedürfnisse der Adressat*innen in den Arbeitsalltag integriert? Wie gelingt ein demokratischer Prozess in der Jugendarbeit? Wie können divergierende Haltungen und

Meinungen miteinander interagieren um gemeinsam Lösungen zu finden? Wie gelingt Kommunikation?

Nicht minder wichtig für erfolgreiches Arbeiten ist die **Strukturkompetenz:** Wie funktioniert Jugendhilfe im Zusammenspiel von zweigliedrigem Jugendamt als öffentlichem Träger und den Leistungserbringern im politischen und fachlichen Kontext?

- **Aktualitätskompetenz:** Wie wirken sich gesetzliche Änderungen aus? Welche politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind für die Arbeit besonders in den Blick zu nehmen?
- **Prozesskompetenz:** Wie arbeitet das zweigliedrige Jugendamt? Welcher gesetzliche Auftrag steht dahinter? Wie entstehen Beschlüsse (z. B. bzgl. der Förderung der freien Jugendhilfe)? Welche Funktion hat Verwaltung? Welche der Jugendhilfeausschuss? Welche Möglichkeiten und Begrenzungen ergeben sich daraus für die freien Träger?
- **Vernetzungs- und Sozialraumkompetenz:** Wie integriert sich Kinder- und Jugendarbeit ins Gemeinwesen? Wie können durch Vernetzung Synergien entstehen?

Diese Aufzählung ist nicht vollständig, soll jedoch die Themenfelder etwas anreißen. Ein wichtiger Punkt ist z. B. auch die **Selbstsorgekompetenz:** Wie kann ich dafür sorgen, dass ich kontinuierlich für die Arbeit die nötige Energie aufbringe? Gerade im Sinne des Fachkräftemangels darf dieser Punkt nicht außer Acht gelassen werden. Allerdings sind dafür primär die Arbeitgeber im Rahmen ihrer Fürsorgepflicht verantwortlich.

Für den Bereich der **Fachkompetenz** bedarf es passgenauer Unterstützungs- bzw. Bildungsangebote, die sich jeweils den aktuellen Erfordernissen anpassen. Hier obliegt es dem öffentlichen Träger, eine Basisstruktur zu schaffen und zu erhalten sowie je nach Erfordernis steuernd einzugreifen, zu ergänzen oder aber sich ggf. auch von einer Leistung zu verabschieden. Inhaltlicher Fokus der Landesjugendhilfeplanung liegt auf den Themenfeldern Demokratiebildung, Bürgerschaftliches Engagement (Ehrenamt), soziale, personale und interkulturelle Kompetenz, interdisziplinäre Zusammenarbeit, Teilhabe/Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit sowie gesundheitliche Bildung/gesundes Aufwachsen. Für den aktuellen Planungszeitraum wurden diese durch thematische Schwerpunkte weiter expliziert (vgl. SMS 2020: 91-92). Dies beschreibt den aktuellen inhaltlichen Bedarf, wie er durch den Landesjugendhilfeausschuss beschlossen wurde.⁹

Der Bereich der **Strukturkompetenz** sollte im Rahmen der Ausbildung/des Studiums grundlegend vermittelt werden. Ohne eine funktionierende Struktur gibt es mittelfristig in der Breite keine wirksame und nachhaltige Kinder- und Jugendarbeit. Es zeigt sich in der Praxis, dass die Strukturkompetenz im Arbeitsalltag oft nur rudimentär ausgeprägt ist. Dies gilt oft auch für das anwendungsfähige Wissen über politische Entscheidungsprozesse, Verwaltungslogiken, gesetzliche Rahmenbedingungen usw. Dies kann zu sehr schwierigen Situationen führen, die letztlich zu Lasten der Adressatinnen und Adressaten gehen, wenn z. B. Anträge nicht innerhalb

⁹ Bedarf ist das „Ergebnis politischer Entscheidungen [...], nämlich] das, was an Bedürfnisartikulation der Betroffenen anerkannt und gemeinsam mit weiteren Vorstellungen zu gesellschaftlichen Erfordernissen als politisch gewollt und künftig finanzierbar definiert wurde. Bedarf ist demnach die politische Verarbeitung von Bedürfnissen, die Eingrenzung auf das (im Rahmen der Gesamtverantwortung und zur Erfüllung der einzelnen gesetzlichen Aufgaben) für erforderlich und gleichzeitig machbar Gehaltene“ (Wiesner 2022: 1764, RN 22).

der Frist gestellt werden, falsche oder veraltete gesetzliche Grundlagen als Basis dienen oder kommunale Unterstützungsleistungen (z. B. aus dem Bildungs- und Teilhabepaket oder einzelfallbezogene Fördermöglichkeiten) nicht bekannt sind oder nicht genutzt werden. Für die Vernetzung der Fachkräfte ergibt sich ein dringender Auftrag für die auf Landesebene agierenden Träger, um Synergien zu erzeugen, Erkenntnisse zu teilen und letztlich dafür zu sorgen, dass das Innovationstempo der Jugendarbeit mit der gesellschaftlichen Entwicklung Schritt hält.

Zusammenfassend kann man sagen: Für die Unterstützung der Fachkräfte sind zuerst diese selbst bzw. deren Träger verantwortlich. Grundlagen sollen durch Hochschulen und Ausbildungsstätten gelegt werden – Auch dort ist, insbesondere für den wissenschaftlichen Bereich, eine stete Aktualisierung aufgrund neuer Forschungsergebnisse und gesellschaftlicher Entwicklungen notwendig. Diese soll neben der grundständigen Ausbildung auch in den Angeboten der angeschlossenen Fort- und Weiterbildungsangebote ihren Niederschlag finden. Deren Nutzung bzw. die Ermöglichung der Nutzung obliegt wiederum den Fachkräften der Jugendarbeit bzw. deren Träger. Auf kommunaler Ebene liegt schwerpunktmäßig die Aufgabe der Vernetzung und des Fachaus-tausches sowie einzelner, spezifischer Weiterbildungs- und Unterstützungsangebote. Die Landesebene mit dem Landesjugendamt als öffentlichem Träger sowie den überörtlichen Trägern der freien Jugendhilfe steht in der Verantwortung, die umfassenderen Entwicklungen sowohl im fachlichen als auch im gesellschaftspolitischen Bereich aufzugreifen und als Innovationspotenzial der Struktur der Jugendarbeit in Form von Fachberatung, Weiterbildung, konkreter Unterstützung sowie durch Modellprojekte, das Ausprobieren

innovativer Methoden oder – wie im Fall von Corona – als Unterstützung für die Jugendarbeit in Krisensituationen einzuspeisen. Dabei sind die vielfältigen Profile der überörtlichen Träger der freien Jugendhilfe ein großer Schatz an Erfahrung, Methodik und Vernetzung. Aber auch das Landesjugendamt als öffentlicher Träger soll sich hier engagieren und dabei sowohl bundesweite als auch europäische Entwicklungen einbringen.

Literatur

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SMS) 2020: *Jugendhilfeplanung zu Aufgaben und Leistungen der überörtlichen Jugendverbände, Dachorganisationen und Fachstellen insbesondere im Bereich §§ 11-14 SGB VIII im Freistaat Sachsen. Chemnitz 2020.*

Riechert, Theresa/Jung, Micha/Nick, Peter: *Qualifikationsprofil Jugendarbeit. Benötigte Kompetenzen von hauptberuflichen Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit. Jump – Jugendarbeit mit Perspektive, Hochschule Kempten 2020.*

Wiesner, Reinhard (Hrsg.) (2022): *SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar, 6. Auflage, München: Verlag C.H. Beck.*

4 | UNTERSTÜTZUNG DER JUGENDARBEIT VOR ORT

Die Unterstützung der Jugendarbeit vor Ort ist von zentraler Bedeutung für die positive Entwicklung junger Menschen und die Förderung ihrer sozialen Kompetenzen. Fachkräfte der sozialen Arbeit spielen hierbei eine entscheidende Rolle, indem sie als Ansprechpartner*innen, Begleiter*innen und Fördernde agieren. Ihre Arbeit ist dabei eng an die spezifischen Bedürfnisse der Jugendlichen in den jeweiligen Regionen angepasst, denn regionale Unterschiede wie soziale Strukturen, wirtschaftliche Bedingungen und kulturelle Besonderheiten erfordern individuelle Ansätze. Eine erfolgreiche Jugendarbeit berücksichtigt diese lokalen Gegebenheiten und trägt somit nachhaltig zur Stärkung des sozialen Gefüges vor Ort bei.

Einschätzung der Unterstützung durch landesweit tätige Träger

Zur Unterstützung durch landesweit tätige Träger wurden den Befragten insgesamt acht unterschiedliche Statements vorgelegt, denen sie jeweils auf einer 5er-Skala trifft völlig zu bis trifft überhaupt nicht zu zustimmen konnten.

Betrachten wir zunächst die beiden generellen und positiv formulierten Statements: Die Unterstützung durch landesweit tätige Träger „...ist völlig ausreichend“ und „... ermöglicht uns/mir viele Aktivitäten, die ohne diese Unterstützung nicht möglich wären“. Wie Abbildung 15 zeigt, sieht fast niemand

unter den Befragten eine völlig ausreichende Unterstützung. Immerhin 17 Prozent finden die entsprechende Aussage treffe zumindest eher zu. Ein knappes Zehntel lehnt die Aussage gänzlich ab, während 37 Prozent finden, dies treffe weniger zu. Trotz allem gehen zusammen 40 Prozent der Befragten davon aus, dass ihnen die Unterstützung durch landesweite Träger Aktivitäten ermöglicht, die ohne diese Unterstützung nicht möglich wären.

Interessanterweise ist der Anteil der Befragten, der zugesteht, dass die Unterstützung durch den landesweiten Träger Aktivitäten ermöglicht, die ansonsten nicht möglich wären, etwa doppelt so groß wie derjenige, der bereits eine ausreichende Unterstützung gegeben sieht. Eine mögliche Lesart dafür ist: Die Unterstützung ermöglicht bereits bei 40 Prozent der Befragten gewünschte Aktivitäten, nur müsste sie allgemein noch umfangreicher sein. Welche Teilgruppen empfinden

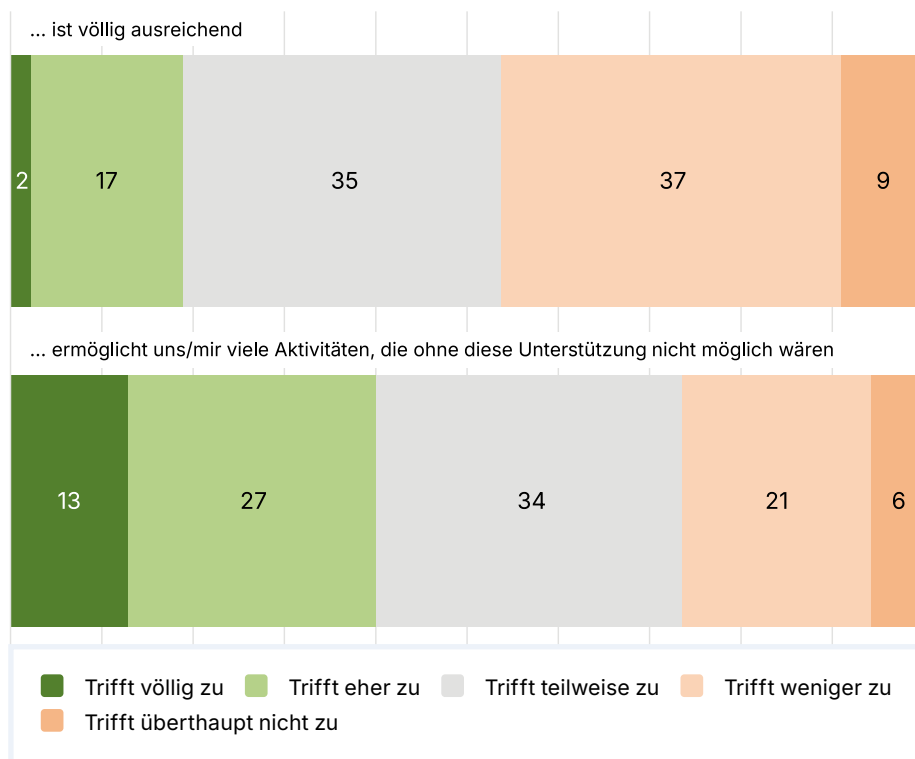


Abb. 15: Unterstützung durch landesweit tätige Träger (in Prozent)

nun die Unterstützung durch landesweite Träger mehr oder weniger ausreichend? Bezüglich der unterschiedlichen Tätigkeitsfelder findet sich das differenzierteste Bild bei der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Hier ist die Zustimmung zu der Aussage ist völlig ausreichend mit 23 Prozent am höchsten, zugleich sagen knapp die Hälfte dies treffe weniger oder überhaupt nicht zu. Die Befragten aus der Mobilen Jugendarbeit sind hier – wiederum bei geringen Fallzahlen – am kritischsten: Nur neun Prozent halten die Unterstützung für ausreichend, drei Viertel halten die entsprechende Aussage für weniger zutreffend. Andererseits zeigt sich hier wiederum der oben angesprochene Widerspruch: Mehr als ein Drittel dieser Gruppe stimmt andererseits der Aussage zu, die Unterstützung ermögliche bereits Aktivitäten, die ohne diese Unterstützung nicht möglich wären (Abb. 16).

Im Hinblick auf die bekannten Ortsklassen stimmen im ländlichen Raum mit 12 Prozent die wenigsten Befragten der zu, die Unterstützung durch landesweit tätige Träger sei völlig ausreichend. In den Klein- und Mittelstädten sind es zusammen 22 Prozent, in den Großstädten 23 Prozent. In allen Ortsklassen lehnen zwischen 44–48 Prozent die Aussage von der ausreichenden Unterstützung ab. Zumindes aus diesem Ergebnis heraus ließe sich fragen, inwieweit die auf dem Land besonders stark empfundene unzureichende Unterstützung einem subjektiven Gefühl der dort Tätigen entspringt oder tatsächlich Resultat der beispielsweise Vergabepolitik ist. Andererseits geben 41 Prozent der Befragten auf dem Land an, bereits von der landesweiten Förderung profitiert zu haben, indem diese Förderung sonst nicht mögliche Akti-

vitäten ermöglicht habe. Und dieser Anteil ist höher als in den beiden städtischen Kategorien. In diesem Zusammenhang illustriert Abbildung 17 besonders, dass zwischen 36 Prozent und 46 Prozent der Befragten aus den Tätigkeitsfeldern der Jugendarbeit in Sachsen der Aussage zustimmen, dass die Unterstützung durch landesweit tätige Träger ihnen viele Aktivitäten ermögliche, die ohne diese Unterstützung nicht durchführbar gewesen wären. Dies kann als Beleg dafür gelesen werden, dass die Unterstützung wirkt – und dass bei einem Fünftel (in der offenen Kinder- und Jugendarbeit) bis zu un-

gefähr einem Drittel (Schulsozialarbeit und mobile Jugendarbeit) diese Unterstützung „nur“ noch nicht angekommen ist.

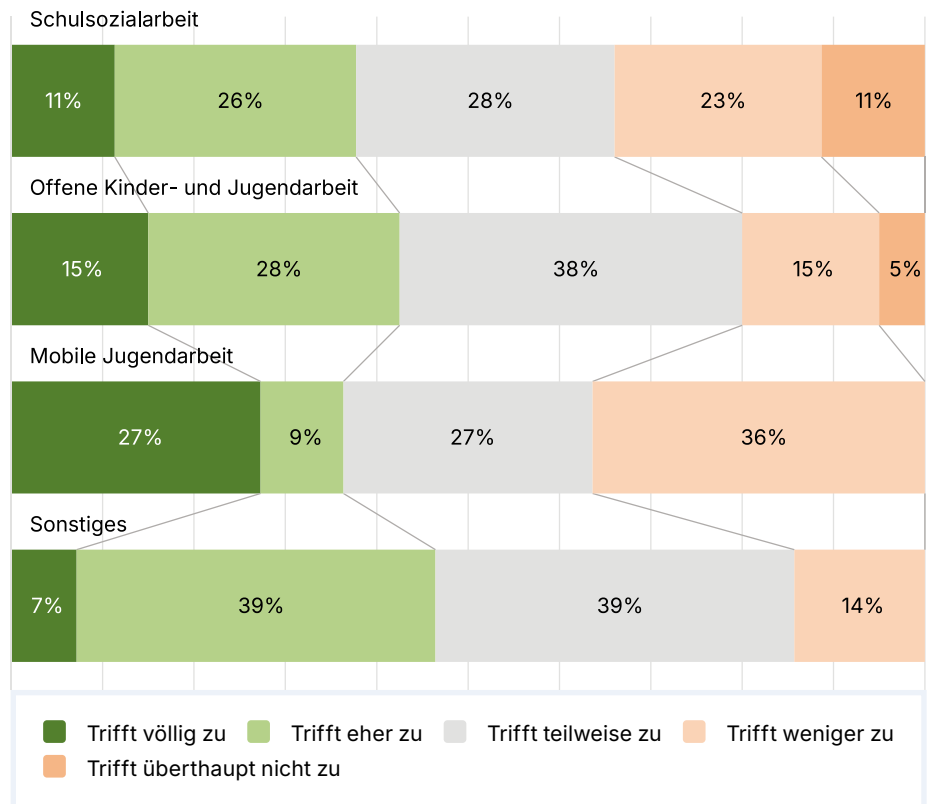


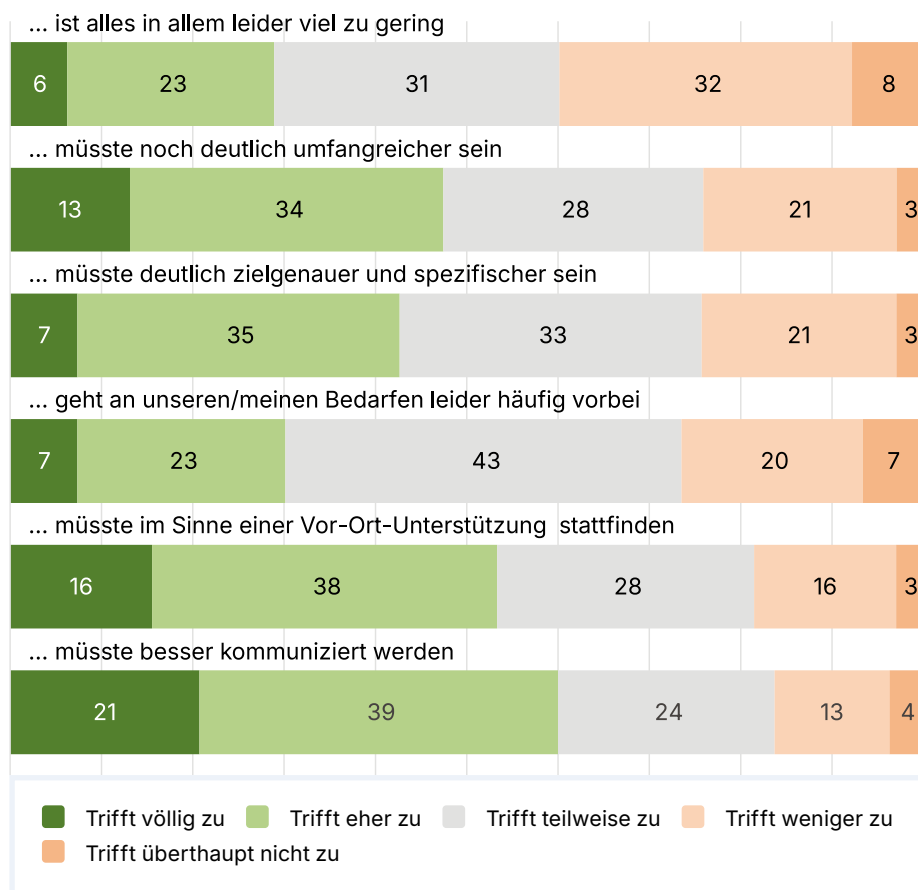
Abb. 16: Ermöglichung von Aktivitäten durch Unterstützung von landesweit tätigen Trägern (nach Tätigkeitsbereichen, in Prozent)

Im Folgenden (Abb. 17) finden sich dagegen weitgehend negativ formulierte Aussagen, die den Befragten vorgelegt wurden. Dabei zeigt sich auch eine für standardisierte Befragungen, insbesondere bei skalierten Fragen, nicht untypische Inkonsistenz im Vergleich zu der in Abbildung 16 thematisierten Aussage „Die Unterstützung durch landesweit tätige Träger ist völlig ausreichend“. In der Tendenz jedenfalls erfahren die beiden Aussagen, dass die Unterstützung besser kommuniziert werden müsse (mit 60 Pro-

zent Zustimmung völlig plus eher) und es müsste mehr Vor-Ort-Unterstützung geben die größte Zustimmung. Eine zielgenauere und spezifische Unterstützung fordern dagegen 42 Prozent. Dass die Unterstützung an den Bedürfnissen vorbeigehe und dass sie alles in allen viel zu gering sei, das finden nur jeweils rund 30 Prozent völlig oder eher zutreffend.

Unterstützungsbedarfe bezüglich der Querschnittsthemen

Aus der folgenden Übersicht (Abb. 18) ergibt sich, dass die (sicherlich genauer zu definierende) Entwicklung bedarfsgerechter Modelle am stärksten, nämlich von knapp der Hälfte der Befragten, gewünscht wird. Bei *Schnittstellenarbeit* und *theoretischer Wissensvermittlung* ist der Bedarf hingegen gering. Nur jeweils 30 Prozent finden das notwendig.



Allerdings variieren die Unterstützungsbedarfe deutlich im Hinblick auf die Themen der Jugendarbeit (Abb. 19).

- Beim Thema Gender und Diversity ist am ehesten (von 47 Prozent) Beratung gewünscht. Insgesamt ist bei diesem – wie oben beschrieben in der Praxis als relativ schwierig wahrgenommenen – Thema der Unterstützungsbedarf (außer bei Schnittstellenarbeit) relativ hoch.
- In Bezug auf Digitalisierung und Medienbildung sind die Unterstützungsbedarfe wie die „Entwicklung bedarfsgerechter Modelle“ (50 Prozent) sowie eine „Aufbereitung von Informationen“ (46 Prozent) am stärksten nachgefragt.
- Ebenso verhält es sich beim Thema Gesundheitsförderung, zu welchem insgesamt weniger Unterstützungsbedarf formuliert wurde. Mit 50 Prozent wird auch bei diesem Thema die Entwicklung bedarfsgerechter Modelle als vorrangig angesehen

Abb. 17: Statements zur Unterstützung durch landesweit tätige Träger (in Prozent)

- Auch beim Querschnittsthema Gleichberechtigte Teilhabe sehen die Befragten mit 50 Prozent den größten Bedarf an der Entwicklung bedarfsgerechter Modelle, gefolgt vom Netzwerkaufbau (39 Prozent).
- Zum Thema Demokratiebildung und Jugendbeteiligung gibt es einen annähernd gleich hohen Bedarf an der Aufbereitung von Informationen, an der Entwicklung bedarfsgerechter Modelle (jeweils 50

Prozent) sowie an der Unterstützung beim Netzwerkaufbau (47 Prozent). Theoretische Wissensvermittlung spielt hier mit 24 Prozent eine vergleichsweise geringe Rolle.

→ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen die Befragten beim Thema Engagementförderung: Sowohl der Bedarf an Netzwerkaufbau (50 Prozent), als auch die Entwicklung bedarfsgerechter Modelle (49 Prozent) werden am ehesten erwünscht.

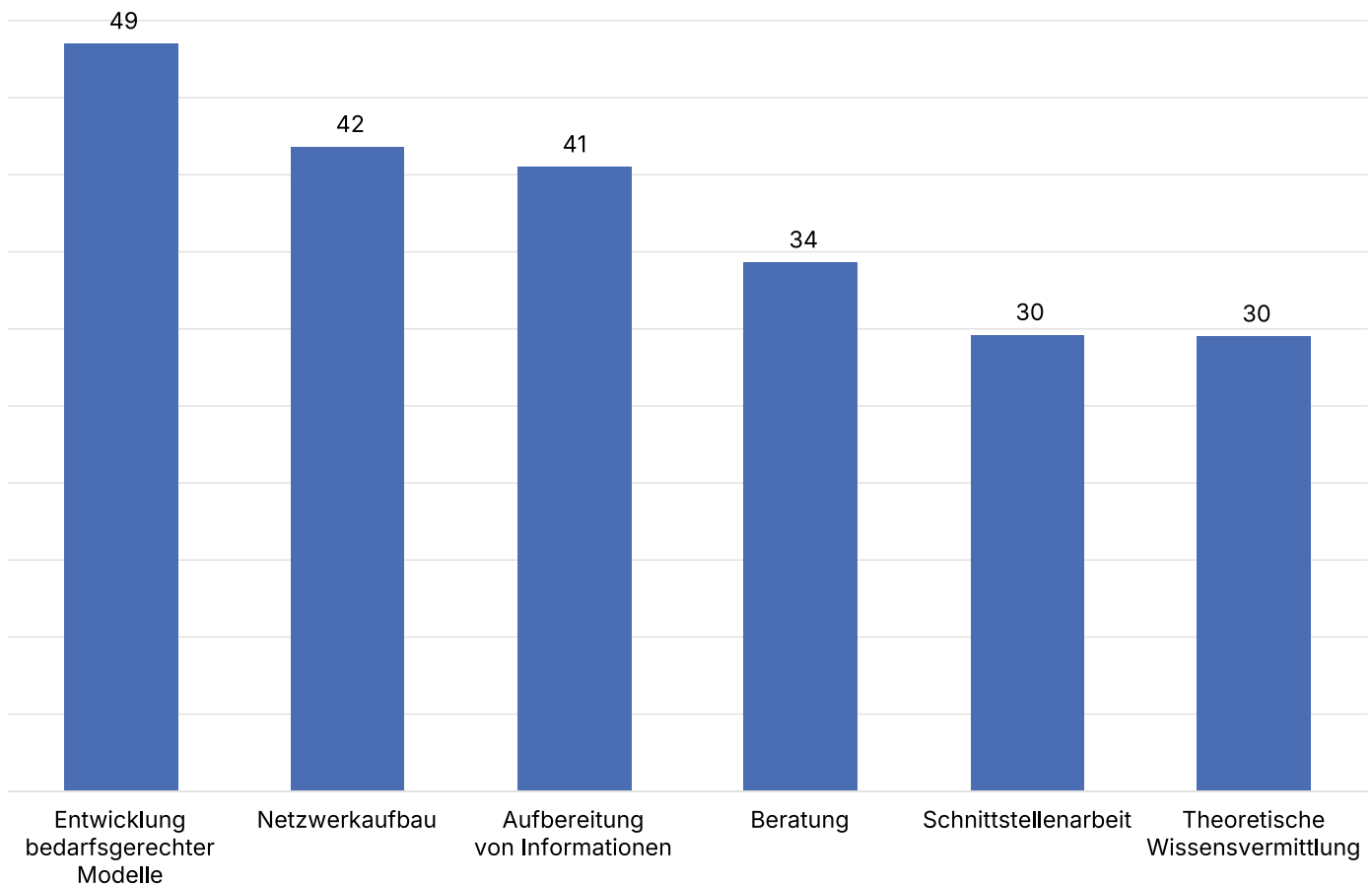


Abb. 18: Gewünschte Art der Unterstützung bzw. Begleitung (Durchschnitt aus allen Antworten in Prozent)

Weitere Unterstützungsbedarfe

Im Fragebogen wurde auch noch einmal offen nach konkreten Unterstützungsbedarf vor Ort bzw. durch landesweite Träger gefragt. Die Antworten auf diese beiden Fragen berühren wiederum ein breites Spektrum an Themen, Wünschen oder Forderungen. Sie werden im Folgenden kurz ausschnittsweise in thematisch sortierter Form weitergegeben.

Strukturen unterstützen und verändern

In Bezug auf die Schulen, in denen bestimmte Angebote gar nicht ankommen, sollte dafür gesorgt werden, dass sie entsprechende Förderprogramme auch umsetzen; die Offene Kinder- und Jugendarbeit „braucht noch mehr Modelle für Träger und Unterstützung schon vorhandener Strukturen“, da sie vor neuen Herausforderungen, z.B. durch Zuwanderung, stehe; schließlich

wird auch Lobbyarbeit für die Mobile Jugendarbeit eingefordert.

Klärung der Rolle und Abstimmung landesweiter Akteure

Landesweite Träger sollten eine Diversität in der Angebotsstruktur gewährleisten und sich als Unterstützer der kommunalen Ebene verstehen, aber „sobald landesweite Träger selbst auf kommunaler Ebene

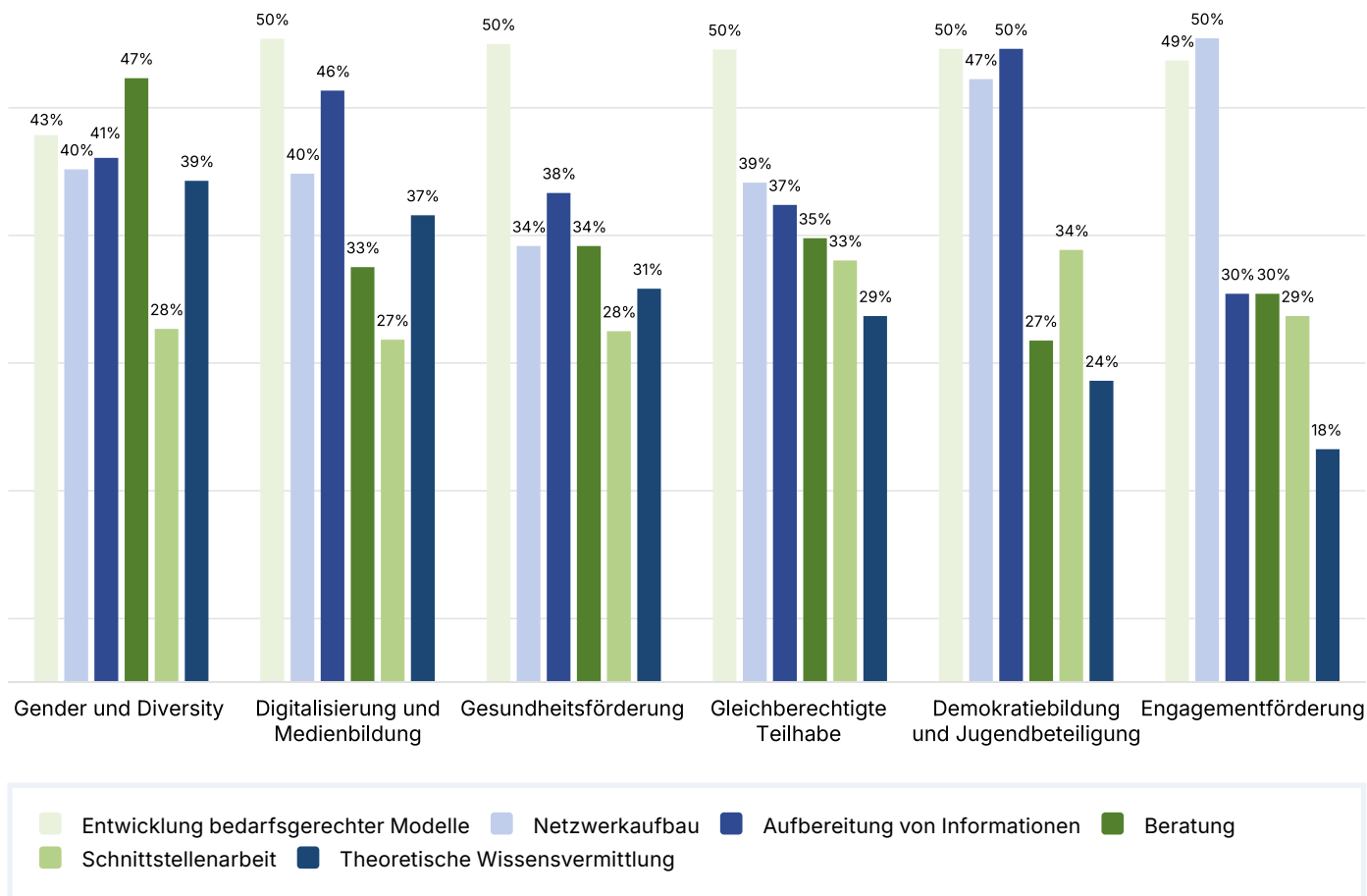


Abb. 19: Zu welchen Themen besteht Bedarf mit welcher Unterstützungsform? (Mehrfachantworten, in Prozent)

tätig werden, ist dies übergreifend und kann nur abgestimmt passieren“. Dabei könnten aber landesweite und lokale Angebote zu bestimmten Themen „gut nebeneinander existieren“. Allerdings wird auch „eine völlige Verwerfung/Überangebot an Beratung, Monitoring, Qualitätsmanagement“ beklagt. Dazu fehle es „vollkommen an den Menschen, welche vor Ort die Projekte real umsetzen können und wollen; die ein eigenes Profil haben und genau wissen, was wie zu tun ist.“

Beratung und personelle Begleitung und Unterstützung vor Ort

„Unterstützung durch Beratung und Mentoring und keine aufwendigen Förderprogramme, die umständlich beantragt werden müssen“ ist hier eine zentrale Forderung. Es geht mehrfach um eine „Beratung und Begleitung vor Ort“, um eine „Unterstützung bei konkreten Projekten“ bzw. um „Einrichtungsbezogene Beratung statt allgemeingültiger Aussagen, konkrete Zielbenennung in Gesprächsverläufen“. Zur Unterstützung vor Ort gehöre auch, „geeignete Kooperationspartner zu finden, die kompetent genug sind, um die Themen mit den SUS aufzuarbeiten“. Zur praktischen Unterstützung vor Ort gehöre aber auch Hilfe bei der Fördermittelbeantragung, allgemein bei Verwaltungstätigkeiten und auch bei der Kommunikation mit den Jugendämtern bzgl. Qualitätskriterien/Jugendhilfeplan.

Bereitstellung von Materialien und Fortbildung

Hier werden kurzfristig einsetzbare Stundendmodule, aber auch eine „landkreisweite digitale Plattform zum Überblick über die tätigen Institutionen und zur Kommunikation“ gewünscht bzw. „eine Web-Seite, wo

ALLE möglichen Kooperationspartner als Übersicht mit Kontaktmöglichkeiten, kurzer Inhaltsbeschreibung, Kosten, ... drauf sind“. Allgemeiner geht es darum, „Themen, die landesweit spannend sind, gut weiterzugeben.“ Daneben geht es um eine Unterstützung durch fachspezifische Fortbildungsangebote (z. B. bzgl. Rassismus, Medien) und um die Vermittlung praktischer Ansätze: „In einer Schule finde ich praktische Ansätze immer besser, d.h. mit den Kindern und Jugendlichen Modelle entwickeln, Ideen hören und Methoden ausprobieren.“

Mittel gegen Personalnot, Geldnot und Zeitnot

Einen großen Raum nehmen natürlich auch hier wieder die bekannten Themen der personellen (und damit finanziellen) Ausstattung der Träger und Einrichtungen ein: „Problem der lokalen Ebene in unserem Landkreis ist: sehr schwache Strukturen (nur 1 FK in OKJ, keine mobile JA) und andererseits ständige Aufrufe der sächs. Ebene zu kleinteiligen Förderprogrammen, WB oder Projektkooperationen – aber kaum Zeit u. Kapazitäten dafür. Plädoyer: Stärkung der Ressourcen für die lokale Ebene“.

Der Bedarf an personellen Ressourcen bezieht sich auch auf notwendige Personalressourcen im Zusammenhang mit der Teilnahme an Förderprogrammen: „Bei allen Förderungen mangelt es daran, dass festangestelltes Personal Zeit benötigt, um Honorarkräfte anleiten zu können. Wir vor Ort sind Bezugspersonen und Mittler zwischen Adressat*in und Projektleiter*in. Dafür benötige ich Zeit, die oft leider nicht zur Verfügung steht. Während der Projektlaufzeit, dafür je Woche 2-3 Stunden zur Verfügung zu haben, zusätzlich zur geförderten Arbeitszeit, wäre hilfreich.“ Folgerichtig reiht

sich hier die Forderung ein: „Fördermöglichkeiten für Kleinprojekte bis 1000€ ohne zeitlichen Mehraufwand und komplizierte Antrags- und Abrechnungsformulare“. Oder, wie ein*e Teilnehmer*in wohl ironisch anmerkt: „Vielleicht können die Landesverbände ihre Referenten mal in den Klub schicken, wenn ich zur Fortbildung will.“

Ländlichen Raum stärken

Schließlich wird auch hier wieder eingefordert, den ländlichen Raum zu stärken: „Kann sich jemand mal bitte um den ländlichen Raum Gedanken machen?!“ bzw. „Mehr offene Räume für Jugendliche (ganz besonders auf dem Land)!“

„Reicht mir, mit dem was da ist“

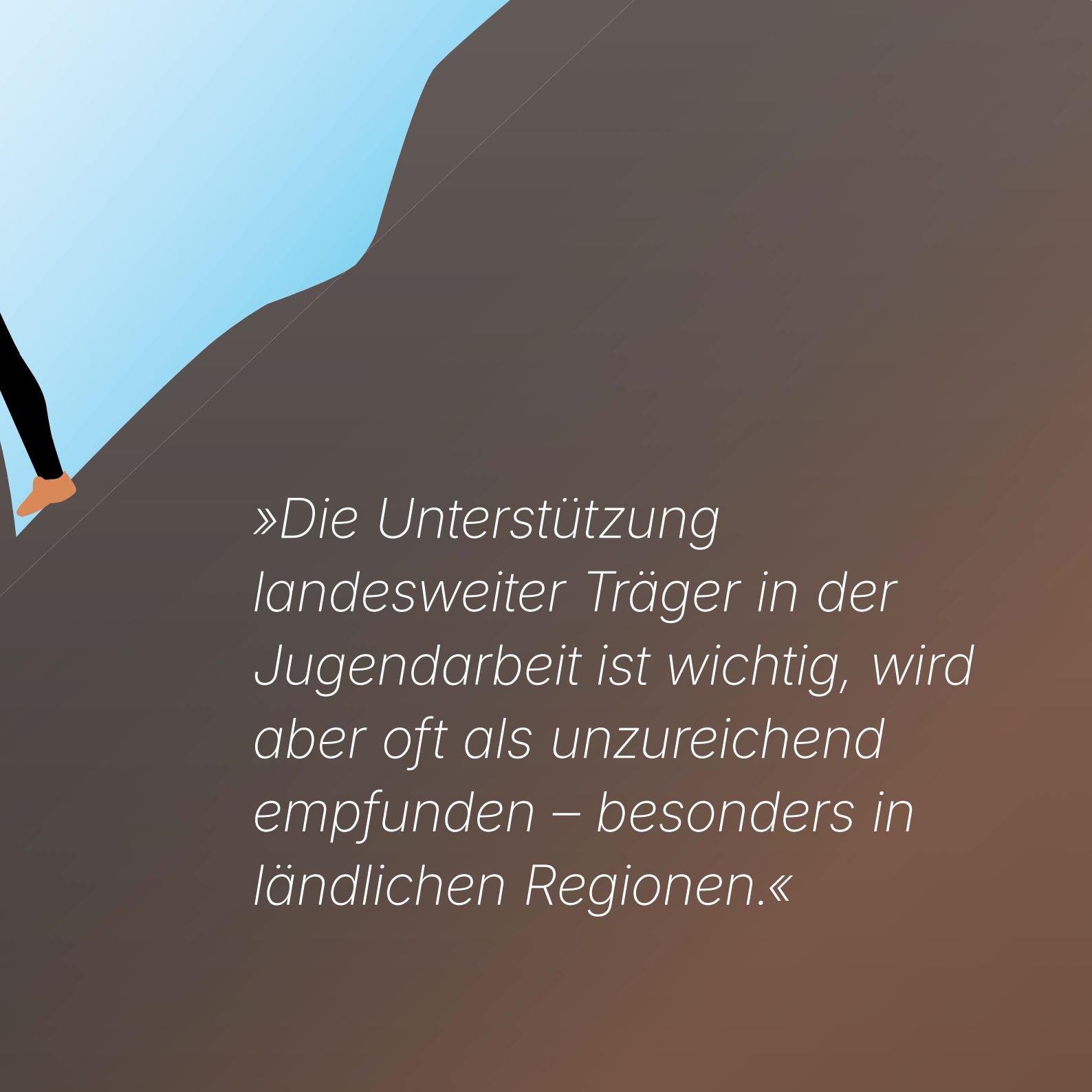
Zuletzt sei – als tröstlicher Abschluss – darauf verwiesen, dass es mindestens auch vier Anmerkungen gibt, die eigentlich relative Zufriedenheit vermitteln und kaum Forderungen stellen: „Wenn ich die Partner vor Ort weiterhin nutzen kann, kann die Arbeit gut fortgesetzt werden“; „Inhaltlich kommen wir ganz gut zurecht. Sofern Zeit und Personal vorhanden. Auf Bedarfe der Klienten wird individuell eingegangen...“; „Reicht mir, mit dem, was da ist, ansonsten bräuchte es Menschen, die Zeit haben, dies umzusetzen“ ...

Zusammenfassung und Erste Schlussfolgerungen

- Fast niemand sieht die Unterstützung durch landesweite Träger als völlig ausreichend an und einige sehen diese in Teilen auch kritisch.
- Dennoch: Potenzial zur Ermöglichung von Aktivitäten, die ohne Unterstützung von landesweiten Trägern nicht möglich gewesen wären.
- Dies zeigt, dass die Unterstützung einen positiven Einfluss hat und eine relevante Größe ist, auch wenn sie als zu gering wahrgenommen wird.
- Zum Teil zeigen sich dabei widersprüchliche Aussagen und dennoch ist die Unterstützung der landesweiten Träger eine relevante Größe und ermöglicht Aktionen, die ohne diese nicht möglich wären.
- Unterschiede je nach Tätigkeitsfeld: In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Zustimmung zur ausreichenden Unterstützung am höchsten, in der Mobilien Jugendarbeit hingegen am niedrigsten. Dies deutet darauf hin, dass bestimmte Bereiche der Jugendarbeit stärker von der Unterstützung profitieren als andere.
- Ländliche Regionen benachteiligt: Insbesondere im ländlichen Raum wird die Unterstützung als weniger ausreichend empfunden, während in Städten die Zustimmungswerte höher sind. Dies könnte auf ungleich verteilte Ressourcen hinweisen.
- Forderung nach gezielterer Unterstützung: Eine Mehrheit der Befragten fordert mehr Vor-Ort-Unterstützung und eine gezieltere Anpassung der Förderung an die spezifischen Bedürfnisse der Jugendarbeit.

- Erhöhte Wirksamkeit durch verbesserte Kommunikation: Ein Großteil der Befragten betont die Notwendigkeit, die Unterstützung besser zu kommunizieren, was darauf hinweist, dass bereits vorhandene Ressourcen nicht immer klar sichtbar sind.
- Entwicklung von bedarfsgerechten (kleinen) Modellprojekten zur Erprobung und zur Verfügung stellen von themenspezifischem Arbeitsmaterial wird vordergründig eingefordert.
- Landesweite Träger können Möglichkeiten und Rahmenbedingung von Trägerverbänden ausloten und Kooperationen als gelebte Praxis etablieren.





»Die Unterstützung landesweiter Träger in der Jugendarbeit ist wichtig, wird aber oft als unzureichend empfunden – besonders in ländlichen Regionen.«

5 | ABLEITUNGEN AUS DER BEDARFSERHEBUNG – WAS KÖNNEN WIR TUN?

Die Bedarfserhebung hat verschiedene Herausforderungen und Bedürfnisse in der Jugendarbeit aufgezeigt, aus denen sich konkrete Maßnahmen ableiten lassen.

Gender und Diversity als Nicht-Thema!? – Inhaltliche Unterstützung und strukturelle Stärkung von Querschnittsthemen

Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Förderung und Unterstützung bei der inhaltlichen Umsetzung der Querschnittsthemen. Am Beispiel von *Gender und Diversity* wird das besonders deutlich. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Jugendarbeit in Sachsen steht vor besonderen Herausforderungen, insbesondere im Hinblick auf das Stadt-Land-Gefälle. Während in urbanen Regionen wie Leipzig und Dresden verstärkt Angebote existieren, die sich mit Geschlechtergerechtigkeit, sexueller Vielfalt und der Inklusion verschiedener sozialer Gruppen auseinandersetzen, ist das Thema im ländlichen Raum oft deutlich unterrepräsentiert. Gründe dafür liegen in der geringeren Vernetzung und Sensibilisierung vor Ort sowie in traditionellen Wertvorstellungen, die in ländlichen Regionen oft stärker verankert sind. Diese Strukturen machen es schwerer, Themen wie *Gender und Diversity* im Alltag der Jugendarbeit zu verankern. Zudem mangelt es häufig an spezifischen Bildungsangeboten und Fachkräften, die entsprechende Kompetenzen mitbringen. Deshalb besteht in ländlichen Gegenden ein großer Bedarf, die Auseinandersetzung mit diesen Themen zu intensivieren, um Jugendlichen unabhängig von ihrem Wohnort

Zugang zu einem vielfältigen und diskriminierungsfreien Raum zu ermöglichen.

Um *Gender und Diversity* in der Jugendarbeit im ländlichen Raum stärker sichtbar und erlebbar zu machen, braucht es weniger den Fokus auf die Sensibilisierung der Fachkräfte, als vielmehr kleine, niedrigschwellige Praxisansätze, die zur Lebensrealität der Jugendlichen passen und nicht den Eindruck eines „Stadtvehikels“ vermitteln. Hier einige konkrete Ideen:

- Geschlechtersensible Workshops im Handwerks- und Sportbereich: Oftmals sind geschlechterbezogene Rollenbilder in ländlichen Regionen stark verankert. Ein guter Ansatz wäre, gezielt Workshops anzubieten, die traditionelle Rollenbilder aufbrechen, ohne diese explizit in den Vordergrund zu stellen. Beispielsweise könnten Mädchen und Jungen gemeinsam handwerkliche Projekte wie den Bau eines Insektenhotels oder einer Fahrradwerkstatt umsetzen. Dabei geht es um die Förderung von Fähigkeiten, die sonst geschlechtstypisch zugeordnet werden, ohne dies explizit zu thematisieren.
- Lokale Vorbilder und Diversität: Kooperationen mit lokalen Akteur*innen, die verschiedene Lebensmodelle, Berufe oder Familienformen repräsentieren, können dazu beitragen, Diversität greifbar zu machen. Gemeinsame Aktionen wie „Meet & Talk“ mit einer Feuerwehrfrau, einem männlichen Erzieher oder einem gleichgeschlechtlichen Paar, die in der

Region verwurzelt sind, bringen das Thema authentisch ins Gespräch.

- Thementage zu Vielfalt im Alltag: Anhand von niedrigschwelligen Thementagen, die beispielsweise durch gemeinsame Filmabende, Spiele oder Kreativprojekte zu Vielfalt und Toleranz begleitet werden, können Jugendliche spielerisch in Berührung mit Gender- und Diversity-Themen kommen. Filme wie „Wadja“ oder „Billy Elliot“ bieten eine Basis für anschließende Diskussionen über Rollenbilder, ohne dass das Thema „aufgesetzt“ wirkt.
- Genderneutrale Räume schaffen: Eine einfach umzusetzende Praxis ist die Schaffung von „genderneutralen“ Räumen in der Jugendeinrichtung wie etwa einer „Chill-Ecke“ oder einem offenen Kreativraum, in dem explizit alle Geschlechter willkommen sind, ohne dass die Geschlechterfrage im Vordergrund steht. Hier kann durch Raumgestaltung und Ansprache implizit signalisiert werden, dass sich jeder Mensch unabhängig von Geschlecht oder Herkunft entfalten kann.
- In vielen Kommunen, Dörfern und Ortschaften gibt es wiederkehrende Veranstaltungen (z. B. Sommerfeste, Handwerkermärkte, Höhenfeuer, Erntedank etc.), bei denen lokale Vereine und Jugendgruppen zusammenkommen. Das bietet die Möglichkeit, Vielfalt in der Region zu zeigen. Durch Mitmach-Stände zu unterschiedlichen Kulturen, Musik, Essen und Spielen können Gender- und Diversity-Themen

auf einer niedrigschwelligen und unterhaltsamen Ebene eingebracht werden. Dies ermöglicht Begegnungen und Gespräche, ohne dass das Thema zu stark akademisch oder belehrend wirkt.

Diese Praxisansätze ermöglichen es, das Thema Gender und Diversity auf eine organische, alltagsnahe Weise in der ländlichen Jugendarbeit zu etablieren. Stattdessen wird die Vielfalt in der Region selbst sichtbar gemacht und erfahrbar gestaltet.

Herausforderung Engagementförderung – Unterschiedliche Zugänge erfordern Bedarfsgerechte Unterstützungsstrukturen

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Engagementförderung, die als herausfordernd wahrgenommen wird. Das kann unter anderem daran liegen, dass die Begrifflichkeit der Engagementförderung vielschichtig ist und auf unterschiedliche Weise interpretiert werden kann. Grundsätzlich bezieht sie sich auf Maßnahmen und Strategien, die das freiwillige, zivilgesellschaftliche Engagement von Individuen oder Gruppen unterstützen und fördern. Dabei kann Engagementförderung sowohl auf die individuelle Ebene abzielen, indem sie Menschen motiviert, sich in sozialen, politischen oder kulturellen Bereichen zu engagieren, als auch auf institutioneller Ebene stattfinden, etwa durch Strukturen, die ehrenamtliche Arbeit erleichtern. Ein potenzieller Konflikt in der Interpretation dieses Begriffs ergibt sich oft aus der unterschiedlichen Sichtweise von Institutionen und Individuen. Während für staatliche oder gemeinnützige Organisationen Engagementförderung häufig mit der Bereitstellung von Ressourcen, Schulungen oder Netzwerken verbunden ist, sehen Einzelpersonen sie möglicherweise eher als

Schaffung von Freiräumen, in denen sie sich selbstbestimmt und kreativ einbringen können. Diese Bandbreite an Interpretationen sollte in den Unterstützungsstrukturen Berücksichtigung finden. Engagementförderung kann dabei durch kleine, einfache und niedrigschwellige Module erfolgreich umgesetzt werden, die es den Menschen erleichtern, sich zu beteiligen und Barrieren zu überwinden. Hier sind einige Beispiele, wie dies gelingen kann:

- Mikro-Engagements anbieten: Kurze, zeitlich begrenzte Aufgaben wie die Teilnahme an einmaligen Aktionen, z.B. Aufräumaktionen in der Nachbarschaft oder Spendenaktionen, ermöglichen es, auch Menschen mit wenig Zeit oder geringer Erfahrung ins Engagement einzubinden.
- Mentoring-Programme: Niedrigschwellige Mentoring-Ansätze können Neulinge dabei unterstützen, in ein Engagement hineinzufinden. Erfahrene Freiwillige begleiten dabei Neue und helfen, Hemmungen abzubauen, indem sie praktische Unterstützung bieten und als Vorbilder fungieren.
- Online-Plattformen nutzen: Digitale Engagementmöglichkeiten wie das Verfassen von Texten für gemeinnützige Organisationen, die Teilnahme an Online-Petitionen oder das Moderieren von Community-Gruppen bieten unkomplizierte Einstiegswege. Solche Plattformen senken die Hürde, sich einzubringen, weil sie zeitlich flexibel sind.
- Offene Treffpunkte schaffen: Begegnungsorte wie offene Cafés, Nachbarschaftstreffs oder „Engagementbörsen“ ermöglichen informelle Treffen, bei denen Interessierte ohne Verpflichtung erste Kontakte knüpfen und sich über mögliche

Engagements informieren können.

- Mitmach-Aktionen bei Events: Durch niedrigschwellige, spielerische Ansätze bei öffentlichen Veranstaltungen wie Mitmach-Workshops, Info-Stände oder „Engagement-Speed-Dating“ wird die Möglichkeit geboten, unverbindlich auszuprobieren, wo und wie man sich einbringen könnte.
- Kooperation mit Schulen und Vereinen: Schulen und Sportvereine können spezielle "Engagementtage" anbieten, an denen Kinder, Jugendliche und deren Eltern einfache Hilfsprojekte durchführen, wie z. B. Gartenarbeit in sozialen Einrichtungen. Dies kann als Türöffner dienen und das Bewusstsein für ehrenamtliches Engagement fördern.

Diese Module zeichnen sich dadurch aus, dass sie unkompliziert zugänglich sind, wenig Aufwand erfordern und somit Menschen motivieren können, sich ohne große Hürden zu engagieren. Gleichzeitig könnte ein Fachdiskurs dazu beitragen, mit den Fachkräften gemeinsam zu schauen, welchen Fokus sie bei der Engagementförderung am ehesten in den Arbeitsalltag integrieren können, der auch auf andere hier gestellte Fragen wie die der Gemeinwesenorientierung und der Wahrnehmung der Jugendarbeit abzielt.

Infrastrukturelle Bedingungen verbessern: Träger benötigen gezielte Unterstützung

Für die Jugendarbeit – vor allem in ländlichen Regionen, aber nicht nur dort – ist der Infrastrukturausbau essenziell. Durch gezielte Investitionen in Einrichtungen und Ressourcen können die infrastrukturellen Bedingungen verbessert werden. Zudem müssen spezifische Strategien entwickelt werden, um den Zugang zu politisch oder

gesellschaftlich umstrittenen Themen zu erleichtern und die Akzeptanz zu erhöhen. Kleine Träger benötigen gezielte Unterstützung durch landesweite Träger. Dies kann bspw. durch eine Vor-Ort-Begleitung bei inhaltlichen Weiterentwicklungsprozessen, durch Beratungs- und Weiterbildungsmaßnahmen oder auch durch Unterstützung bei der Umsetzung von Angeboten zur Engagementförderung und Demokratiebildung erfolgen, um Hemmschwellen abzubauen und die Qualität der Jugendarbeit zu verbessern. Hier zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Befragung, dass es in diesem Zusammenhang notwendig scheint, geschlechterdifferenzierte Unterstützung für Fachkräfte anzubieten. Dies erfordert einen gendersensiblen Umgang mit spezifischen Bedürfnissen von männlichen und weiblichen Fachkräften und berücksichtigt unterschiedliche Rollen- und Selbstbilder in der Ausgestaltung der Angebote. Wie im Abschnitt „Gender und Diversity als Nicht-Thema!? - Inhaltliche Unterstützung und strukturelle Stärkung von Querschnittsthemen“ bereits beschrieben, braucht es hierzu auch auf der Ebene der Fachkräfte entsprechende Kompetenzen, um die Auseinandersetzung mit diesen Themen zu intensivieren.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der sich abzeichnende generationale Übergang im Handlungsfeld der Jugendarbeit. Jüngere Fachkräfte mit einem anderen Erfahrungshintergrund sowie einem Ausbildungs- und Wissensstand der ggf. unterschiedlich zu dem ist, den dienstältere Kolleg*innen mit sich bringen, kommen zunehmend in der Jugendarbeit an. Hier braucht es eine bedarfsgerechte Unterstützung sowohl für „Neueinsteiger*innen“ als auch für dienstverfahrene Kolleg*innen. Beispielsweise Mentor*innenprogramme, bei denen erfahrene Fachkräfte als Multiplikator*innen

fungieren und Nachwuchskräfte neue Erkenntnisse und Themen aus der Ausbildung einbringen, können hierbei hilfreich sein. Gleichzeitig sollte die Vernetzung innerhalb und zwischen den Trägern gefördert werden, um den Austausch und die Zusammenarbeit zu stärken. Schließlich sollten didaktische oder pädagogische Unsicherheiten durch regelmäßige Fort- und Weiterbildungsangebote minimiert werden. Diese Angebote sollten speziell auf die Bedürfnisse der Fachkräfte abgestimmt sein. Individuelle Beratungs- und Unterstützungsangebote können zudem helfen, spezifische Unsicherheiten zu adressieren.

Sich verändernde Bedürfnisse und Lebensrealitäten erfordern flexible Konzeptionen

Legt man den Fokus auf die Arbeit mit den Adressat*innen, deuten sowohl das beklagte Desinteresse an den Angeboten der Jugendarbeit als auch insbesondere die unter „Einstellungen und Verhalten der Adressat*innen“ zusammengefassten Aussagen darauf hin, dass es in weiten Teilen der Jugendarbeit noch nicht gelungen ist, sich auf Wandlungsprozesse in Kindheit und Jugend der letzten Jahrzehnte einzustellen, die mit veränderten Einstellungsmustern, Vorlieben oder Verhaltensweisen einhergehen. Hier scheint ein dringender Bedarf, Konzepte der Jugendarbeit ggf. noch stärker auf die gewandelten Bedingungen der Zielgruppen abzustimmen.

Flexible Konzeptionen in der Jugendarbeit beziehen sich dabei auf dynamische Ansätze, die es Fachkräften ermöglichen, ihre Arbeit an die sich ständig verändernden Bedürfnisse und Lebensrealitäten von Jugendlichen anzupassen. Anstatt starre Programme zu verfolgen, setzen flexible

Konzeptionen auf Offenheit und Anpassungsfähigkeit, um auf aktuelle Trends, individuelle Wünsche und gesellschaftliche Herausforderungen reagieren zu können. Neben der Möglichkeit so die bestehende Angebotsstruktur auch hinsichtlich „klassischer“ Parameter wie Geschlecht, Bildungshintergrund oder Zeitressourcen zu rekapitulieren, bietet sich die Chance einer defizitären Betrachtung von Jugendarbeit entgegenzutreten und Zielgruppen (z. B. Berufsschüler*innen oder auch Gymnasiast*innen) gleichfalls stärker in den Blick zu nehmen.

Flexible Konzeptionen fördern zudem die Partizipation junger Menschen, indem sie aktiv in die Gestaltung von Angeboten einbezogen werden. So entstehen praxisnahe Programme, die für die Jugendlichen relevant sind, und es wird ermöglicht, spontan auf neue Entwicklungen wie technologische Veränderungen oder soziale Problematiken zu reagieren. Die Förderung von Selbstbestimmung und die Berücksichtigung von Vielfalt stehen dabei im Vordergrund.

Einige Praxisansätze, die auf den dargestellten Textabschnitt bezogen und an die regionalen Besonderheiten in Sachsen angepasst sind, könnten folgende sein:

→ Partizipative Angebotsgestaltung:

Um dem beklagten Desinteresse an Jugendarbeit zu begegnen, könnten jugendliche Adressat*innen aktiv in die Entwicklung und Planung von Programmen eingebunden werden. Dies fördert nicht nur Relevanz, sondern auch die Identifikation der Jugendlichen mit den Angeboten. Oftmals werden Angebote (auch auf Grund von Förderlogiken) geplant und beantragt, bevor überhaupt Jugendliche dazu kommen. Das heißt, es braucht

eine veränderte Antragspraxis, die mehr Spielraum im Rahmen der Angebotsstellung für die Einbindung von jugendlichen Perspektiven bietet.

→ **Zielgruppenorientierte Programme:**

In Sachsen könnte es hilfreich sein, spezifische Programme für unterschiedliche Bildungswege wie Berufsschüler*innen und Gymnasiast*innen zu entwickeln. Beide Gruppen haben unterschiedliche Zeitressourcen und Interessen, und eine differenzierte Ansprache könnte die Reichweite und Attraktivität der Jugendarbeit erhöhen. Es wäre sinnvoll, flexible Zeitpläne oder hybride Programme (vor Ort und digital) anzubieten, um auf die vielfältigen Lebensrealitäten der Jugendlichen einzugehen.

→ **Niedrigschwellige Zugänge und Kooperationen mit Schulen:**

Eine engere Zusammenarbeit mit Schulen, insbesondere im ländlichen Raum Sachsens, könnte den Zugang zu Jugendarbeit erleichtern. Durch Kooperationsprojekte mit Berufsschulen oder Gymnasien könnten Projekte direkter an die Jugendlichen herangetragen werden, was den Zugang für jene, die aus familiären oder gesellschaftlichen Gründen die Angebote sonst nicht wahrnehmen, erleichtert.

→ **Jugendarbeit als wichtiges**

Bildungsangebot in der Lebensphase

Jugend etablieren: Jugendarbeit spielt eine zentrale Rolle im Zusammenleben einer Gesellschaft, da sie als wichtiges Bildungsangebot in der Lebensphase

Jugend nicht nur persönliche Entwicklung fördert, sondern auch soziale Verantwortung vermittelt. Sie schafft Räume, in denen junge Menschen ihre Fähigkeiten entdecken, stärken und im gemeinschaftlichen Kontext einbringen können. Gleichzeitig trägt Jugendarbeit dazu bei, gesellschaftliche Werte wie Toleranz, Solidarität und Mitbestimmung zu vermitteln, wodurch junge Menschen zu aktiven und reflektierten Mitgliedern der Gesellschaft heranwachsen

→ **Digitale Jugendarbeit:** Um auf technologische Veränderungen und die hohe Bedeutung digitaler Medien im Alltag von Jugendlichen zu reagieren, könnten in Sachsen verstärkt digitale Formate in der Jugendarbeit angeboten werden. Gerade in ländlichen Regionen, wo räumliche Distanzen ein Hindernis darstellen, bieten digitale Angebote eine sinnvolle Ergänzung zu klassischen Präsenzformaten. Online-Plattformen, soziale Medien und interaktive Tools könnten Jugendliche ansprechen, die bisher nicht erreicht wurden¹⁰.

→ **Mobile Jugendarbeit im ländlichen**

Raum: Viele Regionen in Sachsen sind ländlich geprägt, was es Jugendlichen erschwert, Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit zu bekommen. Mobile Jugendarbeit, bei der Fachkräfte mit „Jugendbussen“ oder mobilen Teams direkt zu den Jugendlichen kommen, könnte ein praxisnaher Ansatz sein, um diese Zielgruppe besser zu erreichen. So kann Jugendarbeit flexibel und ortsunabhängig angeboten werden.

Differenzierte Kommunikationsstrategie, die sowohl die Besonderheiten des ländlichen als auch des städtischen Raums berücksichtigt

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass der ländliche Raum deutlich andere Kommunikationswege erfordert als städtische Gebiete, insbesondere Großstädte. Die relative Weite und Dezentralität der ländlichen Sozialräume machen soziale Medien zu einem unverzichtbaren Kommunikationsmittel, während gedruckte Medien dort eine geringere Rolle spielen. Diese Unterschiede sollten bei der Planung und Umsetzung von Projekten berücksichtigt werden, um die Zielgruppen effektiv zu erreichen. Die Nutzung von sozialen Medien und digitalen Kommunikationswegen könnte weiter ausgebaut werden, um den spezifischen Anforderungen der ländlichen Jugendarbeit gerecht zu werden. Gleichzeitig sollten die traditionellen, analogen Kommunikationsmethoden nicht vernachlässigt werden, insbesondere in städtischen Gebieten, wo sie immer noch eine wichtige Rolle spielen.

Die Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer differenzierten Kommunikationsstrategie, die sowohl die geografischen Besonderheiten als auch die unterschiedlichen Präferenzen der Fachkräfte und Zielgruppen berücksichtigt. So kann sichergestellt werden, dass die Jugendarbeit sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten effektiv und zielgerichtet kommuniziert und die jeweiligen Zielgruppen bestmöglich erreicht. Darüber hinaus ergeben sich veränderte bzw. neue Hürden. Fragen zum Da-

¹⁰ Mit dem im Juni 2024 an den Start gegangenen Fachbereich "Smarte Jugendarbeit der Sächsischen Landjugend" gibt es bereits ein vielversprechendes Angebot, was sich an Fachkräfte und Träger der Jugendarbeit im ländlichen Raum sowie an Verwaltungen und jugendpolitische Akteur*innen richtet: <https://smarte-jugendarbeit.info/>.

tenschutz im Abgleich mit „Was braucht die Praxis?“ oder „Wie kommuniziere ich meine Angebote an Jugendliche in meinem Sozialraum?“ stellen vor dem Hintergrund der Schnelllebigkeit von Kommunikationsmedien nicht zu unterschätzende Herausforderungen dar. Hier sind die Fachkräfte weitestgehend auf sich gestellt. Eine Unterstützung zur datenschutzkonformen und praxistauglichen Nutzung von Kommunikationsmedien, welche auch junge Menschen in ihrem Alltag nutzen, wäre hilfreich.

Für die Jugendarbeit in Sachsen ergeben sich aus den Erkenntnissen der Befragung verschiedene praktische Ansätze, die sowohl die Herausforderungen des ländlichen Raums als auch der städtischen Gebiete berücksichtigen. Hier sind einige konkrete Vorschläge:

→ **Gezielte Nutzung digitaler**

Kommunikationswege im ländlichen

Raum: Soziale Medien und digitale Tools sollten verstärkt eingesetzt werden, um Jugendliche in dezentralen Gebieten effizient zu erreichen.

→ **Zielgerichteter Einsatz**

unterschiedlicher Medien: Vorangestellt werden sollte immer die Frage, welches Ziel ich mit meiner Kommunikation verfolge und wen ich mit was erreichen will. Das kann dann bspw. auch bedeuten, dass in Stadtteilen großer Städte verstärkt auf Printmedien wie Flyer und Plakate gesetzt wird, um bestimmte Zielgruppen zu erreichen.

→ **Schulungen zu Datenschutz und digitalen Trends:** Fachkräfte sollten regelmäßig zu Datenschutz und aktuellen Kommunikationsplattformen geschult werden, um den rechtlichen Anforderungen gerecht zu werden.

→ **Hybride Kommunikationsmodelle anwenden:** Eine Kombination

aus digitalen und analogen Kommunikationsmethoden bietet eine flexible Lösung, um in verschiedenen Regionen effektiv zu interagieren.

Breite Verankerung der Jugendarbeit im Gemeinwesen notwendig

Die Verankerung der Jugendarbeit im Gemeinwesen ist essenziell für eine nachhaltige und effektive Unterstützung junger Menschen. Ein zentraler Aspekt dabei ist die Netzworkebildung und Kooperation. Lokale Netzwerke zwischen der Jugendarbeit und anderen Akteuren wie Schulen, Vereine, Sozialdienste, der Wirtschaft und den Kommunen sind entscheidend. Von Akteur*innen aus der Wirtschaft wird Jugendarbeit jedoch oft kaum wahrgenommen, obwohl sie eine entscheidende Rolle im Gemeinwesen und für die Entwicklung der Stadtteile und Kommunen spielt. Eine im Gemeinwesen als Bildungsakteur etablierte Jugendarbeit könnte bspw. als positives Entscheidungskriterium bei der Gewinnung von Fachkräften gesehen werden. Diese Perspektive wird jedoch aktuell in der wirtschaftlichen Wahrnehmung oft vernachlässigt.

Die interinstitutionelle Zusammenarbeit fördert die gemeinsame Planung und Durchführung von Projekten, was die Reichweite und Wirkung der Jugendarbeit erhöht. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Partizipation und Mitgestaltung. Jugendliche sollten aktiv in Entscheidungsprozesse und Projekte eingebunden werden, um sicherzustellen, dass ihre Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt werden. Partizipative Ansätze wie Jugendforen und Beteiligungsverfahren fördern die aktive Teilnahme junger Menschen und stärken ihre Bindung an das Gemeinwesen.

Auch Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung sind von großer Bedeutung. Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Bedeutung der Jugendarbeit kann durch Kampagnen, Veranstaltungen und Medienarbeit erreicht werden. Transparente Kommunikation über die Aktivitäten und Erfolge der Jugendarbeit tragen dazu bei, das Vertrauen und die Unterstützung der Gemeinschaft zu gewinnen.

Die räumliche Verankerung der Jugendarbeit ist ein weiterer Schlüssel zum Erfolg. Offene Treffpunkte und Begegnungsräume für Jugendliche im Gemeinwesen bieten ih-



nen sichere Räume zur Freizeitgestaltung und zum Austausch. Die Nutzung öffentlicher Räume wie Parks, Sportanlagen und Kulturzentren für jugendarbeitsbezogene Aktivitäten kann die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit erhöhen.

Politische Unterstützung und geeignete Rahmenbedingungen sind ebenfalls notwendig. Kommunale Unterstützung durch finanzielle Mittel, personelle Ressourcen und politische Rückendeckung sind entscheidend für die nachhaltige Entwicklung der Jugendarbeit. Zudem sollte die Jugendarbeit in kommunalen Entwicklungsplänen und -strategien berücksichtigt werden, um ihre langfristige Integration und Förderung sicherzustellen. Bildung und Qualifizierung der Fachkräfte in der Jugendarbeit tragen ebenfalls zur Verankerung bei. Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen stärken die

Kompetenzen der Fachkräfte und fördern den Austausch von Best-Practice-Beispielen und Erfahrungen zwischen verschiedenen Einrichtungen und Regionen.

Ein weiterer Ansatz zur Förderung der Jugendarbeit besteht darin, eine ressortübergreifende jugendgerechte Ausgestaltung der Verwaltung und Kommunen zu stärken. Es ist notwendig, dass politische Entscheidungsträger auf verschiedenen Ebenen jugendgerechte Strukturen schaffen, um die Bedürfnisse der jungen Generation angemessen zu berücksichtigen. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ressorts und die Implementierung jugendfreundlicher Maßnahmen in der Verwaltungspraxis. Nur so kann die Jugendarbeit als wesentlicher Bestandteil der gesellschaftlichen Entwicklung in Sachsen nachhaltig gestärkt und besser in die regionalen Strukturen integriert werden. Hier braucht es eine verlässliche Verankerung einer eigenständigen Jugendpolitik – sowohl auf kommunaler als auch auf landesweiter Verbundebene.

Aus den vorstehenden Ausführungen lassen sich vier konkrete Ableitungen für die Fachpraxis der Jugendarbeit in Sachsen treffen:

→ **Förderung von Netzwerken und**

Kooperationen: Die Jugendarbeit in Sachsen sollte verstärkt auf die Bildung lokaler Netzwerke und Kooperationen setzen, insbesondere mit Akteuren der Wirtschaft, Schulen, Vereine und Kommunen. Ziel ist es, die Jugendarbeit als wichtigen Teil des Gemeinwesens sichtbar zu machen und sie in interinstitutionelle Zusammenarbeit einzubinden, um ihre Wirkung und Reichweite zu erhöhen.

→ **Partizipation von Jugendlichen**

stärken: In der Jugendarbeit sollten

partizipative Ansätze wie Jugendforen und Teilnahmeverfahren gefördert werden. Jugendliche müssen aktiv in Entscheidungsprozesse und Projektplanungen eingebunden werden, damit ihre Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt werden und ihre Bindung an das Gemeinwesen gestärkt wird.

→ **Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit**

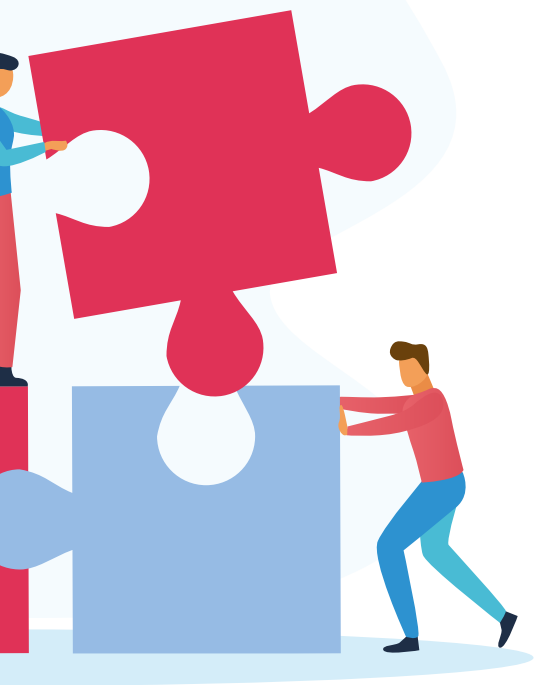
ausbauen: Die Jugendarbeit sollte stärker in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Durch gezielte Kampagnen, Veranstaltungen und Medienarbeit kann das Bewusstsein für die Bedeutung der Jugendarbeit gesteigert werden. Transparente Kommunikation über Erfolge und Aktivitäten fördert das Vertrauen der Gemeinschaft und gewinnt politische Unterstützung.

→ **Räumliche und politische Verankerung**

stärken: Offene Treffpunkte und die Nutzung öffentlicher Räume sollten in der Jugendarbeit vermehrt als Begegnungsorte etabliert werden. Zudem ist eine stärkere politische Unterstützung notwendig, bspw. durch die Einbindung der Jugendarbeit in kommunale Entwicklungspläne und die Schaffung jugendgerechter Strukturen in der Verwaltung, um langfristig eine eigenständige Jugendpolitik auf kommunaler Ebene zu sichern.

Gezielte Förderung und verbesserte Kooperation: Wie landesweite Träger die Jugendarbeit vor Ort stärken können

Nur wenige Personen empfinden die Unterstützung durch landesweite Träger als vollkommen ausreichend, wobei sie diese teilweise auch kritisch betrachten. Dennoch gibt es ein klares Potenzial, Aktivitäten zu ermöglichen, die ohne die Hilfe landeswei-



ter Träger nicht realisierbar gewesen wären. Dies zeigt, dass die Unterstützung einen positiven Einfluss hat und eine wichtige Rolle spielt, auch wenn sie als unzureichend wahrgenommen wird. Obwohl es in manchen Bereichen widersprüchliche Aussagen gibt, bleibt die Unterstützung der landesweiten Träger eine wesentliche Größe. Sie schafft die Voraussetzungen für Maßnahmen, die ohne diese Hilfe nicht möglich wären. Dabei zeigen sich jedoch Unterschiede je nach Tätigkeitsfeld: In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist die Zustimmung zur Unterstützung am höchsten, während sie in der Mobilen Jugendarbeit (Unterstützung aktuell eher im Bereich Initiativförderung) am geringsten ist. Allerdings gibt die Studie auf Grund der geringen Fallzahl aus dem Handlungsfeld der Mobilen hier keine genauere Betrachtung her. Zudem sollte in einem weiteren Schritt nochmals der Stadt-Land Unterschiede einbezogen werden.

Besonders auffällig ist die Benachteiligung ländlicher Regionen. Hier wird die Unterstützung als weniger ausreichend empfunden, während in städtischen Gebieten höhere Zustimmungswerte zu verzeichnen sind. Dies könnte auf eine ungleiche Verteilung der Ressourcen hinweisen. Vor diesem Hintergrund fordern viele Befragte eine gezieltere Unterstützung, die sich stärker an den spezifischen Bedürfnissen der Jugendarbeit orientiert. Auch eine bessere Vor-Ort-Betreuung wird als notwendig erachtet. Ein Großteil der Befragten betont zudem, dass die Kommunikation über vorhandene Ressourcen verbessert werden muss, da diese oft nicht ausreichend sichtbar sind.

Darüber hinaus wird die Entwicklung bedarfsgerechter, kleiner Modellprojekte als sinnvoll erachtet, um neue Ansätze zu er-

proben. Ebenso wichtig ist die Bereitstellung von themenspezifischem Arbeitsmaterial. Landesweite Träger könnten zudem die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen von Trägerverbänden ausloten und Kooperationen als gelebte Praxis etablieren. Aus den genannten Ergebnissen lassen sich für die Praxis der Jugendarbeit in Sachsen vier zentrale Ableitungen treffen, die insbesondere den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Gebieten berücksichtigen:

→ **Gezielte Förderung für ländliche**

Regionen: Da die Unterstützung in ländlichen Gebieten als weniger ausreichend empfunden wird, sollte in der Praxis der Jugendarbeit gezielt auf diese Regionen eingegangen werden. Es bedarf einer stärkeren finanziellen und personellen Unterstützung, um die strukturellen Nachteile in ländlichen Räumen auszugleichen. Förderprogramme sollten speziell auf die besonderen Herausforderungen dieser Gebiete zugeschnitten sein, um gleichwertige Entwicklungschancen zu schaffen.

→ **Anpassung der Förderung an das**

Tätigkeitsfeld: Die Unterschiede in der Wahrnehmung der Unterstützung zwischen verschiedenen Tätigkeitsfeldern – z. B. Offene Kinder- und Jugendarbeit versus Mobile Jugendarbeit – deuten darauf hin, dass spezifische Bedarfe stärker berücksichtigt werden müssen. In der Praxis bedeutet dies, dass Fördermittel und Ressourcen bedarfsorientierter verteilt werden sollten.

→ **Verbesserte Kommunikation über**

vorhandene Ressourcen: In vielen Fällen scheint die Unterstützung nicht ausreichend sichtbar zu sein, was auf eine mangelnde Kommunikation über bestehende Ressourcen hinweist. In der

Praxis der Jugendarbeit sollten daher Kommunikationswege verbessert und transparenter gestaltet werden, um vorhandene Fördermöglichkeiten besser zu nutzen. Dies ist sowohl für städtische als auch ländliche Regionen wichtig, da es den Zugang zu wichtigen Mitteln erleichtert und den Akteuren ermöglicht, besser informiert zu handeln.

→ **Förderung von Kooperationen und**

Netzwerken: Landesweite Träger könnten in der Praxis eine verstärkte Rolle dabei spielen, Netzwerke und Kooperationen zwischen verschiedenen Akteuren der Jugendarbeit zu etablieren, insbesondere zwischen städtischen und ländlichen Gebieten. Trägerverbände und kooperative Projekte ermöglichen einen Austausch von Know-how und Ressourcen, was insbesondere für ländliche Regionen von Vorteil sein könnte. Eine engere Zusammenarbeit könnte dazu beitragen, die ungleiche Verteilung von Ressourcen zu mildern und Synergien zu schaffen.

»In Sachsens ländlichen geprägten Regionen fehlt es oft an Strukturen für Vielfalt – geschlechtersensible Angebote und lokale Vorbilder können Jugendlichen dort diskriminierungsfreie Räume bieten.«

METHODIK

Allgemeine Konzeption

Als methodischen Ansatz haben wir eine quantitative, auf standardisierten Fragen basierende Untersuchung gewählt. Ergänzend dazu finden sich in dem online verbreiteten Fragebogen eine größere Anzahl offener Fragen, die auf ausführlichere verbalisierte Antworten zielen und die der Befragung zusätzlich einen explorativen Charakter verleihen – soweit dies im Kontext einer quantitativen Forschungslogik möglich erscheint.

Ziel der Bedarfserhebung

Grundlage für die Konzeption der Bedarfserfassung war die Fragestellung, wie kann – unter Berücksichtigung aktueller handlungsfeldspezifischer und gesellschaftlicher Herausforderungen und Diskurse – eine inhaltlich detaillierte sowie regionalspezifische Unterstützung der Fachkräfte in den Stätten der Jugendarbeit in Sachsen aussehen. Das Erkenntnisinteresse des Vorhabens bezog sich daran anschließend auf die Erfassung aktueller Arbeitsrealitäten in den Bereichen der thematisch inhaltlichen Arbeit, der Arbeit mit den Adressat*innen sowie der Kooperationsverhältnisse und Unterstützungsanliegen. Die Bedarfserhebung sollte in erster Linie empirische Informationen über das Handlungsfeld der hauptamtlichen Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII und

daran angrenzende Arbeitsbereiche im Sinne einer Bestandsaufnahme bereitstellen. Im Fokus stehen dabei einzelne Einrichtungen¹¹ und deren erreichte bzw. vorhandene Zielgruppe. Darüber hinaus sind Aspekte zu Kooperationen, Netzwerken und Anbindung an das Gemeinwesen, Verankerung von Querschnittsthemen in der alltäglichen Arbeit sowie Bedarfe hinsichtlich neuer Ansätze, Methoden und Weiterentwicklungen von Interesse. Ziel der Bedarfserhebung ist es, die Ergebnisse den Fachkräften vor Ort zur Verfügung zu stellen und ein inhaltlich detailliertes sowie regionalspezifisches Unterstützungssystem zu implementieren¹². Gleichzeitig dient die Bedarfserfassung als Grundlage und Ausgangspunkt für eine Fachbegleitung in den Einrichtungen vor Ort. **Dazu gehören folgende Aspekte:**

Netzwerkaufbau

Zur Wahrnehmung der vielfältigen Herausforderungen, der sich Jugendarbeit zu stellen hat, sind multiprofessionelle, sachsenweite Netzwerke unabdingbar. Diese Netzwerke verfolgen u. a. das Ziel, die Innovationsgeschwindigkeit der Träger zu steigern sowie deren Kooperationsfähigkeit zu stärken. Dazu zählt auch die Sensibilisierung von Schnittstellen und die Verzahnung mit Akteuren aus anderen gesellschaftlichen Bereichen. Wichtig dabei ist, dass Stätten der Jugendarbeit breit aufgestellt und mit ihren Angeboten für Jugendliche

verschiedener Altersgruppen und Milieus als wesentlicher Bestandteil des Gemeinwesens anerkannt sind.

Verankerung von Querschnittsthemen

Aktuelle, für die Jugendarbeit relevante Querschnittsthemen (z. B. Demokratiebildung, Inklusion, Gesundheitsförderung, Digitalisierung etc.) sollen im aktuellen Fachdiskurs bestärkt und Ansätze zur Verankerung dieser in der alltäglichen Arbeit entwickelt werden. Im Zuge der Erhebung sollen verschiedene Arbeitsansätze zur Bearbeitung, Vertiefung und Nutzbarmachung sichtbar werden.

Entwicklung bedarfsgerechter Modelle und Ansätze für regionale Jugendarbeit

Die Sächsische Jugendstiftung ist eine bewährte Plattform, um neue, auch experimentelle Methoden zu entwickeln, diese zu erproben, anschließend zu evaluieren und bei entsprechender Eignung in den Transfer zu geben. Unserer Erfahrung nach fehlen Trägern vor Ort hierzu im Alltagsgeschäft personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen. Anknüpfend an die Ableitungen aus der Bedarfserhebung möchten wir regionale Akteure der Jugendarbeit mit neuen Ansätzen und Modellen bereichern. Zudem haben wir als unabhängiger, landesweiter Träger die Möglichkeiten, solche Ansätze in anderen regionalen Räumen und diversen Strukturen zu erproben.

11 Hier geht es vordergründig um eine Erhebung bei den Fachkräften vor Ort, die z. B. in Jugendhäusern und Offene Jugendtreffs, in der Mobilen Jugendarbeit oder in den Regionalteams des FlexJuma tätig sind. Der Blick auf komplette Trägerstrukturen und umspannende Organisationen ist dabei zweitrangig.

12 Das Unterstützungssystem bezieht sich dabei auf Aspekte zu allg. Stärkung der Fachkräfte, Netzwerkaufbau, Entwicklung bedarfsgerechter Modelle und Ansätze, Stärkung und Verankerung von Querschnittsthemen und Sensibilisierung von Schnittstellen.

Durchführung der Befragung

In 2022 wurde ein Online-Fragebogen entwickelt, dessen Erkenntnisinteresse bezogen war auf die Erfahrungen und Einschätzungen der Fachkräfte bezüglich a) der Umsetzung der für die Jugendarbeit relevanten Querschnittsthemen, b) der Arbeit mit den Zielgruppen, c) der Kooperations- und Vernetzungserfahrungen im Gemeinwesen und d) der Unterstützungsformen und des Unterstützungsbedarfs durch den landesweiten Träger. Das aus insgesamt 32 Fragen bestehende Erhebungsinstrument wurde unter dem Titel „**Jugendarbeit in Sachsen stärken**“ in der zweiten Jahreshälfte 2022 online gestellt. Mithilfe des Schneeball-Prinzips sollte dabei eine möglichst breite Streuung erreicht werden.

Da die Grundgesamtheit (alle in Einrichtungen der Jugendarbeit in Sachsen tätigen Personen) zwar grundsätzlich in ihrem Umfang, aber nicht in ihrer konkreten Zusammensetzung bekannt war, konnte mit der Befragung kein Anspruch auf Repräsentativität verbunden sein. Eine repräsentative Stichprobe setzt (wie auch eine Vollerhebung) voraus, dass alle Mitglieder der Grundgesamtheit dieselbe Chance haben, in die Stichprobe aufgenommen zu werden. Insofern haben wir es mit einer Stichprobe zu tun, die nach den erhobenen Variablen einen relevanten, aber keinen repräsentativen Ausschnitt aus der Grundgesamtheit aller im Freistaat Sachsen in den Einrichtungen der Jugendarbeit tätigen Personen bildet. Letztlich wurde über das gewählte Ver-

fahren ein Rücklauf von 164 verwertbaren Fragebögen erreicht. Dies dürfte etwa neun bis zehn Prozent aller in den Einrichtungen der sächsischen Jugendarbeit tätigen Personen entsprechen¹³.

Auswertung

Die umfangreiche und detaillierte Auswertung erfolgte mit Unterstützung einer wissenschaftlichen Begleitung. Alle weiterführenden Inhalte inkl. aller Diagramme und einer ausführlichen Stichprobenbeschreibung finden sich im vollständigen Abschlussbericht zur Bedarfserfassung. Die Befragung wurde mit Hilfe des Erhebungs- und Analyseprogramms QuestorPro durchgeführt. Die im Text auszugsweise verwendeten Zitate haben wir sprachlich geglättet, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Sämtliche zugrundeliegenden Daten sind anonymisiert, um Rückschlüsse auf die Identität unserer Befragten zu verhindern.



[www.saechsische-jugendstiftung.de/
jugendarbeit-staerken/gute-praxis](http://www.saechsische-jugendstiftung.de/jugendarbeit-staerken/gute-praxis)

¹³ Hierzu wurde auf der Basis der Daten des Statistischen Landesamtes eine Beschäftigtenzahl von ca. 1.800 tätigen Personen berechnet. Da die aktuellsten hier vorliegenden Daten (2.083 tätige Personen) aus dem Jahr 2016 stammen (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kamenz, 2022; Stand: 29.08.2022), haben wir den Trend bis zum Jahr 2022 unter der Annahme einer in den letzten Jahren annähernd kontinuierlichen Entwicklung geschätzt und gehen von ca. 1.700 bis 1.800 im Jahr 2022 in der sächsischen Jugendarbeit beschäftigten Personen aus.

LITERATUR

Jugendhilfeplanung zu Aufgaben und Leistungen der überörtlichen Jugendverbände, Dachorganisationen und Fachstellen insbesondere im Bereich §§ 11-14 SGB VIII im Freistaat Sachsen 2021-2025 (*.pdf, 1,20 MB) beschlossen vom Landesjugendhilfeausschuss am 24.09.2020, abrufbar unter: https://www.landesjugendamt.sachsen.de/download/lja_JugendhilfeplanungFort-schreibung2021.pdf.

Jugendarbeit in Sachsen stärken – Auswertungsbericht zur Bedarfserfassung der Sächsischen Jugendstiftung (Hrsg.), Bernhard Wagner (2023).

Frag die Jugendarbeit – Sekundäranalyse im Auftrag der Sächsischen Jugendstiftung, Tobias Burdukat (2024).

Zweite Sozialberichterstattung für den Freistaat Sachsen (2022). Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (Hrsg.)

Sechster Kinder- und Jugendbericht des Freistaates Sachsen. Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in digitalen Lebenswelten – Chance und Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen „Digital ist halt normal.“ (2023). Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (Hrsg.)

Perspektiven smarter Jugendarbeit. Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH (2021). Wächter, Franziska; Brock, Tanja; Brock, Johannes (Hrsg.)

17. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe (2024). Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Situation der Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII im Freistaat Sachsen – eine Bestandsaufnahme (2018). Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz – Landesjugendamt (Hrsg.)



MACHEN STATT MECKERN

Die Sächsische Jugendstiftung wurde 1997 auf Beschluss des Sächsischen Landtags ins Leben gerufen. Die landesweit wirkende, privatrechtliche Stiftung legt ihr Hauptziel in die Unterstützung der Jugendarbeit und die Förderung gesellschaftlichen Engagements junger Menschen. Das Engagement und die Leidenschaft der Stiftung gründen dabei in der Vision von selbstbestimmten, kompetenten jungen Menschen in einer von ihnen aktiv mitgestalteten Welt. Dazu entwickeln und fördern wir strukturelle Voraussetzungen für eine individuelle Persönlichkeitsentfaltung und das soziale Wachsen von jungen Menschen im Freistaat Sachsen.

Die Sächsische Jugendstiftung erfüllt ihren Zweck insbesondere durch die Initiierung und Umsetzung von Programmen und Projekten sowie durch die Unterstützung von Initiativen und Trägern der Jugendhilfe. Dazu arbeiten wir an der Schnittstelle von Bildung und Erziehung. Für die Initiierung eigener Programme haben wir ein Selbstverständnis entwickelt, in welchem wir uns nicht nur als sinnstiftende Plattform für den respektvollen Austausch junger Menschen verstehen, sondern vielmehr als verlässlicher Partner, der Erfahrungsräume für Selbstwirksamkeit und individuelle Entwicklung schafft.

KONTAKT

Weißeritzstraße 3 · 01067 Dresden
Telefon 0351 - 323 71 90-10 · Telefax 0351 - 323 71 90-9
info@saechsische-jugendstiftung.de

www.saechsische-jugendstiftung.de

@sjs_dresden

 saechsischejugendstiftung

 saechsische-jugendstiftung

FRAG DIE JUGENDARBEIT
**Unterstützungsbedarfe und
Entwicklungsperspektiven der
sächsischen Jugendarbeit**